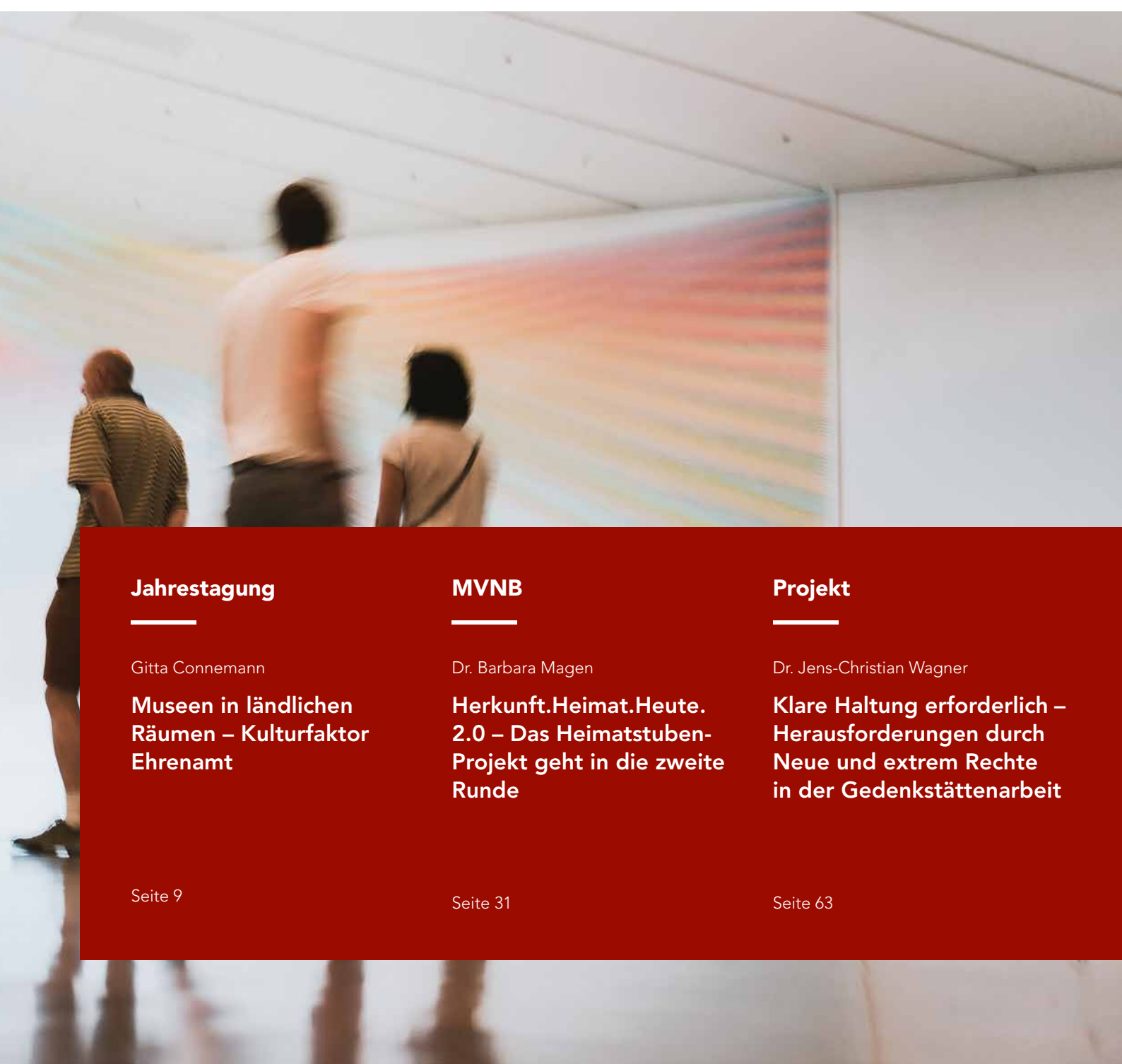


Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e.V.

museums:zeit

2020 / Welches Engagement braucht das Museum: Ehrenamt, Freiwillige, Zeitspender?



Jahrestagung

Gitta Connemann

**Museen in ländlichen
Räumen – Kulturfaktor
Ehrenamt**

Seite 9

MVNB

Dr. Barbara Magen

**Herkunft.Heimat.Heute.
2.0 – Das Heimatstuben-
Projekt geht in die zweite
Runde**

Seite 31

Projekt

Dr. Jens-Christian Wagner

**Klare Haltung erforderlich –
Herausforderungen durch
Neue und extrem Rechte
in der Gedenkstättenarbeit**

Seite 63

museums:zeit

Mitteilungsblatt Neue Folge Bd. 77,
Jahrgang 2020

Welches Engagement braucht das Museum:
Ehrenamt, Freiwillige, Zeitspender?

Editorial

Liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Museumsfreundinnen und Museumsfreunde!

Prof. Dr. Rolf Wiese

Vorsitzender
Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.

Hans Lochmann

Geschäftsführer
Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.

Das Jahr 2020 werden wir alle in besonderer Erinnerung behalten. Die weltweit umgehende Corona-Pandemie erreichte auch unser Land. Museen mussten wie viele andere Betriebe für den Besucherkehr im März schließen und konnten seit dem 6. Mai wieder öffnen. Die Verantwortlichen in den Museen zeigten umsichtiges Handeln und entwickelten neue (digitale) Kreativität. An den Folgen der Pandemie werden alle noch länger zu tragen haben. Einmal mehr zeigte sich, dass die sogenannten freiwilligen Leistungen des Staates und der Kommunen für die Kultur zwar nicht von jeder Stelle als „gesellschaftlich relevant“ eingestuft werden mögen, unser kulturelles Leben aber von den Besucherinnen und Besuchern vermisst wurde. Wie knapp viele Budgets in den kulturellen Institutionen und Initiativen sind, welche Abhängigkeit von eigenen Einnahmen bestehen und wie fragil viele Personalstrukturen gestrickt sind, wird ebenso sichtbar. Der Museumsverband wird sich daher für die Entwicklung von nachhaltigen Perspektiven für die Museen einsetzen und der Politik Strategievorschläge vorlegen.

Das zweite Heft unserer Zeitschrift hat das Thema „Freiwilliges Engagement“ unserer im März 2020 in Geeste geplanten Jahrestagung – die pandemiebedingt abgesagt werden musste – zum Inhalt. Weitere Beiträge finden Sie in den Rubriken. Wir danken den zahlreichen Autorinnen und Autoren, die von sich aus und auf Nachfrage Textbeiträge geliefert haben, und freuen uns, dass unser neues Verbandsorgan so gut angenommen wird.

Wir wünschen Ihnen viel Freude bei der Lektüre dieser neuen Ausgabe und freuen uns schon jetzt auf Ihre Zusendungen für das nächste Heft.



Es ist sehr beeindruckend, wie das ehrenamtliche Engagement in Niedersachsen zur Vitalisierung unserer Museumslandschaft beiträgt! Das zeigt auch die tiefe Verbundenheit der Menschen mit ihrer Region in diesem großflächigen Kulturland! Aber nicht alles kann ehrenamtlich getragen werden: Die Landespolitik bleibt in der Pflicht, auch die professionelle Trägerschaft vieler Museen zu gewährleisten.

**Dr. Johannes Janssen, Stiftungsdirektor
Niedersächsische Sparkassenstiftung /
VGH-Stiftung**



**Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.**
An der Börse 6
30159 Hannover

0511 21 44 98 3
info@mvnb.de
www.mvnb.de



1. **Welches Engagement braucht das Museum: Ehrenamt, Freiwillige, Zeitspender?**

S. 6 Prof. Dr. Rolf Wiese (MVNB)
Welches Engagement braucht das Museum: Ehrenamt, Freiwillige, Zeitspender?

S. 7 **Statements zum Thema Ehrenamt**

1.1 **Beiträge der Jahrestagung in Geeste 2020**

S. 8 Oliver Freise (MVNB)
Es hätte alles so schön sein können – Teil 1

S. 9 Gitta Connemann (CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag)
Museen in ländlichen Räumen – Kulturfaktor Ehrenamt

S. 11 Dr. Joachim Mähnert (Ostpreußisches Landesmuseum Lüneburg)
Lust und Last am Ehrenamt? Wie unverzichtbar ist das Engagement im Museum?

S. 13 Prof. Dr. Dr. Markus Walz (Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig)
Keines Wortes würdig? Die Nöte der Notwendigkeit Ehrenamt – Freiwilligenarbeit – Zeitspendenpersonal

1.2 **Ideenforum der Jahrestagung in Geeste 2020**

S. 14 Oliver Freise (MVNB)
Es hätte alles so schön sein können – Teil 2

S. 15 Lena Lewald (Emsland Moormuseum)
Moor than welcome: Emsländische Siedlungskultur im Dalumer Feld und Versenermoor nach 1945

S. 16 Maren Lippitz (Deutsches Pferdeweltmuseum) / Julia Nehus (Historisches Museum Domherrenhaus)
Zwei Museen – Eine Idee: Die „Kriminelle Schnitzeljagd“

S. 17 Dr. Constanze Pomp (TECHNOSEUM Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim)
Voller Engagement! Ehrenamtliche Projekte und ihre Multiplikationseffekte

S. 18 Dr. Katja Pourshirazi (Overbeck-Museum Bremen)
Kinder haben etwas zu sagen – Ein partizipativer Audioguide in mehreren Sprachen im Overbeck-Museum

S. 19 Susanne Wiersch (Stiftung AutoMuseum Volkswagen)
Wie viel Engagement braucht Museum? Ehrenamt, Freiwillige, Zeitspender?

S. 20 Margarete Zimmermann (Emslandmuseum Lingen)
Emslandmuseum Lingen unter Construction – Über Beteiligung zum Ehrenamt

1.3 **Sonderthema – Museen und die Auswirkungen von Covid-19**

S. 21 Björn Thümler (Niedersächsischer Minister für Wissenschaft und Kultur)
Covid-19 und die Folgen für Museen und Kultureinrichtungen in Niedersachsen

S. 23 Prof. Dr. Anna Greve (Senator für Kultur, Freie Hansestadt Bremen)
Bremer Museen zeigen ihr Potenzial in der Corona-Krise

S. 25 Dr. Heike Ritter-Eden (Deutsches Sielhafenmuseum Carolinensiel)
Das Deutsche Sielhafenmuseum in Carolinensiel – Neustart unter dem Einfluss einer Pandemie

S. 27 Michaela Henning (Europäisches Brotmuseum Ebergötzen)
Corona – ein Erfahrungsbericht

S. 28 Ute Schaumann (Nordhannoversches Bauernhausmuseum Isernhagen)
Das Nordhannoversche Bauernhausmuseum in Zeiten von Corona



2. Der Museumsverband berichtet

- S. 29 Maïke Becker (MVNB)
Die Museumsschule! im Jahr 2 – Zertifikat für ehrenamtliche Museumsmacher*innen
- S. 30 Agnetha Untergassmair (MVNB)
Internationaler Museumstag 2020 „Das Museum für alle – Museen für Vielfalt und Inklusion“
- S. 31 Dr. Barbara Magen (MVNB)
Herkunft.Heimat.Heute. 2.0 – Das Heimatstuben-Projekt geht in die zweite Runde
- S. 32 Anne-Katrin Race (MVNB)
Das Museumsgütesiegel 2019 und 2020
- S. 34 Oliver Freise (MVNB)
„162 Ways to die“ – Was Coding da Vinci möglich machen kann!

3. Aus der Museumslandschaft in Niedersachsen und Bremen

3.1 Tagungsberichte

- S. 35 Dr. Nina Hennig (Ostfriesische Landschaft)
Baustelle Museum – Symposium zu aktuellen Museumsneugestaltungen am 06.09.2019 im Deutschen Sielhafenmuseum Carolinensiel
- S. 37 Oliver Freise / Hans Lochmann (MVNB)
Konferenz der öffentlichen Museumsberatung – Tagung 2020 in der Welterbestadt Quedlinburg
- S. 38 Marion Junker (Freilichtmuseum am Kiekeberg)
1. Werkstattgespräch „Die Zukunft landwirtschaftlicher Museen“ im Freilichtmuseum am Kiekeberg

3.2 Neueröffnungen Museen / Dauerausstellungen

- S. 39 Dr. Jutta Moster-Hoos (Horst-Janssen-Museum Oldenburg)
Hands on! Ohne Bedauern in die Dauerausstellung



- S. 41 PD Dr. Mario Müller (Stiftung Universität Hildesheim)
Die neue Dauerausstellung des Bergbau- und Salzmuseums in Bad Salzdetfurth
- S. 43 Martina Staats (Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel)
„Recht. Verbrechen. Folgen.“ – Die neue Dauerausstellung der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel
- S. 45 Kira Willms (Stiftung Universität Hildesheim)
Lebenslanges Lernen – Die neue Dauerausstellung im Schulmuseum der Universität Hildesheim

3.3 Projekte

- S. 47 Dr. Frank Both / Dr. Ursula Warnke (Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg)
Digitalisierung im Museum – Das Fallbeispiel der Großsteingräber von Kleinenkneten
- S. 49 Martin Brederecke / Meike Fricke (Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek)
Regionaler Notfallverbund Hannover – Gründung, Organisation und Arbeit eines Notfallverbundes zum Kulturgutschutz
- S. 51 Dr. Tom Schöblier (Weserburg Museum für moderne Kunst)
Pay As You Stay – Zahl, solange du bleibst. Ein Preismodell für Museen?
- S. 53 Marcus Droste (Feuerwehrmuseum Salzbergen)
Ein Museumsverein macht Dampf – Kesselneubau für die Dampfspritze im Feuerwehrmuseum Salzbergen
- S. 55 Dr. Johannes Großewinkelmann (Weltkulturerbe Rammelsberg Museum & Besucherbergwerk)
Der Hunt im Vorgarten und Opas Helm – Die Erinnerungskultur Rammelsberger Bergleute anhand von Objekten aus privaten Sammlungen
- S. 57 Melanie Mehring (Museum im Schloss Bad Pyrmont)
Bad Pyrmontener Tafel im Museum im Schloss Pyrmont



- S. 58 Gregor Pellacini (Servicestelle Kultur Landkreis Peine)
Kulturförderung auf dem Flur – Wie Flure öffentlicher Gebäude an Mehrwert gewinnen. Ein Beispiel aus dem Peiner Land
- S. 59 Gregor Pellacini (Servicestelle Kultur Landkreis Peine)
Heimatstuben im Peiner Land stellen sich Entwicklungsprozess
- S. 60 Margrid Schiewek (Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim)
Kulturelle Bildung – Ein wirksames Lernprinzip im Roemer- und Pelizaeus-Museum (RPM)
- S. 61 Dr. Matthias Stenger (Ostfriesisches Teemuseum Norden)
3D-Visualisierung des Ostfriesischen Teemuseums Norden
- S. 63 Dr. Jens-Christian Wagner (Stiftung niedersächsische Gedenkstätten)
Klare Haltung erforderlich – Herausforderungen durch Neue und extrem Rechte in der Gedenkstättenarbeit
- S. 65 Dr. Karin Walter (Focke-Museum, Bremer Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte)
Reaktionen auf eine Ausstellung – Hans Saebens. Bilder für Bremen (1930 - 1969)
- S. 67 Katharina Walter (Historisches Museum Hannover)
Bildarchiv im Netz – Chancen, Möglichkeiten und Nutzen für Museumssammlungen auf Instagram
- S. 69 Hermann Wessling (Forum Glas e.V.)
Forum Glas – Partner der Glasregion Weserbergland – Museumsarbeit mit vernetzten Partnern
- S. 70 Giesela Wiese (Heimat- und Museumverein Winsen (Luhe) und Umgebung e. V.)
Ein kleiner Museumsverein auf neuem Weg – Das Museum im Marstall soll eines der innovativsten kleinen Museen in Niedersachsen werden!



- 3.4 Auszeichnungen und Museumsjubiläen**
- S. 71 Dr. Johannes Janssen (Niedersächsische Sparkassenstiftung / VGH-Stiftung)
Museumspreis des hbs Kulturfonds 2020 – Museumsquartier Osnabrück MQ⁴
- S. 73 Marten Klose (Arbeitskreis Bunker-Museum e. V.)
Ein stolzes Jubiläum – leider nicht ohne Sorgenfalten – Das Bunker-Museum in Emden wird 25
- S. 75 Dr. Stephan A. Lütger (Deutsches Erdölmuseum Wietze)
Deutsches Erdölmuseum Wietze feiert 50-jähriges Jubiläum
- 3.5 Über den Tellerrand geblickt**
- S. 77 Dr. Matthias Henkel (Embassy of Culture, Berlin)
Shut down vs. Kick Off? Zur Nachhaltigkeit digitaler Aktivitäten der Museen im Zeitalter von COVID-19

Welches Engagement braucht das Museum:

Ehrenamt, Freiwillige, Zeitspender?

Prof. Dr. Rolf Wiese

Vorsitzender
Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.

Unter dem Titel „Welches Engagement braucht das Museum: Ehrenamt, Freiwillige, Zeitspender?“ plante der MVNB seine Jahrestagung im März 2020 im Emsland. Das Thema betrifft alle Museen, sowohl den Trägerverein des kleinen ehrenamtlich geführten Museums als auch den Förderverein eines staatlichen oder kommunalen Museums. Aus meinen eigenen Erfahrungen beim Aufbau des Ehrenamts im Freilichtmuseum am Kiekeberg habe ich gelernt, welcher Schatz im Ehrenamt steckt. In ca. 20 Jahren gelang es, viele Ehrenamtliche zu finden und zu binden. Zurzeit sind es fast 350 Ehrenamtliche, die in vielen Bereichen des Freilichtmuseums mitarbeiten.

Eine Region wie das Emsland steht für ein vielfältiges kulturelles Angebot, das ohne freiwilliges Engagement nicht denkbar wäre. Nachbarschaftshilfe, Ehrenamt, bürgerschaftliches Engagement, Zeitspende – es gibt viele Perspektiven auf ein freiwilliges Engagement im Museum. Die aktuellen Herausforderungen waren schon Thema eines Workshops mit dem Dachverband der Kulturfördervereine (DAKU) im September 2019. Dort wurden Strategien für Freundeskreise und Fördervereine vorgestellt und diskutiert. Es gilt sich damit auseinander zu setzen, wie das gewünschte freiwillige Engagement mit der Forderung nach Professionalität und sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnissen in Übereinstimmung zu bringen ist, wie Haupt- und Ehrenamt in einem Haus miteinander ergänzend und kooperativ agieren können. Die aktuelle Kernfrage ist jedoch: Wie gewinne ich heute aktive ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus möglichst allen Altersgruppen – insbesondere jüngere?

Der DAKU hat zur Situation der Fördervereine einige Zahlen zusammengestellt:

- In Deutschland engagieren sich Menschen in über 10.000 Fördervereinen für Kultur.
- Mehr als zwei Drittel der Vereine wurde seit den 1990er Jahren gegründet. Dieser Gründungstrend setzt sich weiter fort.

- Die meisten Kulturfördervereine finden sich in Nordrhein-Westfalen. Bezogen auf die Einwohnerzahl ist ihre Zahl in Baden-Württemberg und in Rheinland-Pfalz am höchsten. Niedersachsen liegt in diesem Vergleich gemeinsam mit vier anderen Bundesländern auf dem siebten Platz.
- In den meisten Kulturfördervereinen (86 %) arbeiten ausschließlich ehrenamtlich Aktive.
- Durchschnittlich sind pro Verein maximal 20 freiwillig Engagierte mit dauerhaften Aufgaben betraut. Daneben gibt es eine Vielzahl an Engagierten, die die Organisation mit zeitlich befristeten Aktivitäten unterstützen.
- Die meisten Kulturfördervereine (62 %) nehmen jährlich maximal 10.000 Euro ein. Der überwiegende Teil des Geldes (61 %) stammt aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden. Ergänzt werden diese Mittel durch Einnahmen aus eigenen Aktivitäten (19 %) wie beispielsweise Veranstaltungen.
- Insbesondere bei der Bewältigung bürokratischer Herausforderungen, bei der Beantragung und Verwaltung von Fördermitteln und beim Fundraising wünschen sich Kulturfördervereine Unterstützung.

Der Museumsverband will sich weiter für die freiwillige Mitarbeit in Museen, Museums- und Fördervereinen stark machen. Der Start des neuen Zertifikatslehrgangs für ehrenamtliche Museumsmacher*innen 2019 ist ein Schritt in diese Richtung. Museumsgütesiegel und Qualifizierung der Akteure werden weiter die zentralen Angebote des MVNB zur Unterstützung der Museen sein, um sie nachhaltig und zukunftsfähig auszurichten. Von allen Beteiligten ist Flexibilität gefordert, sich neuen Herausforderungen der kulturellen Bildungsarbeit in den Museen zu stellen. Zugleich bieten Museen ein breites Spektrum an Engagementmöglichkeiten für Bürgerinnen und Bürger unseres Landes, ohne die unsere kulturelle Vielfalt nicht weiter strahlen kann.



**Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.**
An der Börse 6
30159 Hannover

0511 21 44 98 3
info@mvnb.de
www.mvnb.de

Statements zum Thema Ehrenamt

Von Kulturunternehmen, Förderern und Partnern

Im Zuge der Vorbereitung unserer Jahrestagung 2020 und der Ihnen vorliegenden Ausgabe der museums:zeit wollten wir in Erfahrung bringen, wie die unmittelbar betroffenen Museen, Träger, Förderer und sonstige Partner, aber auch die Akteure selbst, über das „Ehrenamt“ denken. Hierzu haben wir Anfang des Jahres viele Menschen aus den Museen und ihrem Umfeld um ein kurzes Statement zum Thema „Ehrenamt“ gebeten.

Auf den folgenden Seiten und bei dem einen oder anderen Beitrag, finden Sie eine Auswahl der Rückmeldungen, die wir erhalten haben.

“

Die niedersächsische Museumslandschaft ist bunt und vielfältig. Neben den großen staatlichen und privat getragenen Museen gibt es auch viele kleinere Museen im Land. Besonders für sie ist ehrenamtliches Engagement essentiell, denn ohne es gäbe es viele dieser Kleinode heute nicht oder nicht mehr. So ist es für jedes dieser Häuser zugleich große Herausforderung, aber auch Chance, Haupt- und Ehrenamtliche zu einem Team zusammenzuführen, gemeinsam professionell zu arbeiten sowie Visionen und Ziele zu entwickeln und umzusetzen. Die Klosterkammer unterstützt gerne bei dieser Aufgabe.

Hans-Christian Biallas, Präsident der Klosterkammer Hannover

”

“

Museen sind heute nicht nur Orte, an denen Bilder und Objekte passiv beobachtet werden, sondern an denen Kunst in Interaktion mit den Besucherinnen und Besuchern produziert wird. Moderne Installationen, Workshops und Live Art sind Ausdruck einer Museumsszene, die den Zeitgeist kreativ mitgestaltet und das Museum in eine generationenübergreifende Zukunftsvision verwandelt. Dafür braucht es insbesondere ehrenamtliches Engagement!

Matthias Möhle, Vorsitzender des Ausschusses für Wissenschaft und Kultur des Niedersächsischen Landestages

”

“

Bürgerschaftliches Engagement ist aus dem Museum nicht wegzudenken. Ohne den Einsatz Freiwilliger wären zahlreiche Museumsgründungen nicht möglich gewesen und viele Museumsbetriebe heute nicht zu halten. Eine Vielzahl der Museen in Deutschland wird sehr erfolgreich ehrenamtlich betrieben. In hauptamtlich geleiteten Museen stellen Ehrenamtliche eine wichtige Unterstützung für die hauptamtlichen Mitarbeiter*innen dar, sie erweitern deren Kapazitäten, bringen neue Perspektiven, Talente und Energien ein. Der Deutsche Museumsbund empfiehlt seinen Mitgliedern, die Möglichkeiten und Chancen bürgerschaftlicher Teilhabe an der Museumsarbeit zu nutzen und Maßnahmen zu ergreifen, um die freiwillige Mitarbeit in der Freizeit im Museum zu stärken. Zukünftig wird etwa der demografische Wandel neben vielen anderen Faktoren auch dazu führen, dass das Thema „Ehrenamt“ noch größere Bedeutung erlangt.

Prof. Dr. Eckart Köhne, Präsident des Deutschen Museumsbundes e. V.

”

“

Im Umwelt- und Naturschutz fördert die Bingo-Stiftung insbesondere Projekte mit ehrenamtlichem Engagement. Für den Bereich der Denkmalpflege stellt sich dies deutlich schwieriger dar, da wir nur die „Hardware“ fördern. Aber um Ausstellungen und Museen in denkmalgeschützten Räumlichkeiten sicht- und erlebbar zu machen, braucht es die „Software“ der Ehrenamtlichen. Ohne Ehrenamt wären die meisten Förderprojekte der Stiftung nicht denkbar.

Karsten Behr, Geschäftsführer Niedersächsische Bingo-Umweltstiftung

”

Es hätte alles so schön sein können – Teil 1

Die Jahrestagung des Museumsverbandes in Geeste 2020

Oliver Freise
Museumsreferent
Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.

Es war alles vorbereitet, was es für die Durchführung einer Jahrestagung des MVNB vorzubereiten gibt. Ort und Ablauf der Veranstaltung waren durch unsere Gastgeber im Emsland Moormuseum organisiert: Hotels und Bustouren waren gebucht, Referentinnen und Referenten waren auf das Thema „Welches Engagement braucht das Museum: Ehrenamt, Freiwillige, Zeitspender?“ eingeschwo- ren, das für die Versorgung der Mitglieder vorgese- hene Schwein war markiert und das Buchweizenbier kalt gestellt.

Doch dann kam alles anders. Aufgrund der sich ausbreitenden Covid-19-Pandemie mussten wir am 11. März 2020 mit großem Bedauern mitteilen, dass die diesjährige Jahrestagung nicht stattfinden kann. Neben vielen Fragen, die uns im Zuge der Eindämmungsmaßnahmen beschäftigten, mussten wir uns auch mit der Frage auseinandersetzen, welche Auswirkungen das Ausfallen der Jahrestagung auf das Erscheinen unserer als Themenheft angelegten museums:zeit haben wird. Als Magazin können wir nicht tagesaktuell sein, dafür ist der Vorlauf zu groß, weshalb wir uns zur Beibehaltung des Schwerpunktthemas entschlossen haben.

Doch zurück zur nicht stattgefundenen Jahrestagung. Glücklicherweise ist es gelungen, aus jedem der vorgesehenen Themenblöcke zumindest eine Referentin und einen Referenten zu überzeugen, uns ihre Gedanken in Papierform zur Verfügung zu stellen. Das Mitglied des Deutschen Bundestages (MdB) und stellvertretende Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Gitta Connemann, setzt sich in ihrem Artikel „Museen in ländlichen Räumen – Kulturfaktor Ehrenamt“ mit dem bürger- schaftlichen Engagement für Museen aus politi- scher Perspektive auseinander. Dass sich sehr viele Bürgerinnen und Bürger in Deutschland in erheb- lichem Maße in den Bereichen Bildung, Soziales und Kultur ehrenamtlich engagieren, ist ein offenes Geheimnis. Doch bedarf es hierzu besonderer Rahmenbedingungen. Unter anderem stellt die Autorin die Initiative des Bundes für die Deutsche Stiftung für Engagement und Ehrenamt in Neustrelitz vor.

Wie sich die Freiwilligenarbeit in und für Museen aus der Perspektive der hauptamtlichen Museums- praktiker darstellt, darüber gibt der Direktor des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg, Dr. Joachim Mähner, in seinem Beitrag „Lust und Last am Ehrenamt? Wie unverzichtbar ist das Engagement im Museum?“ Auskunft. Im Mittel- punkt steht dabei die Frage, wie sich das Miteinan- der von Haupt- und Ehrenamtlichkeit im alltäglichen Museumseinsatz für alle Seiten gewinnbringend umsetzen lässt.

Aus der Rubrik „was ich schon immer mal aufschrei- ben wollte“ brachte Prof. Dr. Dr. Markus Walz, Professor für Theoretische und Historische Museo- logie an der HTWK Leipzig, seine Gedanken in „Keines Wortes würdig? Die Nöte der Notwendig- keit Ehrenamt – Freiwilligenarbeit – Zeitspenden- personal“ zu Papier. Entstanden ist ein essayisti- scher Text, der sich kritisch mit den Begriffen „Ehrenamt“, „Freiwilligenarbeit“ und „Zeitspen- den“ auseinandersetzt und zur Diskussion einlädt.

Ich wünsche Anregung, Inspiration und viel Vergnü- gen bei der Lektüre der folgenden Beiträge, die zwar nicht gehört und öffentlich diskutiert werden konnten, aber immerhin den Weg in die vorliegen- de museums:zeit gefunden haben.

“
Im Zeichen der Corona-Pandemie sind die „offenen Bau- stellen“ der Landschaften und Landschaftsverbände als kulturelle Dienstleister nicht gerade beim Thema „Ehren- amt“ angesiedelt. Nein, die akuten Probleme liegen bei den Freilichtbühnen ohne Saison 2020, bei Museen mit weggebrochenen Eintrittseinnahmen oder Soloselbststän- digen bar aller Einkünfte. Aber langjährige Erfahrung mit der „freundlich-robusten“ Kulturpolitik im ländlichen Raum mahnt Vorsicht an: Ehrenamtliche dürfen auch in den aufziehenden mageren Zeiten nicht als billiger Ersatz dienen – schon gar nicht arbeitslose Berufsanfänger mitproduzieren, sondern sie müssen als wertvolle Bereicherung gewertschätzt werden.

Josef Grave, Sprecher der Arbeitsgemeinschaft der Landschaften und Landschaftsverbände in Niedersachsen (ALLvN) 2020/2021

”



**Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.**
An der Börse 6
30159 Hannover

0511 21 44 98 3
info@mvnb.de
www.mvnb.de

Museen in ländlichen Räumen

Kulturfaktor Ehrenamt

Besuch des ehrenamt- lich geführten Erdöl- Erdgas-Museums auf dem Twist.

© Büro Connemann



**Gitta
Connemann**

MdB, stellv. Vorsitzen- de der CDU/CSU- Fraktion im Deutschen Bundestag

Ohne Ehrenamt ist kein Staat zu machen. Das ist mehr als eine Floskel, sondern greif-, sicht- und hörbare Realität in und für unsere Museumsland- schaft in Deutschland. Denn diese verdankt ihre Entstehung und Ausprägung einem großartigen Bürgergeist. 1999 stellte der Deutsche Museums- bund fest: „Ohne Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement wäre die Mehrzahl der Museen in der Vergangenheit nicht gegründet worden, vielfach heute nicht zu unterhalten und auch zukünftig in ihrer Existenz nicht gesichert.“¹

So ist es bis heute. Nach wie vor ist ohne das Ehrenamt keine Museumslandschaft zu machen.

Mit diesem Engagement ist die weltweit größte Dichte von Museen entstanden. Für Deutschland gilt: Sie verfügen über hohe Anziehungskraft. Museen sind die meistgenutzten Kultureinrichtun- gen überhaupt. Sie sind Kultur-, Informations-, Begegnungs- und inzwischen auch Medienorte. Dies gilt für Einrichtungen in der Stadt und auf dem Land in gleicher Weise. In den Feuilletons lesen wir aber in erster Linie über spektakuläre Ausstellungen oder Sammlungen in Metropolen wie Dresden, München oder Berlin.

Zur Wahrheit gehört: 95 Prozent der Museen sind kleinere Häuser, die allermeisten beheimatet in ländlichen Regionen. Gerade diese Einrichtungen bewahren unsere kulturelle Identität in der Breite. Sie ermöglichen den Gästen spannende Einblicke

in ihre eigene Vergangenheit – von Geschichte(n) bis Brauchtum. In diesen kleineren Häusern sorgen ehrenamtlich Tätige nicht nur für einen reibungs- losen Betrieb, sondern garantieren häufig die Existenz.

In ländlichen Regionen ist ihre Hilfe elementar und strukturbildend bzw. -erhaltend. Sie sind für mich die stillen Heldinnen und Helden des Alltags. Viele Museen wären ohne ihr ehrenamtliches Engage- ment verloren, denn sie schultern Museumsleitung, Kartenverkauf, Betreuung des Museumsshops, Aufsicht, Konzeption von Ausstellungen, Führungen und vieles mehr. Sie fragen nicht, was der Staat für sie tun kann. Sie werden selbst tätig, schenken ihre Zeit, ihre Kraft und vielfach Geld – häufig über Jahre, manchmal über Jahrzehnte hinweg. Gerade diese ehrenamtlich Tätigen und Museen in ländli- chen Regionen erfahren allerdings weniger öffentli- che, mediale und manchmal auch politische Aufmerksamkeit. Dabei hat die dort geleistete Arbeit nicht weniger Gewicht und Wert. Im Gegen- teil. Der Staat könnte niemals eine flächendeckende Kulturversorgung garantieren. Deshalb ist gerade in ländlichen Regionen das Ehrenamt unverzichtbar für die Kultur. Doch eines ist ehrenamtliches Engagement nicht: ein Freifahrtsschein für den Staat, sich zurückzuziehen. Im Gegenteil.

Seit der Corona-Krise sind die finanziellen Spielräu- me für Museen noch enger geworden. Schon in den vergangenen Jahren ist der Konkurrenzdruck im Ringen um öffentliche und private Mittel wie auch der Kampf um öffentliche Aufmerksamkeit immens gestiegen. Auf diese Entwicklung hat bereits die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages „Kultur in Deutschland“ in ihrem Abschlussbericht 2007 hingewiesen.² Durch die Entwicklung zu großen Ausstellungen und spektakulären Trends sah sie den originären Auftrag von Museen – Sammeln, Bewah- ren und Forschen – schon seinerzeit gefährdet.

Damals wie heute sehen sich Museen unabhängig von ihrer Größe vielen Herausforderungen gegen- über. Sie müssen schmerzliche Einschnitte bei den Ankaufetats abfedern. Kosten für die Digitalisierung



**CDU/CSU-
Bundestagsfraktion**
Platz der Republik 1
11011 Berlin

gitta.connemann@
bundestag.de
www.dcdcsu.de

der Ausstellungen sind aufzubringen. Manche Häuser sind vor dem Hintergrund klammer Kassen gezwungen, ihre Öffnungszeiten zu kürzen. Andere Institutionen mussten sogar schließen, da das Budget einfach nicht mehr reichte – bittere Momente für die Kultur und alle, die sich dort seit Jahren mit Herzblut engagieren.

Und die Situation wird nicht einfacher werden. Die Corona-Pandemie und ihre Auswirkungen könnten diese Entwicklung weiter verschärfen. Mitte März 2020 mussten die Museen plötzlich schließen. Aber Corona durfte und darf nicht zum Kahlschlag in unserer Museumslandschaft führen. Dagegen stemmen sich die Mitglieder meiner Fraktion mit aller Macht. Deshalb haben wir nach dem Lockdown auf Bundesebene sofort gehandelt. Zusammen mit der Beauftragten bei der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM), Professorin Monika Grütters (MdB), und unserem Koalitionspartner haben wir in kürzester Zeit zahlreiche Maßnahmen auf den Weg gebracht. Dies geschah in enger Abstimmung mit Bundesländern und Verbänden. Neben den existentiellen Soforthilfen gab es zahlreiche Fördermaßnahmen aus dem Etat der BKM. Darunter waren passgenaue Programme wie das „Soforthilfeprogramm Heimatmuseen“. Mit Mitteln aus dem Bundesprogramm „Ländliche Entwicklung“ wurden damit in Kommunen mit bis zu 20.000 Einwohnern regionale Museen, Freilichtmuseen, archäologische Parks und Träger von Bodendenkmalstätten bei Modernisierungsmaßnahmen und programmbegleitenden Investitionen unterstützt. Die Resonanz auf das Programm war überwältigend. Die geförderten Vorhaben finden sich deutschlandweit und sind so vielfältig wie die ländlichen Regionen selbst. Sie sind überall in Deutschland zu finden. Von Schleswig-Holstein bis Bayern, von Ost nach West. Nur ein Beispiel: So kann das Erdöl-Erdgas-Museum auf dem Twist an der deutsch-niederländischen Grenze mit der Förderung sein Gebäude energetisch sanieren und auf LED umstellen. Dieses Museum steht stellvertretend für so viele, die vom Herzblut und Engagement vieler Ehrenamtlicher leben.

Einem Paukenschlag kam das im Juni beschlossene Rettungs- und Zukunftspaket „Neustart Kultur“ gleich. Dies bedeutete 1 Milliarde Euro zusätzlich für Kunst und Kultur in Deutschland. Mit dieser Kulturmilliarde sollen die Strukturen in der Kulturlandschaft gestärkt werden – auch zugunsten von Museen. Diese können damit zum Beispiel den Einbau von Schutzvorrichtungen finanzieren, Maßnahmen zur Optimierung der Besuchersteuerung treffen oder die Modernisierung von Belüftungssystemen in Angriff nehmen. Ebenso stehen Gelder für den Ausbau digitaler Angebote bereit. Davon profitieren auch Projekte im Kontext Museum 4.0.

Neben den finanziellen Problemen haben die Einrichtungen nach wie vor mit Personalproblemen

infolge der Pandemie zu kämpfen. Gerade in Häusern mit hohem Anteil an ehrenamtlicher Arbeit fallen gegenwärtig zahlreiche helfende Hände aus. Denn viele der ehrenamtlich Engagierten gehören qua Alter der Risikogruppe an und stehen damit „ihren“ Museen nicht zur Verfügung. Deshalb ist es unser Ziel, ehrenamtliche Strukturen zu stärken. Dafür haben wir im Juni 2020 die Deutsche Stiftung für Engagement und Ehrenamt in Neustrelitz auf den Weg gebracht. Denn Ehrenamt braucht einen zentralen Ansprechpartner. Dies gilt auch für Rechts- und Steuerfragen und, und, und.

Natürlich gibt es manche Landkreise, die spezielle Ansprechpartner für das Ehrenamt bereithalten. Es gibt auch Freiwilligenagenturen, die aber nur vernetzen. Es gibt manche Vereine, die sich an Bundesverbände wenden können, aber es gibt eben auch die vielen kleinen Vereine wie zum Beispiel Träger- und Fördervereine von Museen, die nirgendwo angebunden sind. Diese brauchen mehr Hilfe. Sie brauchen Beratung. Sie brauchen Serviceangebote. Das war uns gerade als CDU/CSU-Bundestagsfraktion besonders wichtig. Genau darum geht es bei dieser Stiftung. Sie ist eine Stiftung für das Ehrenamt, ein Service- und Kompetenzzentrum mit Beratungsangeboten, mit Hilfen bei digitalen Formaten, mit Unterstützung bei der Nachwuchsgewinnung etc., übrigens auch bei der Entwicklung von Vorschlägen für den Bürokratieabbau. Diese Stiftung soll eine echte Anlaufstelle für jedermann werden.

Denn was wären wir gerade auf dem Land ohne Ehrenamt? Auch unsere Museumslandschaft wäre nicht mehr so reich und hell. Ohne das Ehrenamt ist eben kein Staat und auch fast kein Museum zu machen – jedenfalls nicht in ländlichen Regionen. Und deshalb sind wir gut beraten, genau diese zu stützen und zu fördern. Für das Kultur-Land.

¹ Deutscher Museumsbund (Hrsg.), *Bürgerschaftliches Engagement im Museum*, Kassel / Berlin 2008, S. 4.

² Abschlussbericht der Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“, hrsg. vom Deutschen Bundestag, Berlin 2008, S. 181-183.

“

Ehrenamt im Museum ist ein Januskopf. Es kann Bereicherung, aber auch Einschränkung bedeuten. Warum? Ehrenamt fördert und fordert Gemeinschaft, es macht Netzwerke und ist im besten Fall eine unbedingte Bereicherung für Besucher, Mitarbeiter und Museum. Aber es fordert auf Seiten der Museen Zeit und Kümmerer ein; es ist dann eine Win-Win Situation, wenn feste Mitarbeiter Ehrenamtsarbeit verbindlich und dauerhaft lenken und begleiten. Ehrenarbeit muss auch für den „Amtsträger“ unbedingt verbindlich sein, kurzum: Professionelles Ehrenamt kann für alle entlastend sein, unverbindliches kann für alle belastend sein.

Dr. Brigitte Moritz, Kuratorin, Museumspädagogik, Öffentlichkeitsarbeit, Kloster Walkenried

”

Lust und Last am Ehrenamt?

Wie unverzichtbar ist das Engagement im Museum?

Freundlicher und engagierter kaum möglich: Die Besucheransprache durch das Ehrenamt ist zumeist ein Gewinn.

© Ostpreußisches Landesmuseum



Dr. Joachim Mähner

Direktor
Ostpreußisches Landesmuseum
Lüneburg

Die hohe Wertschätzung bürgerschaftlichen Engagements als ein Erfolgskriterium guter Museumsarbeit hat sich längst etabliert und muss hier nicht näher ausgeführt werden. Gelebte Unterstützung aus der Mitte der Gesellschaft heraus manifestiert sich u. a. in engagierten Träger- oder Fördervereinen, im Spendenaufkommen und nicht zuletzt durch ehrenamtlichen Einsatz.

Auch für öffentlich finanzierte Häuser mit hauptamtlichem Team ist ehrenamtliche Unterstützung nicht nur ein Beleg gelungener regionaler Verwurzelung, sondern oft auch unerlässlich für die Gewährleistung eines vielfältigen Museumsangebots. Vielfach steht das Ehrenamt sogar am Beginn einer Museumsbiographie: sei es, dass eine Bürgerinitiative die Notwendigkeit einer neuen Kulturinstitution überzeugend darstellte, sei es, dass der Museumsbetrieb komplett ehrenamtlich erfolgt – zumindest in den Anfängen. Letzteres ist auch der Hintergrund des 1987 eröffneten, von der Bundesregierung und dem Land Niedersachsen institutionell finanzierten Ostpreußischen Landesmuseums, das allein deswegen in Lüneburg entstand, weil dort zuvor schon seit knapp 30 Jahren ein ehrenamtlich geführtes „Ostpreußisches Jagdmuseum – Wild, Wald und Pferde“ erfolgreich gewirkt hatte. Die Existenz gleich dreier ostpreußischer Unterstützervereine – des damaligen Trägers, eines Freundes- sowie eines Fördererkreises – legte eine solche Standortentscheidung nahe. Natürlich wird auch der relativ hohe Bevölkerungsanteil von Heimatver-

triebenen im Lüneburger Raum eine gewichtige Rolle gespielt haben, der nicht nur viele Besucher, sondern auch Kontinuität beim bürgerschaftlichen Engagement versprach.

Tatsächlich setzte man bei der Konzeption des neuen, öffentlich finanzierten Museums von Beginn an auf solche Unterstützung. Der damals genehmigte hauptamtliche Stellenplan – bei einem bundesfinanzierten Haus eine meist für Jahrzehnte fixe Konstruktion – schloss einen Museumsbetrieb ohne Ehrenamtliche faktisch aus. Museumskasse, Besucherbetreuung und -beaufsichtigung, aber auch das weite Feld der Sammlungsdokumentation waren von Beginn an un- bzw. unterbesetzt. Mit dem Fall der Mauer verschärfte sich die Situation, als mit der nunmehr möglichen länderübergreifenden Kulturarbeit, die seither jedes Jahr u. a. zu mehreren Ausstellungsprojekten in Russland, Polen oder Litauen führt, eine wichtige, aber eben auch arbeitsintensive Aufgabe für das kleine Team hinzukam. Das Museum versteht sich seither als genuin europäisch ausgerichtete Kulturinstitution, welche ihr ostpreußisches Kulturgut als ein gemeinsames, d. h. länderübergreifendes und verbindendes Kulturerbe betrachtet und nutzt. Dies entspricht auch den Förderrichtlinien des Bundes. Einen entsprechenden Niederschlag im Stellenplan findet dies allerdings nicht.

Auch das professionell geführte Landesmuseum hielt daher an der aufgeschlossenen Auseinandersetzung mit dem Ehrenamt fest. Dies umso mehr, als die Motivation, seine Freizeit dem Ostpreußischen Landesmuseum zu widmen, sich grundlegend wandelte. Ursprünglich verfügten die Museumsunterstützer in der übergroßen Mehrheit über familiäre Bezüge zu Ostpreußen; heute ist dies eine seltene Ausnahme. Nicht zuletzt hat daher auch die Notwendigkeit zur Gewinnung von freiwilligen Mitarbeitern das Museum frühzeitig veranlasst, sich immer stärker regional zu verankern und sich mit seinen Angeboten auch solchen Personen zuzuwenden, die keinerlei persönliche Schnittmenge zu Ostpreußen mitbringen. Ausstellungsthemen und Museumsmethodik müssen gegenwartsrelevant,



Ostpreußisches Landesmuseum
Lüneburg
Heiligengeiststraße 38
21335 Lüneburg

04131 75 99 50
info@ol-lg.de
www.ostpreussisches-landesmuseum.de

modern und attraktiv erscheinen, die Mitarbeit im Museum nicht nur persönlich Freude gewährleisten, sondern auch als gesellschaftlich sinnvolle Tätigkeit nach außen kommunizierbar sein. Das Ehrenamt hat hier also indirekt einen kontinuierlichen Modernisierungsdruck erzeugt, welcher der Zukunftsfähigkeit des Hauses überaus dienlich ist.

Entsprechend hat sich das Museum seit 1987 wiederholt erweitert. 2010 wurde das unmittelbar angrenzende „Lüneburger Brauereimuseum“ übernommen, das sich im denkmalgeschützten Sudhaus der ältesten Brauerei Lüneburgs befindet. Nach Einstellung des Vorort-Braubetriebs hatte es die Holsten-Brauerei 1983 eröffnet und lange betrieben, dann aber die Liegenschaft an einen Förderverein des Ostpreußen-Museums veräußert. Für dieses rein stadtgeschichtliche Museum fehlt eine öffentliche Unterstützung von Bund und Land; diese Museumsabteilung wird vollständig ehrenamtlich geführt, aber nicht weniger erfolgreich mit Leben gefüllt.

2018 konnte die nächste große Umbaumaßnahme abgeschlossen werden: eine komplette Überarbeitung und Modernisierung der Dauerausstellung, verbunden mit der Übernahme bzw. Neubau weiterer Gebäudeteile, um eine neue „Deutschbaltische Abteilung“ präsentieren zu können. Auch die „Deutschbalten“, eine deutschsprachige Minderheit, die bis 1939 grob auf dem Gebiet der heutigen Republiken Estland und Lettland lebte und über Jahrhunderte dort eine politisch, ökonomisch und kulturell prägende Position innehatte, sind in Lüneburg stark vertreten und betreiben hier diverse ehrenamtliche Vereine und Stiftungen. Diese regionale Verwurzelung spielte auch diesmal wieder eine wichtige Rolle bei der politischen Entscheidung, die museale Darstellung der deutschbaltischen Kulturgeschichte dem Auftrag des Ostpreußischen Landesmuseums anzugliedern.

Damit hat sich ein auch für die vielfältige niedersächsische Museumsszene ungewöhnlicher Museumskomplex ergeben: Die Zielregion, in der Fläche mehr als viermal so groß wie Niedersachsen, umfasst fünf untereinander sehr verschiedene Länder im nordöstlichen Europa. Als Landesmuseum versteht sich der Museumsauftrag allumfassend und daher spartenübergreifend. Wo für Niedersachsen jeweils spezialisierte Landesmuseen für Archäologie, Geschichte, Kunst, Kunsthandwerk, Volks- und Naturkunde existieren, findet sich bei Ostpreußen und Deutschbalten alles unter einem Dach. Nicht zuletzt ist mit dem Brauereimuseum ein regionales Technikmuseum und damit ein weiterer Museumstyp angeschlossen.

Diese Vielfalt stellt unter vielen Aspekten eine Herausforderung dar, erleichtert aber die weiterhin nötige Gewinnung freiwilliger Unterstützer. Nahezu für jedes denkbare Interessensgebiet findet sich ein Anknüpfungspunkt. Dies gilt auch für die museums-

pädagogischen Aktivitäten, für die sich viele Ehrenamtliche erfahrungsgemäß schnell begeistern lassen. Ihre Zahl lässt sich daher stabil bei 70 bis 80 Personen halten, also das Fünffache des hauptamtlichen Teams, die im groben Mittel einmal im Monat einige Stunden für das Museum aufwenden; nicht wenige sind auch mehrfach pro Woche im Dienst.

Dieser Erfolg hat viele Väter und Mütter. Inhaltlich bietet das Museum abwechslungsreiche Möglichkeiten der Partizipation: Kontaktfreudige gehen in die Besucherbetreuung, die Bibliothek und die Sammlungsdokumentation ziehen eher wissenschaftlich Interessierte an; andere Angebote sind gesellschaftlich relevant durch europäische Friedens- und Verständigungsarbeit oder sozial engagiert durch eine museumspädagogische inklusionsorientierte und niedrigschwellige Ansprache von sozial schwachen, eher museumsfernen Zielgruppen.

Und bei allen Schwierigkeiten und Herausforderungen, die ein heterogenes ehrenamtliches Team, das im Prinzip jeden Tag aufs Neue vom Mehrwert seines freiwilligen Engagements überzeugt werden will, immer auch mit sich bringt, lebt das Museum ein möglichst enges Miteinander von Haupt- und Ehrenamt. Dies wird in gemeinsamen Fortbildungen, Ausflügen, Feiern u. ä. zum Ausdruck gebracht.

Die Erwartungen der Ehrenamtlichen selbst, was ihnen der freiwillige Einsatz im Museum zurückgibt, hat sich in den letzten Jahren stark verändert. Das Museum muss dies registrieren und sensibel darauf reagieren. Unverändert aber bleibt die Verpflichtung seiner hohen Wertschätzung, gelebt und vermittelt durch die Hauptamtlichen und ebenso durch die Gremien.

Das Ostpreußische Landesmuseum mit Deutschbaltischer Abteilung und Lüneburger Brauereimuseum hat sich in den letzten Jahren stark gewandelt und modernisiert. Inzwischen wird es allseits als ein Kulturleuchtturm der Region wahrgenommen, dessen Fokus auf Nordosteuropa einer traditionsreichen Hansestadt gut zu Gesichte steht. Mit der geplanten neuen Erweiterung um eine Abteilung zu Immanuel Kant und der deutschen Aufklärung bis 2024 wird ein weiterer gewichtiger Aspekt europäischer Geschichte abgebildet werden. Die Notwendigkeit aber, viele motivierte und engagierte Ehrenamtliche für das Museum zu begeistern, wird bleiben. Und diese nicht geringe Herausforderung fördert die notwendige, im Alltag aber gern verdrängte, mühselige Pflicht, stets aufs Neue den Museumsauftrag bzw. den Blick der Gesellschaft auf die eigene Kulturinstitution zu überprüfen, zu hinterfragen und ggf. zu überarbeiten. Das Miteinander von Haupt- und Ehrenamt erscheint daher als ein gewinnbringender, wenn auch als ein zuweilen steiniger Weg.

Keines Wortes würdig?

Die Nöte der Notwendigkeit Ehrenamt – Freiwilligenarbeit – Zeitspendenpersonal

Prof. Dr. Dr. Markus Walz

Professor für Theoretische und Historische Museologie an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig

Keine Frage, ohne diese menschliche Spezies sähen die viel beschworenen „vielfältigen und dichten Museumslandschaften“ recht armselig aus, auch im Sport, in den Kirchengemeinden und in vielen anderen Bereichen sind diese engagierten Menschen unersetzlich. Überraschenderweise fehlt eine allgemein übliche Bezeichnung. Der Dachbegriff „Bürgerschaftliches Engagement“ hilft für die Einzelnen nicht weiter („bürgerschaftlich Engagierter“? „engagierte Bürgerin“?) und hat einen falschen Unterton, wenn man Asylbewerberinnen und Asylbewerber solche Betätigungen anbieten möchte, ohne zu wissen, ob sie einmal Bürgerinnen und Bürger (oder Geduldete oder Abgeschobene) sein werden.

Der am seltensten verwendete Begriff lautet „Zeitspendenpersonal“. Er bietet einen übertragene Sinn an: Spenden heißen nach § 10 b Abs. 3 Einkommensteuergesetz Zuwendungen von Kapital oder Wirtschaftsgütern, die einer Körperschaft für einen steuerbegünstigten Zweck zufließen. Bekanntlich ist Zeit zwar Geld, doch stellt geschenkte Arbeitszeit weder Kapital noch einen Sachwert dar. Manche überweisen dem Museumsförderverein einen Geldbetrag, andere geben ein historisches Möbelstück her; da liegt es nahe, in einem übertragenen Sinn, ohne Spendenquittung, die geschenkte Zeit ebenfalls Spende zu nennen.

Der zweite Begriff, „Freiwilligenarbeit“, ist manchen Hauptberuflichen sauer aufgestoßen, weil sie keine Zwangsarbeit verrichten. Auch wenn man dieses geschmacklose Wortspiel beiseiteschiebt, bleibt das Wort problematisch, weil benachbarte Begriffe in andere Bedeutungshorizonte (und andere Versicherungskategorien) gehören: der Bundesfreiwilligendienst und junge Menschen, die Freiwillige Jahre verschiedener Ausprägung ableisten. Das hat den Deutschen Museumsbund nicht davon abgehalten, in seinem Leitfadens „Bürgerschaftliches Engagement im Museum“ (2008) für die „aktiv in einem hauptamtlich geleiteten Museum mitarbeitenden Ehrenamtlichen“ die Bezeichnung „Freiwillige*r Mitarbeiter*in“ zu empfehlen.

Der am häufigsten verwendete Begriff „Ehrenamt“ ist besonders falsch: In kommunalen oder kommunal geförderten Museen verbietet sich die Verwendung, weil er gesetzlich anders definiert ist. Nach § 38 Niedersächsisches Kommunalverfassungsgesetz sind Bürgerinnen und Bürger „verpflichtet, Ehrenämter und sonstige ehrenamtliche Tätigkeiten für die Kommune zu übernehmen und auszuüben“. Dafür winkt bei manchen Ehrenämtern eine Aufwandsentschädigung – jedoch nicht für die alltäglichen Anstrengungen im Museum.

Diese Ehrenämter sind nichts Freiwilliges, sondern eine auferlegte Pflicht. Die vorgesehenen Personen müssen zumeist nicht nach ihrem Einverständnis gefragt werden; nur das (hohe) Alter, der Gesundheitszustand, Berufs- oder Familienverhältnisse sowie ein sonstiger persönlicher Umstand halten das Ehrenamt von Jenen fern, die keine Neigung dazu verspüren. Wer ohne solche Gründe „die Übernahme einer ehrenamtlichen Tätigkeit ablehnt oder ihre Ausübung verweigert, handelt ordnungswidrig. Die Ordnungswidrigkeit kann mit einer Geldbuße geahndet werden.“ (§ 39 Abs. 2 Niedersächsisches Kommunalverfassungsgesetz). Paradebeispiel ist die Sicherstellung des Feuerwehrwesens 2005 in der Gemeinde Kampen auf Sylt: Zwanzig Einwohner wurden damals zum Dienst verpflichtet, die Presse schrieb über „Unfreiwillige in der Freiwilligen Feuerwehr“.

Solche Schlagzeilen fehlen im Museumswesen. Es ist nur von Vorteil, dass die Mitarbeit im Museum nicht bußgeldbewehrt, sondern als gesellschaftlich wertvolles Freizeitvergnügen bewährt ist. Schade, dass dieses durch nichts zu ersetzende Engagement in vielen Orten nicht den erwünschten Umfang erreicht, weil nicht genügend Menschen bereit sind, Zeitgeschenke zu machen. Vielleicht wäre es doch hilfreich, ein Wort für das, was so nötig ist, zu haben ...



HTWK Leipzig
Karl-Liebknecht-
Straße 132
04277 Leipzig

markus.walz@
htwk-leipzig.de
www.htwk-leipzig.de

Es hätte alles so schön sein können – Teil 2

Beiträge des Ideenforums zur Jahrestagung 2020

Oliver Freise
Museumsreferent
Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.

Wie in vielen Beiträgen in dieser Zeitschrift, so hätten wir auch hier wieder damit beginnen können, was wir alles vorhatten, was geplant war und wie es sich durch das Coronavirus in Luft aufgelöst hat.

Ähnlich den Beiträgen zur abgesagten Jahrestagung konnten wir auch hier den überwiegenden Teil der Referentinnen und Referenten dazu bewegen, ihre Ideen und Projekte in kurzer, prägnanter Art und Weise in der museums:zeit vorzustellen.

Zusammengekommen sind sechs interessante Beiträge, die sich zum Teil auf das Tagungsthema „Welches Engagement braucht das Museum: Ehrenamt, Freiwillige, Zeitspender?“ beziehen. Der Bezug zum Tagungsthema war jedoch keine zwingende Voraussetzung für die Berücksichtigung in der museums:zeit, ebenso wie der Bezug zu Museen aus Niedersachsen und / oder Bremen. Dies garantiert Ihnen eine spannende Bandbreite an Beiträgen aus den unterschiedlichsten Regionen, den diversesten Museen und zu sehr abwechslungsreichen Themen.

Lena Lewald vom Emsland Moormuseum stellt in ihrem Beitrag die Erschließung des Aktenbestandes der Niedersächsischen Landesgesellschaft (NLG) aus dem Emsland Moormuseum vor. Dieser Bestand wurde von ihr nicht nur inventarisiert, sondern auch hinsichtlich des Strukturwandels und der Siedlungskultur der Emslanderschließung nach 1945 ausgewertet.

Erfahren Sie im Beitrag von Maren Lippitz und Julia Nehus, wie zwei Museen in Verden, das Deutsche Pferdmuseum und das Historische Museum Domherrenhaus, ein gemeinsames Vermittlungsprogramm auf die Beine gestellt haben und welche Effekte diese Kooperation auf beide Häuser und die Besucher hatte.

Einen Blick über die Landesgrenzen hinweg verschafft uns der Bericht von Constanze Pomp. Am Beispiel der Beteiligung an der bundesweiten

Woche des bürgerschaftlichen Engagements zeigt die Autorin in ihrem Beitrag auf, wie vielfältig sich das ehrenamtliche Engagement im und für das Technoseum gestaltet.

Katja Pourshirazi vom Overbeck-Museum Bremen informiert in ihrem Artikel über die Entwicklung eines mehrsprachigen Audioguides für Kinder, der das Nachdenken und Sprechen über Kunst und kulturelle Werte unterstützen soll. Die Herausforderung: Das Museum liegt in einem sozialen Brennpunkt.

Susanne Wiersch, Stiftung AutoMuseum Volkswagen, berichtet über die Unterstützung des Freundeskreises AutoMuseum Volkswagen, der durch sein Wissen und seinen Sachverstand eine Sonderausstellung erheblich inhaltlich mit vorbereitet hat.

Margarete Zimmermann vom Emslandmuseum Lingen berichtet über die Maßnahmen, die das Museum getroffen hat, um für seine Neuaufstellung Informationen von seinen Besuchern zu erlangen.

Lassen Sie sich auf den folgenden Seiten von den vorgestellten Projekten anregen und inspirieren oder treten Sie in Kontakt mit den Autorinnen.

“Ehrenamt sollte als Chance genutzt werden, um den Wandel der Museen zu partizipativen Orten des Austauschs zu stärken. Die Themen und Meinungen, die die Bürger*innen als Ehrenamtliche in den Betrieb mitbringen, eröffnen einen weiteren Weg zu den Besucher*innen. Dazu muss aber das Ehrenamt selbst auch neu gedacht werden: weg von der Ehre und dem Amt, hin zu thematisch und inhaltlich geprägter Leidenschaft und dem Citizen Science Ansatz.“

Prof. Dr. Gesa Birnkraut, Strategisches Management in Nonprofit-Organisation Hochschule Osnabrück



**Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.**
An der Börse 6
30159 Hannover

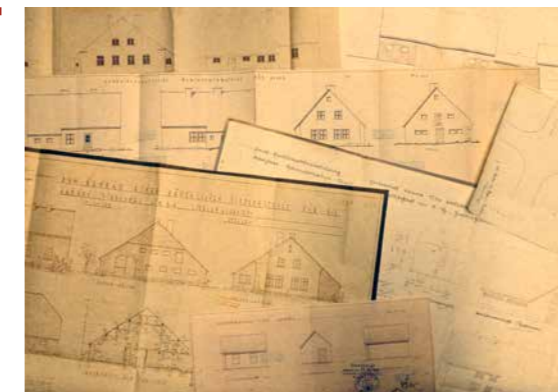
0511 21 44 98 3
info@mvnb.de
www.mvnb.de

Moor than welcome

Emsländische Siedlungskultur im Dalumer Feld und Versenermoor nach 1945

Entwurfspläne
verschiedener Typen-
bauten der Westfäli-
schen Heimstätte zum
Bau von Siedlerstellen
für den Voll- und
Nebenerwerb.

© Lena Lewald /
Emsland Moormuseum



Lena Lewald
MUSEALOGin,
wissenschaftliche
Mitarbeiterin Emsland
Moormuseum

Im Archiv des Emsland Moormuseums liegt ein Aktenbestand der Niedersächsischen Landesgesellschaft (NLG). Er dokumentiert den Bau von 65 Siedlerstellen im Dalumer Feld und Versenermoor und überliefert Siedlerfragebögen, Bau-, Kredit- und Versicherungsunterlagen, Erb- und Steuerunterlagen ab 1946 bis in die 80er Jahre. Der Bestand wurde inventarisiert und Strukturwandel und Siedlungskultur der Emslanderschließung nach 1945, Herkunft und sozialer Status der Siedler, Kooperationen und architektonische Entwicklung ausgewertet.

Nach Kriegsende begann die Hannoversche Siedelungsgesellschaft (HSG) die Moorkultivierung und den Siedlungsbau im weitgehend unerschlossenen Emsland. Gemäß des Emslandplanes (1950) delegierte ab 1951 die Emsland GmbH die Arbeiten. Die NLG, ehemals HSG, erschloss mit dem Landeskulturamt, der Moorverwaltung, dem Wasserwirtschaftsamt und dem Amt für Agrarstruktur die Moorflächen, bestellte die Felder und errichtete Siedlerstellen.

Für den Ankauf der Rentengüter im Voll- oder Nebenerwerb wurden günstige Kredite an Ehepaare, Familien mit Kindern und nachgeborene Söhne im Alter von rund 25 bis 75 Jahren gewährt. Es waren Aus-, Neu- und Anliegersiedler, Heuerleute, Traktatgeschädigte und Vertriebene aus Pommern, Oberschlesien, Ost- und Westpreußen.

Ortsansässige Unternehmen errichteten in den Jahren von 1948 bis 1969 Höfe mit einer Größe von 3 bis 20 ha mit Strom- und Wasseranschluss inmitten des zugehörigen Grundstücks. Die Entwürfe erstellte der Architekt Hermann Ruge (*1902) der Zweigstelle Lingen der Niedersächsischen Heimstätte.¹ Er entwarf Dorfgefüge mit den notwendigen Versorgungseinrichtungen wie Kneipen, Kirchen, Schulen und Geschäften am Reißbrett.

Traditionell fand sich im Emsland das Niederdeutsche Hallenhaus in Zweiständerbauweise. Ab ca. 1850 entstanden Gulfhäuser nach ostfriesischem Vorbild. Die Architektur der Siedlerstellen basierte auf diesem ostfriesischen Bauernhaus mit Vorderhaus und verbreiterem Wirtschaftstrakt mit tief heruntergezogener Traufe. Hier befanden sich Lagerflächen, Ställe und Abort. Auch die Upkammer, aufgrund des halb oberirdischen Kellers darunter höher gelegen, wurde realisiert. 21 Typenbauten, Umbauten im Bestand und ein Sonderentwurf entstanden nach typisierten Entwurfsplänen als eingeschossige Backsteingebäude mit rotgedeckten Satteldächern, teilweise mit Krüppelwalm am Wirtschaftsgiebel. Ende der 1950er-Jahre wurden die Vollerwerbsstellen moderner und die Fenster kleiner und breitgelagert, mit vereinzelt zweigeschossigen Wohngebäuden. Durchgängig ist der fast vollständige Verzicht auf architektonischen Schmuck und die Modifizierung der Grundrisse einiger Typen verifizierbar.

Der Abgleich mit dem heutigen Bestand ermöglicht die Aufarbeitung der Architekturgeschichte einer Teilregion des Emslandes, wobei unklar bleibt, ob in anderen Gebieten weitere Typen errichtet wurden. Vor dem Hintergrund des Aussterbens alter Dorfstrukturen und der Schaffung neuer Siedlungen ohne jegliche Versorgungseinrichtungen dient das Ergebnis als Vorbild für weitere Forschung.

¹ Die Niedersächsische Heimstätte mit Hauptsitz in Hannover befasste sich seit ihrer Gründung 1922 mit der Errichtung gesunden und bezahlbaren Wohnraumes für einkommensschwache Menschen, Kriegsflüchtlinge und Vertriebene.



**Emsland
Moormuseum e. V.**
Geestmoor 6
49744 Geeste /
Groß Hesepe

05937 70 99 91 5
lewald@
moormuseum.de
www.moormuseum.de

Zwei Museen – Eine Idee

Die „Kriminelle Schnitzeljagd“

Maren Lippitz
Museumspädagogin,
Deutsches Pferde-
museum

Julia Nehus
Museumspädagogin,
Historisches
Museum
Domherrenhaus

Die Reiterstadt Verden (Aller) mit ihren rund 28.000 Einwohner*innen befindet sich zentral gelegen in der Mittelweserregion zwischen der Hansestadt Bremen und der niedersächsischen Landeshauptstadt Hannover. Mit gleich zwei Museen vor Ort, dem Deutschen Pferdmuseum sowie dem Historischen Museum Domherrenhaus, ist die Museumslandschaft in Verden breit aufgestellt. Das Historische Museum Domherrenhaus als regionalgeschichtliches Stadtmuseum ist genauso wie das Deutsche Pferdmuseum, das zentrale Museum für die Kulturgeschichte des Pferdes in Deutschland, in der Region fest verankert.

Eine stärkere Kooperation vor allem im Bereich der Museumspädagogik ist naheliegend, gut umsetzbar und von beiden Häusern gewollt. Die Museen befinden sich an historischen Plätzen in der Innenstadt. Ziel war unter anderem, die Orte durch ein neu entwickeltes Programm miteinander zu verbinden. Neben klassischen Vermittlungsmethoden wie dem Museumsrundgang durch beide Häuser, Anteilen einer Stadtführung durch die historische Innenstadt sowie Bestandteilen einer klassischen Schnitzeljagd flossen auch neuere Vermittlungsmethoden wie z. B. Elemente der Escape-Games in das neue Format mit dem Namen „Kriminelle Schnitzeljagd“ ein.

Anhand eines fiktiven Kriminalfalls, der in dem Jahr 1860 angesiedelt ist, werden bis zu 15 Teilnehmer*innen sowohl durch die Häuser als auch durch die Innenstadt von Verden geleitet. Startpunkt ist das Historische Museum Domherrenhaus, in dem die Teilnehmer*innen einiges über die Geschichte des Hauses, seine damaligen Bewohner*innen und die Stadt im Jahr 1860 erfahren.

In den Museen sowie auf dem Weg durch die Verdener Innenstadt müssen verschiedene Rätsel und Aufgaben gelöst und kombiniert werden. Dazu gehören beispielsweise Bilder- und Worträtsel, kreative Aufgaben oder auch das Errechnen einer Telefonnummer, die bei Anruf zu einem weiteren Hinweis führt. Alle Teilnehmer*innen sind stets in das Geschehen involviert und werden ermutigt, sich



Ferienaktion Schnitzeljagd.
© Deutsches Pferdmuseum

aktiv einzubringen. Die dreistündige Aktion endet schließlich mit einem Schatzfund im Deutschen Pferdmuseum.

Das Programm wurde seit 2019 u. a. als Betriebsausflug, als Familienaktion sowie regelmäßig im Rahmen des städtischen Ferienprogramms für Kinder gebucht und ist somit vielseitig einsetzbar. Das lebendige Erfahren von Museumsinhalten sowie das gemeinschaftliche Gefühl als Gruppe, zu der Auflösung des „Falls“ beigetragen zu haben, führten zu sehr positiven Resonanzen.

Die durch die Aktion resultierende Vernetzung sehen beide Museen als große Bereicherung und Chance, der Bevölkerung die Häuser als lebendige Kulturorte ihrer Stadt näherzubringen. Im Rahmen des Programms „Kriminelle Schnitzeljagd“ geschieht dies auf spielerische, spannende und partizipative Art und Weise.



**Deutsches
Pferdemuseum**
Holzmarkt 9
27283 Verden

04231 80 71 40
verwaltung@
dpm-verden.de
www.dpm-verden.de



**Historisches Museum
Domherrenhaus**
Untere Straße 13
27283 Verden

04231 21 69
info@
domherrenhaus.de
www.domherrenhaus.
de

Voller Engagement!

Ehrenamtliche Projekte und ihre Multiplikationseffekte

Aktionsfoto zur
BBE-Kampagne.

© TECHNOSEUM,
Schneider



**Dr. Constanze
Pomp**

Koordination
Ehrenamt, Stabsstelle
Freundeskreise und
Ehrenamt, TECHNO-
SEUM Landesmuseum
für Technik und Arbeit
in Mannheim



**TECHNOSEUM
Landesmuseum für
Technik und Arbeit
in Mannheim**
Museumsstraße 1
68165 Mannheim

0621 42 98 9
info@technoseum.de
www.technoseum.de

Am TECHNOSEUM engagieren sich derzeit 160 Frauen und Männer ehrenamtlich. Seit dem Jahr 2007 liegt deren Koordinierung ausschließlich in der Zuständigkeit eines hauptamtlich Beschäftigten.

Gemeinsam mit seinen Ehrenamtlichen beteiligte sich das TECHNOSEUM im Jahr 2019 erstmals an der bundesweiten Woche des bürgerschaftlichen Engagements. Deutschlands größte Freiwilligeninitiative wird jährlich vom Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE) veranstaltet und fand vom 13. bis 22. September 2019 unter dem Slogan „Engagement macht stark!“ statt. Hier konnten die große ehrenamtliche Unterstützung sichtbar gemacht und das breite Spektrum möglicher Tätigkeitsbereiche am Museum vorgestellt werden.

Während der Engagementwoche führten rund 50 Ehrenamtliche ihre Einsatzbereiche vor, in denen sie sich regelmäßig einbringen: Feldbahnfahrten, Betrieb von Münzprägestation und Druckwerkstatt, Buttondruck, museumspädagogische Programme, wie Führungen zur Schnellzug-Dampflokomotive der Großherzoglich Badischen Staatsbahn, der sogenannten Badischen IVh, sowie ein Infostand im Foyer.

Vorteile für das TECHNOSEUM

Für das Museum hatte der Rückgriff auf bestehende Museumsangebote sowohl ein Minimum an Kosten als auch an hauptamtlichem Personaleinsatz zur

Folge. Die BBE-Kooperation eröffnete eine bundesweite Werbung über die Partnerkanäle.

In der Metropolregion Rhein-Neckar erreichte die Öffentlichkeitsarbeit einen breiten Interessentenkreis. Auf lokaler Ebene berichteten die Ehrenamtlichen als wichtige Botschafter und Multiplikatoren positiv über das TECHNOSEUM und die Mitmachkampagne.

Wirkung für die Ehrenamtlichen

Die Projektarbeit gab den Ehrenamtlichen einen zusätzlichen Überblick über die Vielfalt der Mitwirkungsmöglichkeiten. Infolge dessen ließen sie sich für weitere Einsatzbereiche schulen. Aus dem erweiterten Pool an Ehrenamtlichen resultierte die Ausweitung museumspädagogischer Angebote. Bei den Beteiligten selbst stieg deren Zufriedenheit durch die Erfüllung relevanter Motive für ihre Tätigkeit, z. B. dem Wunsch, die Freizeit sinnvoll gemeinsam mit anderen Menschen zu gestalten, Spaß zu haben, sich neues Wissen anzueignen. Das Gemeinschaftserlebnis stärkte das Wir-Gefühl, so dass daraus auch die emotionale Bindung und die Identifikation mit dem TECHNOSEUM wuchs.

Resümee

Aus der Beteiligung an der Engagementwoche ergeben sich für kleine oder große Museen vielerlei positive Effekte. Der Bekanntheitsgrad des Museums erhöhte sich, das dadurch eine noch stärkere gesellschaftliche Verankerung in Mannheim und in der Region erfuhr. In der Außenwahrnehmung erhielt das Thema „Ehrenamt“ eine größere Resonanz. Die gelebte Anerkennungskultur sorgte teils für eine nachhaltige Bindung der Bestands-ehrenamtlichen, teils konnten auf diesem Weg neue Interessenten für eine ehrenamtliche Tätigkeit gewonnen werden.

“ Wer sich ehrenamtlich engagiert, um gemeinsam etwas zu bewirken, ist Teil der Gemeinschaft.

Anna-Kristin Braunsch, Förderungen Stiftung
Braunschweiger Kulturbesitz

”

Kinder haben etwas zu sagen

Ein partizipativer Audioguide in mehreren Sprachen im Overbeck-Museum

Kinder entdecken das Overbeck-Museum.

© Jens Lehmkuhler, WFB



Dr. Katja Pourshirazi

Leiterin Overbeck-Museum Bremen

Kinder haben etwas zu sagen. Das Overbeck-Museum hat sich deshalb jetzt das Zuhören auf die Fahnen geschrieben. Kinder und Jugendliche aller Altersstufen lernen die Werke des Malerpaars Fritz und Hermine Overbeck kennen. Gemeinsam sprechen wir über das, was wir sehen und dabei fühlen. Dann schreiben die Kinder eigene Texte zu den Kunstwerken. Was ist ihnen wichtig? Was möchten sie anderen erzählen? In der Auswahl des Kunstwerkes sind sie ebenso frei wie in ihrer Meinung und Wortwahl. Ihre Texte sprechen sie anschließend selbst für den Audioguide ein – so werden zukünftig nicht nur ihre Meinungen, sondern auch ihre Stimmen gehört. In vorbereitenden Übungen lernen sie, laut und selbstbewusst zu sprechen. Das kommt nicht nur dem Audioguide zugute, sondern auch dem Selbstbewusstsein der Kinder. Gefördert wird das Projekt von der Heinz und Ilse Bühnen Stiftung.

Was auf Deutsch begonnen hat, wird nun, gefördert von der Staatsministerin für Kultur und Medien, mehrsprachig: Ob Arabisch, Türkisch, Russisch oder Plattdeutsch – die unterschiedlichen Muttersprachen der Kinder sollen ebenso gehört werden wie ihre Meinung zur Kunst. Bremen-Nord, der Standort des Overbeck-Museums, gilt als sozialer Brennpunkt und ist reich an Sprachen. Diesen Reichtum abzubilden und die Kinder und Jugendlichen in ihrer Mehrsprachigkeit zu unterstützen, ist das Anliegen des Projektes. Denn hinter jedem beklagten Defizit (noch) mangelnder Deutschkenntnisse

steht mindestens eine andere Muttersprache, in der gedacht und geträumt wird. Der partizipative Audioguide des Overbeck-Museums ist darauf ausgelegt, zu zeigen, dass beides wertvoll ist: das Deutsche und die Mehrsprachigkeit. Wenn Kinder lernen können, auf Deutsch über Kunst zu sprechen, wie wäre es, wenn Museumsbesucherinnen und -besucher lernen könnten, wie eine Bildbeschreibung auf Türkisch klingt?

Der Audioguide soll hörbar machen, was kultureller Reichtum bedeutet: Die Kinder und Jugendlichen lernen, dass ihre Muttersprache eine wertvolle Kompetenz ist, die es wert ist, gehört zu werden, weil sich in ihr Gedanken über Kunst ebenso differenziert ausdrücken lassen wie im Deutschen. Deutschsprachigen Museumsbesucherinnen und -besuchern wird bewusst, wie viele unterschiedliche Sprachen ihre unmittelbare Nachbarschaft bereichern – und dass man in allen diesen Sprachen über Kunst sprechen kann. Und Museumsbesucherinnen und -besucher mit noch geringen Deutschkenntnissen erhalten einen Zugang zur Kunst in ihrer Muttersprache.

Wenn wir also durch einen mehrsprachigen partizipativen Audioguide den Kindern zuhören, dann fördert diese Art des Zuhörens das Nachdenken und Sprechen über Kunst, das Hinterfragen eigener Gewohnheiten und den Dialog mit anderen. Es unterstützt die Kinder und Jugendlichen, stärkt ihren Mut, sich zu zeigen und in ihren eigenen Worten auszudrücken, was sie denken und fühlen, und trägt so dazu bei, dass sie zukünftige Herausforderungen annehmen, Gemeinschaft (er)leben und Vielfalt willkommen heißen können.



Overbeck Museum
Alte Hafenstraße 30
28757 Bremen

0421 66 36 65
info@overbeck-museum.de
www.overbeck-museum.de

Wie viel Engagement braucht Museum?

Ehrenamt, Freiwillige, Zeitspender?

Blick in die entwickelten Motoren für den Generationswechsel bei Volkswagen. Zweiter Motor links, der EA 827 für den Golf.

© Stiftung AutoMuseum Volkswagen



Susanne Wiersch
Stiftung AutoMuseum Volkswagen

Vom 29. August 2019 bis 1. März 2020 zeigte das AutoMuseum Volkswagen die Sonderschau „Generationswechsel. Der Quantensprung zu den neuen Wassergekühlten“. Zielsetzung war es, den langen Weg vom traditionellen luftgekühlten Heckmotor hin zu innovativeren Konzepten mit wassergekühlten Frontantriebs-Aggregaten nachzuzeichnen, die mit der neuen Modellgeneration Anfang der 70er Jahre auf den Markt kam.

Das AutoMuseum Volkswagen ist im Besitz zahlreicher Experimental-Motoren, die während der Mitte der 1960er Jahre beginnenden Phase des Um-schwungs entwickelt und gebaut wurden. Einige schafften es bis zur Serienreife – wie der EA 827, Urvater nahezu aller VW-Motoren. Er und der kleinere EA 801 stammten letztlich von Audi, denn sowohl das VW-Schwesterunternehmen als auch Porsche wetteiferten damals um die beste Lösung. Die meisten anderen Motoren hingegen blieben im Versuchs- oder Erprobungsstadium stecken. In Vorbereitung der Sonderschau stellte sich allerdings heraus, dass Unterlagen oder Dokumente zu den Motoren in vielen Fällen nicht mitgeliefert worden sind, was die Identifikation und richtige Zuordnung angesichts der generell schwierigen Quellenlage nochmals erschwerte.

Glücklicherweise hatte sich bereits im Jahr 2017 der Freundeskreis AutoMuseum Volkswagen aus überwiegend ehemaligen Mitarbeitern der technischen Entwicklung und Forschung bei Volkswagen

im Rahmen der markeneigenen Initiative „Pro Ehrenamt“ gegründet. Denn die Mitglieder waren sofort bereit, hier mit Wissen und Sachverstand zu unterstützen und weitere Experten unter ihren Ex-Kollegen aufzuspüren. Dank zahlloser Zeitzeugen-Interviews und dem Abgleich mit Archivunterlagen entstand schlussendlich zur Sonderausstellung ein tiefeschürfendes Buch unter dem gleichnamigen Titel der Ausstellung mit teils nie veröffentlichten Fakten. Es ist zweifelsohne ein gelungenes Nachschlagewerk, auch wenn es keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt und wegen der Nutzung vieler „Oral-History“-Quellen nicht als streng wissenschaftlich gelten darf.

Der Freundeskreis, der derzeit aus 20 Mitgliedern – davon rund zehn aktive und zehn passive – besteht, machte sich zudem an die optische Aufbereitung der Exponate, da das AutoMuseum selbst über keine entsprechenden Fachleute verfügt. Auf diesem Gebiet unterstützt er seitdem regelmäßig die Dauerausstellung und weitere geplante Sonderausstellungen. Angesichts des gelegentlichen Übereifers bedarf es natürlich einer straffen Planung und Anleitung. Gern werden erste Ideen, die von Seiten der Museumsmannschaft genannt werden und noch nicht „reif“ sind, ohne Rücksprache angefangen umzusetzen. Letztendlich sind die ehrenamtlichen Helfer so zu einem großen Gewinn avanciert, der auch persönliche Befriedigung für die Betroffenen mit sich bringt. Gleichzeitig ergibt sich damit eine finanzielle Entlastung für das Museum, die in andere Projekte investiert werden kann.



Stiftung AutoMuseum Volkswagen
Dieselstraße 35
38446 Wolfsburg

05361 52 07 1
info@automuseum-volkswagen.de
www.automuseum-volkswagen.de

“

Das Ehrenamt ist das Rückgrat des kulturellen Lebens vor Ort. Dafür verdient es hohe Anerkennung, denn ehrenamtliche Arbeit ist immer freiwillig und findet in der Freizeit statt. Sie darf und muss deshalb Spaß machen! Ehrenamtliche sind Experten in ihren Bereichen, die es zu nutzen gilt, aber sie brauchen auch fachliche Unterstützung. Dabei ist Zuhören wichtiger als „Helfen“, Anleiten oder Anweisen.

**Thomas Krueger, Geschäftsführer
Niedersächsischer Heimatbund e. V.**

”

Emslandmuseum Lingen under Construction

Über Beteiligung zum Engagement

Die Korkwand am Ausgang der Ausstellung lädt zum Mitmachen ein.

© Margarete Zimmermann



Margarete Zimmermann

vormals wiss. Mitarbeiterin am Emslandmuseum Lingen, aktuell Volontärin bei den Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht

Das Emslandmuseum Lingen wird seit dem Frühjahr 2020 umgebaut, erweitert und die Dauerausstellung wird neu konzipiert. Vor der Einrichtung der Baustelle war das Museum dank der Sonderausstellung „Kleine Giganten. Insekten, Spinnen und Co.“ und wechselnder Veranstaltungen stärker besucht als regulär. Das Programm reichte von historischen Vorträgen über Taschenlampenführungen bis hin zu Geburtstagsfeiern, weshalb auch Kinder, Jugendliche und Familien ihren Weg in die Dauerausstellung gefunden haben.

Diesen Umstand nutzte das Museum, um im partizipativen Format die Wünsche der Besucher*innen abzufragen und in die Planungen der zukünftigen Dauerausstellung einfließen zu lassen: Lob, Kritik und Wünsche konnten sowohl vor Ort auf einer eigens dafür eingerichteten Pinnwand als auch im zeitlichen Abstand per WhatsApp und E-Mail (unter Beachtung der DSGVO) kommuniziert werden.

Die Möglichkeit der Rückmeldung hat das Museumsteam genutzt, um in Kontakt mit den Teilnehmer*innen zu bleiben. Unter allen, die sich beteiligt haben, wurde eine Sonderführung durch die neue Ausstellung im Sommer 2021 verlost. Ursprünglich war die Befragung auf sechs Monate ausgelegt. Doch durch die Schließung des Museums im Zuge der Corona-Eindämmungsmaßnahmen verkürzte sich der Erhebungszeitraum, sodass

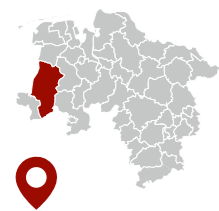
das Feedback und die Vorschläge zwischen November 2019 und März 2020 abgegeben werden konnten.

Als Ergebnis können wir eine positive Bilanz ziehen. Die allermeisten Stimmen waren positiv und lobten das Museum. Verbesserungsvorschläge wurden vor allem im Hinblick auf einen größeren Medieneinsatz und eine zeitliche Ausdehnung über die Geschichte des Nationalsozialismus – mit der die aktuelle Ausstellung endet – hinaus geäußert. Da dies in der Neukonzeption der Ausstellung ohnehin vorgesehen war, fühlt sich das Museumsteam auf seinem Weg bestärkt. Nach der Wiedereröffnung können wir mit den Besucher*innen weiter ausloten, in welcher Form die Wünsche nach mehr Hands On-Objekten, Interaktionsmöglichkeiten und einer mehrsprachigen Beschriftung umgesetzt werden können.

Diese „Forschung im Kleinen“ verfolgte zwei Ziele: Zum einen galt es ein Feedback über den wahrgenommenen Ist-Zustand einzuholen und gleichzeitig die Erwartungshaltung der Besucher*innen abzufragen. Zum anderen wollten wir durch unmittelbare Beteiligung im zweiten Schritt aktives Engagement fördern, nach dem Motto: „Ich habe das Museum mitgestaltet, ich mache weiter mit!“ So soll in einer langfristigen Perspektive der Generationenwechsel im Ehrenamt eingeleitet werden.

„Unbezahlbar, unersetzlich und unermesslich wertvoll: Ohne das bürgerschaftliche Engagement bewegter, begeisterter und engagierter Menschen, die sich ehrenamtlich einsetzen, ist ein modernes, in der Bürgerschaft verankertes und in die Gesellschaft hineinwirkendes Museum nicht zu denken. Es gilt, diese wichtige Ressource der Museumsarbeit für die Zukunft zu erhalten, zu entwickeln, zu fördern und auch junge Menschen für ein Engagement im Museum zu begeistern.“

Burghardt Sonnenburg, Leiter Stadtmuseum Meppen und im Vorstand des MVNB



Emslandmuseum Lingen
Burgstr. 29 B
49808 Lingen (Ems)

0591 47 60 1
museum.lingen@t-online.de
www.emslandmuseum.de

Covid-19 und die Folgen

für Museen und Kultureinrichtungen in Niedersachsen

Björn Thümler

Niedersächsischer Minister für Wissenschaft und Kultur

Den Kulturbetrieb in Niedersachsen hat die Covid-19-Krise hart getroffen. Das gilt für alle Kultureinrichtungen an allen Standorten, ganz gleich welcher Größe, Trägerschaft, Sparte und inhaltlichen Ausrichtung. Das gilt für den Festivalmacher, dessen Planung und Kalkulation von einem Tag auf den anderen ausgehebelt wurde, genauso wie für kommunale oder Staatstheater. Das gilt für das Vokalensemble, das plötzlich nicht mehr auftreten durfte, wie für die Opernhäuser, für die Kunstvereine, die ihre monatelang sorgfältig vorbereiteten Vernissagen absagen mussten, genauso wie für alle Museen und Heimatvereine mit ihren geplanten Veranstaltungen und Vorhaben. Alle mussten im März 2020 behördlich verordnet schließen, Zeitpunkt der Wiedereröffnung ungewiss. Die Kosten liefen weiter, aber die Einnahmen blieben aus, vielen sprangen die Sponsoren ab. Uns alle traf die Covid-19-Krise unvorbereitet.

Wenige Monate nach Ausbruch der Krise können wir feststellen, dass es richtig war, vorübergehend auf Zusammenkünfte, auch in Kultureinrichtungen, zu verzichten. Deutschland und wir alle sind im Vergleich mit vielen anderen Ländern bisher sehr gut durch die Pandemie gekommen. Durch den Verzicht auf Veranstaltungen mit hohen Teilnehmerzahlen in geschlossenen Räumen haben auch die Kultureinrichtungen dazu beigetragen, das Infektionsrisiko in Niedersachsen zu minimieren. Unsere Landeskultureinrichtungen haben zum Schutz der Bevölkerung vor dem Corona-Virus bereits zum Wochenende des 14./15. März 2020 ihren Publikumsbetrieb eingestellt, andere schlossen parallel oder folgten.

Am 7. Mai 2020 durften die Museen wieder öffnen, seit dem 2. November sind sie wieder geschlossen. Solange kein geeigneter Impfstoff existiert, müssen wir mit der Ansteckungsgefahr leben und weiter Vorsorge treffen. Auch während der Öffnung galten daher für unsere Museen Einschränkungen, Hygiene- und Abstandsregeln griffen, die Besucherzahl war dezimiert. Die Erfahrung zeigte: Die Auflagen waren für die meisten Häuser zu leisten. Und die Szene stellte unter Beweis, wie kreativ und

flexibel sie ist – immer mehr niedersächsische Museen bieten online bereits digitale Ausstellungsausschnitte an und experimentieren mit verschiedenen Ideen und neuen Online-Angeboten. Die Pandemie hat zu einem Sprung in der Digitalisierung geführt.

So lud zum Beispiel das Staatliche Naturhistorische Museum Braunschweig zu Ostern Besucher ein, per Internet-Livestream Osterküken bei ihrem Weg in die Welt zuzusehen. Das Städtische Museum in Göttingen hat seine Sonderausstellung zum (in anderer Form online stattfindenden) 100-jährigen Jubiläum der Händelfestspiele sehr schnell in eine virtuelle multimediale Version umgearbeitet und online gestellt (<https://haendelgoe1920.de/>) – mit informativen Texten, O-Tönen der Ausstellungsmacher und Videosequenzen.

Trotz positiver Impulse für die Digitalisierung: Einnahmehausfälle bei gleichzeitig fortlaufenden Verpflichtungen, teilweise unvermeidbare Kurzarbeit und die existenzbedrohenden Situationen der freiberuflichen Mitarbeiter belasten die Museen in unserem Land genauso wie die Verzögerungen von Vorhaben, die Verschiebungen der geplanten Ausstellungs- und Forschungsprojekte oder Veranstaltungen.

Leider kann niemand verlässlich sagen, wie sich das Blatt morgen wendet. Bund und Länder unterstützen die Kulturschaffenden daher mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln. Wir in Niedersachsen haben im Mai ein Corona-Sonderprogramm für gemeinnützige Kultureinrichtungen und Kulturvereine sowie einen Corona-Sonderfonds Erwachsenenbildung mit Soforthilfen und Billigkeitsleistungen auf den Weg gebracht. Museen in Niedersachsen können direkt in meinem Haus oder bei den Trägern der regionalen Kulturförderung in Niedersachsen Mittel zur Deckung der Corona-bedingten finanziellen Engpässe beantragen.

Zeitgleich haben wir das Investitionsprogramm für kleine Kultureinrichtungen in Niedersachsen neu aufgelegt. Ziel ist es, notwendige Anschaffungen



Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur
Leibnizufer 9
30169 Hannover

www.mwk-niedersachsen.de

möglich zu machen sowie die bauliche und technische Infrastruktur so weiterzuentwickeln, dass Menschen in allen Teilen Niedersachsens ein attraktives und zeitgemäßes Kulturangebot genießen können. Aus diesem Topf können auch Maßnahmen gefördert werden, die gerade in Zeiten von Corona notwendig sind, zum Beispiel digitale Infrastruktur, Veranstaltungstechnik, Anschaffungen zur Verbesserung der Aufenthaltsqualität und der Gewährleistung des Kulturbetriebs.

Für Soloselbständige haben wir ebenfalls ein Sonderprogramm aufgelegt. Der Bund wird für die zweite Schließung auch Soloselbständige und Kultureinrichtungen unterstützen und hat daneben

ein Programm eingerichtet, um den Corona-gerechten Um- und Ausbau von Lüftungsanlagen zu fördern.

Kultur spielt eine besondere Rolle für den Zusammenhalt in unserem Land. Kultur spendet Freude, Kultur stiftet Identität, Museen erinnern uns täglich daran, was „Heimat“ für uns bedeutet. Sie sind als Ort der Begegnung, des Austausches und der Inspiration unverzichtbarer Bestandteil der kommunalen oder regionalen kulturellen Infrastruktur. Darum werden wir alles dafür tun, dass die Kultur in Niedersachsen durch die Corona-Krise keinen dauerhaften Schaden erleidet.

Niedersächsische Museen äußerten sich

zur Corona-Pandemie und zu den Herausforderungen nach dem ersten Lockdown im Mai 2020

“

Eine große andauernde Herausforderung ist es, die Besucherzahlen wieder anzuheben, da diesbezüglich eine große Rückhaltung zu spüren ist. Zwar kommen wieder Touristen in die Städte, aufgrund fehlender Möglichkeiten für Veranstaltungen (insbesondere in unseren begrenzten Räumen) fehlen uns jedoch sowohl Kommunikationsanlässe als auch Angebote, die Besucher*innen zu uns führen könnten.

”

“

Grundsätzlich haben die Handreichungen des Museumsverbandes dazu geführt, dass wir nach Wiedereröffnung wussten, was von uns erwartet wird. Die größte Herausforderung lag und liegt in der Personalintensität des Betriebs unter Coronabedingungen: steigenden Personalkosten stehen sinkende Besuchseinnahmen gegenüber.

Bei der Ausweitung unserer digitalen Angebote konnten wir auf Überlegungen aufbauen, die wir schon vor dem Lockdown angestellt hatten. Allerdings zwang die Krise zu raschem Handeln. Die Finanzierung der Angebote stellte in gewisser Weise ein Wagnis dar: fehlenden Besuchseinnahmen standen zusätzliche Kosten zum Erhalt der Sichtbarkeit gegenüber.

”

“

Plexiglaswand und Desinfektionsmittel waren schnell organisiert. Viel Zeit kostete die Einrichtung einer sinnvollen Wegeführung, ebenso die Planung von Abläufen bei einem Kunstwettbewerb, bei dem Bilder in Empfang genommen werden sollten. Eine Herausforderung stellte auch die Einweisung der ehrenamtlichen Aufsichten dar. Als weitere Schwierigkeit erwies sich, dass wir außer Aufschließen und die Aufforderung an unser Publikum, sich die aktuelle Ausstellung und den Museums-garten anzuschauen, nichts anbieten konnten: kein Café, keine Führung, keine Musikdarbietung. Die Resonanz war am ersten Tag in Ordnung, aber schon in den nächsten Wochen ging das Besucherinteresse stark zurück.

”

“

Die zentrale Herausforderung bei der Wiedereröffnung war die Umsetzung der Corona-Auflagen in unserer sehr interaktiv ausgerichteten Gedenkstätte.

Ferner merken wir leider einen Besucher*innenrückgang und viele Besucher*innen klagen darüber, dass sie nicht so lange in der Ausstellung bleiben können, wie sie gern möchten, weil sie sich mit Handschuhen und Maske unwohl fühlen.

”

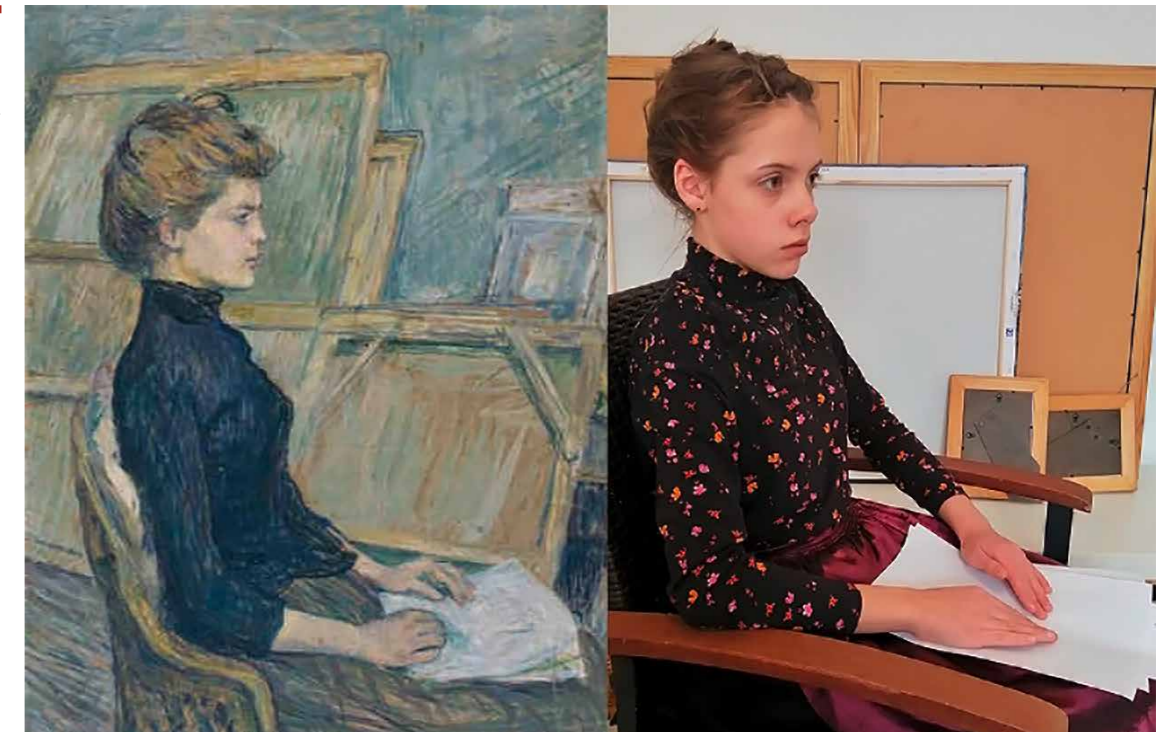
Bremer Museen zeigen ihr Potential

in der Corona-Krise

Henry de Toulouse-Lautrec: *Junges Mädchen im Atelier (Hélène Vary)*, um 1889. Kunsthalle Bremen – Der Kunstverein Bremen.

© Jette und Jörg Peterschewski

Prof. Dr. Anna Greve
Direktorin
Focke-Museum,
Bremer
Landesmuseum
für Kunst und
Kulturgeschichte



Was wäre, wenn ...

Mitte März schloss in Bremen ein Museum nach dem anderen seine Tür. Völlig ungewiss war, für wie lange das sein würde. Erst eine Woche vorher hatte es geheißt, dass Veranstaltungen mit über 1.000 Besucher*innen verboten werden würden. Da wird so mancher Museumsmensch gedacht haben: „So viele Besucher*innen haben wir sowieso niemals auf einmal ...“.

Anhand ihrer früheren Eigenfinanzierungsquoten lässt sich erahnen, wie hoch die Einnahmeausfälle der einzelnen Häuser durch fehlende Eintritte, Sponsorengelder, Vermietungen und ausgefallene Veranstaltungen sind. In jedem Fall ist geplant, dass die im Rahmen der Haushaltsaufstellung 2020/21 vorgesehenen Zuwendungserhöhungen erhalten bleiben und ggf. weitere Unterstützungen aus dem Bremen Fonds ausgeschüttet werden. Von entscheidender Bedeutung ist, wie schnell es möglich sein

wird, wieder zu einem Normalbetrieb zurückzukehren, oder ob wir uns dauerhaft auf ein verändertes öffentliches Leben einstellen müssen. In jedem Fall muss es – wie für alle staatlich finanzierten Bereiche – angemessene und letztendlich auch gerechte Lösungen geben. Dass eine Eins-zu-eins-Refinanzierung nicht möglich ist, wissen wir alle. Umso interessanter ist es, über neue Möglichkeiten der Museumsarbeit nachzudenken – aber auch an längst vergessene Formate zu erinnern.

... es keine analogen Besucher*innen mehr gäbe?

Schon zur Zeit Goethes war das Nachstellen berühmter Kunstwerke ein beliebter gesellschaftlicher Zeitvertreib, so in den Wahlverwandtschaften (1809) beschrieben. Viele Museen haben dies in der Corona-Krise aufgegriffen, auch die Bremer Kunsthalle. Sie rief über die sozialen Medien dazu auf, Werke aus ihrem Bestand nachzustellen, und lockte damit, die Ergebnisse in einer analogen



**Focke-Museum,
Bremer Landes-
museum für Kunst
und Kulturgeschichte**
Schwachhauser
Heerstraße 240
28213 Bremen

0421 69 96 00 10
greve@focke-
museum.de
www.focke-museum.de

Ausstellung zu zeigen. So wurde eine alte Methode mit neuen Medien verbunden. Denn im digitalen Zeitalter lieben Menschen es noch viel mehr, sich selbst auszustellen.

Der Umstand, dass aktuell die Häuser mit den höchsten Eigenfinanzierungsquoten die gefährdetsten sind, hat seine Ursache auch in der Tatsache, dass der Museumsbesuch als soziales bzw. touristisches Ereignis enorm an Bedeutung gewonnen hat. Der Internationale Museumsrat ICOM befürchtet, dass aus temporären Schließungen dauerhafte Abwicklungen von Institutionen werden könnten. Sofern die Ermöglichung eines analogen Besuchs der einzige Zweck von Museen wäre, stünden sie unter Corona-Bedingungen wirklich unter einem grundsätzlichen Legitimationsdruck. Museen sind aber mehr als das: Sammeln, Bewahren und Erforschen sind ihre traditionellen Aufgaben – Ausstellen und Vermitteln kamen erst sehr viel später hinzu.

Durch die Corona-Pandemie sind wir alle schlauer: nicht mehr eindimensional planen, um schnelle Erfolge zu erzielen, die wie Kartenhäuser zusammenbrechen können. Dies gilt für die Produktion von Schutzmasken ebenso wie für die Besucher*innen-Orientierung von Museen. Das Potential der Häuser geht weit über Aktivitäten im Museumsraum hinaus: Sammlungsobjekte zeugen beispielsweise vom Bewältigen von Krisen in früheren Zeiten und in anderen Gesellschaftskontexten, können also Handlungsalternativen eröffnen. Dieses Wissen kann der breiten Öffentlichkeit im digitalen Raum zur Verfügung gestellt werden.

... der Museumsraum nur noch eingeschränkt nutzbar wäre?

Im 17. Jahrhundert reiste man als männlicher Kavalier durch Europa, holte sich den Schlüssel oder ließ sich von einem Inspektor durch die Kunstsammlung führen. Für solche Exklusivangebote wird man auch heute zahlungskräftige Interessenten finden. Durch staatliche Subvention kann dies auch für Frauen und Stadtteilgruppen möglich werden.

Zwei Meter Abstand sind für Wissenschaftler*innen und Restaurator*innen normal, Schutzmasken und



Roland, 1404, Focke-Museum. Bremer Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte.

© Focke-Museum

Handschuhe manchmal auch. Die Arbeit mit der Sammlung ist Corona-unabhängig.

Mit beeindruckender Geschwindigkeit haben die Museen nicht nur ihre Aktivitäten im Netz ausgeweitet, sondern auch Alternativen zum Ausstellungsbetrieb in den Blick genommen. Das Aufsuchen von Altersheimen mit Museumskoffern, Outreach-Projekte in den Stadtteilen und partizipative Onlineprojekte werden schon länger als Methoden diskutiert, um sogenannte museumsferne Besucher*innen zu erreichen. Mit Blick auf die ohnehin anstehende Neuaufstellung wird das Focke-Museum in Zeiten von Corona verstärkt über diese Wege mit den Bremer*innen zusammenarbeiten. Die Motivation ist gestiegen, Mut für neue Arbeitsweisen zu fassen: ins Team und in einzelne Stadtteile hinein zu fragen, „Was für ein Museum wünschst du dir?“ Ziel ist es, Gestaltungsmacht zu teilen. Dazu gehört es, sich als Museumspersonal weniger als wissende Lehrende denn als agile Coaches und Moderator*innen zu verstehen.

... die gesellschaftliche Relevanz von Museen grundsätzlich neu gedacht würde?

Kultureinrichtungen werden von Seiten der Politik als systemrelevant bezeichnet, der Deutsche Kulturrat und die Kulturpolitische Gesellschaft können dem nur zustimmen. Gleichfalls betonen sie, dass Institutionen, Veranstaltungen, Förderlogiken und Haushalte zu überdenken sind. Denn es liegt nahe, die Grenzen des Wachstums nun auch für den Kulturbereich zu diskutieren, eine Erneuerung im Bestand vorzunehmen: Vielleicht läge in der Umverteilung von Geldern für Museumsbauten und Ausstellungen hin zu mehr Forschung, Digitalisierung und neuen Programmformaten auch eine Chance?

Statt eine diffuse Angst vor dem Ende des Museums zu beschwören, schlage ich vor, sich auf das Kernproblem zu besinnen, dass es immer mehr Menschen gibt, die Kunst und Kultur produzieren/bearbeiten und davon leben wollen, ohne dass gleichzeitig die Menge entsprechender Rezipient*innen und Geldgeber*innen wachsen würde. Die Grenzen zwischen zum Künstler/zur Künstlerin Berufenen und dem Gestaltungswillen aller Bürger*innen werden immer fließender. Letztendlich ist das ein Erfolg von Demokratisierungsprozessen – im Sinne von „Kunst für alle“ bzw. „Kunst von allen“. Diesem Phänomen müssen sich Politik, Verwaltung und Museen gleichermaßen stellen. Es gilt, in einen Aushandlungsprozess zu gehen: In welchem Maße und auf der Basis welcher Qualitätskriterien handelt es sich um staatlich zu fördernde Pflichtaufgaben, wann ist der freiwillige Leistungsbereich betroffen und das Subsidiaritätsprinzip anzuwenden und wann handelt es sich um Privatvergnügen. Museen sind in erster Linie Objektarchive unseres kulturellen Erbes und darüber hinaus gesellschaftliche Diskussionsräume.

Das Deutsche Sielhafenmuseum in Carolinensiel

Neustart unter dem Einfluss einer Pandemie

Das eingerüstete Groot Hus am Museumshafen Carolinensiel.

© Ruth Reisenauer, Deutsches Sielhafenmuseum 2020



Dr. Heike Ritter-Eden

Museumsleiterin
Deutsches
Sielhafenmuseum
Carolinensiel



Deutsches
Sielhafenmuseum
in Carolinensiel
Pumphusen 3
26409 Wittmund-
Carolinensiel

04464 86 93 0
info@dshm.de
www.dshm.de

Nach vierjähriger Vorbereitungszeit haben im Frühjahr 2020, während das gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben durch die Corona-Pandemie zum Erliegen gebracht wurde, die Baumaßnahmen zur Sanierung und Neugestaltung des Deutschen Sielhafenmuseums begonnen. Das Sielhafenmuseum ist ein Spezialmuseum, das die Besonderheit der Sielhafenorte an der deutschen Wattenmeerküste erforscht, dokumentiert und für seine Gäste erlebbar macht. Schwerpunkt der Ausstellungen in vier historischen Gebäuden, drei davon befinden sich am Museumshafen Carolinensiel mit seinen traditionellen Plattbodenseglern, ist die Handelsschiffahrt im 19. Jahrhundert. Zurückgehende Besucherzahlen, eine uneinheitliche, nicht mehr zeitgemäße Ausstellung und ein unvollständiges Serviceangebot leiteten einen Erneuerungsprozess ein, der durch die Teilnahme am Museumsgütesiegel in idealer Weise begleitet und gefördert wurde. An der Entwicklung des Masterplans zur inhaltlichen und besucherorientierten Neuausrichtung des Deutschen Sielhafenmuseums waren viele Personen und Institutionen beteiligt: die Träger im Zweckverband Deutsches Sielhafenmuseum (Stadt Wittmund, Landkreis Wittmund und Förderkreis Deutsches Sielhafenmuseum e. V.), der Wissenschaftliche Museumsbeirat, Sabine Schormann von der Niedersächsischen Sparkassenstiftung, Hans Lochmann vom Museumsverband Niedersachsen und Bremen, Kathrin Höltge vom Ministerium für Wissenschaft und Kultur sowie Beate Bollmann von der Museumsberatung Konzept und Dialog in Oldenburg.

Förderprojekt „Neugestaltung und Attraktivitätssteigerung“

Die Umsetzung des Masterplans wird mit dem Baubeginn nun endlich auch nach außen sichtbar (siehe Abbildung). Voraussetzung für die Neugestaltung der Dauerausstellungen ist die Sanierung der Museumsgebäude, die die Stadt Wittmund als Gebäudeeigentümerin über das Bund-Länder-Programm „Städtebaulicher Denkmalschutz“ durchführt. Im Groot Hus, einem repräsentativen Getreidespeicher von 1840, werden der Keller entfeuchtet, die Außenwände saniert und neue Fenster eingebaut. Die Neugestaltung des Museumsgebäudes unter dem Aspekt der Inklusion wird hauptsächlich durch Europäische Förderprogramme finanziert. So fördert der Europäische Meeres- und Fischereifond EMFF nicht nur die Umgestaltung der Fischerei- und Tourismus-Ausstellung im Dachgeschoss, sondern auch einen Aufzug, der gehbehinderten Gästen in dem historischen Gebäude die Besichtigung aller Speicherebenen ermöglicht. Die Neugestaltung der weiteren Museumsbereiche umfasst neben der inhaltlichen und gestalterischen Neukonzeption auch die Schaffung einer modernen Besucher-Infrastruktur mit Veranstaltungsraum, Pädagogikräumen, Besucherservicebereichen, Multimedia-Guide und Erlebnis-Außengelände. Hauptförderer des Projekts „Neugestaltung und Attraktivitätssteigerung“ ist der Europäische Fonds für regionale Entwicklung (EFRE). Der Eigenanteil wurde von den kommunalen Mitgliedern des Zweckverbands bereitgestellt. Weitere Förderer sind die Stiftung Niedersachsen, die Niedersächsische Sparkassenstiftung, die Sparkasse LeerWittmund, die Klosterkammer Hannover, die EWE-Stiftung und der Förderkreis Deutsches Sielhafenmuseum. Außerdem erhält der Förderkreis Fördermittel aus dem Investitionsprogramm für kleine Kultureinrichtungen vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur, die ausschließlich der Neugestaltung zugute kommen. Neben dem Groot Hus werden bis Ende 2021 auch die Museumsgebäude „Kapitänshaus“ von 1803 und „Alte Pastorei“ von 1825 baulich saniert. Ausführende Firma ist UIU Architekten und Ingenieure in Esens unter Aufsicht des Bauamtes

der Stadt Wittmund. Den Wettbewerb für die Neugestaltung der Ausstellung hat die Firma hgb – Visuelle Kommunikation aus Hannover gewonnen. Während der baulichen Maßnahmen am Groot Hus arbeitet das Museumsteam zusammen mit hgb und der Museumsberatung ZEITseeing aus Brandenburg am Ausstellungskonzept für alle drei Museumshäuser. Die Neueröffnung ist für das Frühjahr 2022 geplant. Zusammen mit der Vorarbeit durch den Masterplan, den die Sparkassenstiftungen finanziert haben, fließen insgesamt über 4,6 Millionen Euro in die Maßnahme. Auf die bauliche Sanierung entfallen davon 1,7 Millionen Euro. Das Museum wird dadurch zukunftsfähig und sichert nachhaltig die Attraktivität des touristischen Zentrums von Carolinensiel-Harlesiel am Museumshafen.

Umbau und Museumsbetrieb während der Pandemie

Der Projektstart mag ein Zeichen der Hoffnung in einer unsicheren Zeit sein. Andererseits wird deutlich, von welchen Unwägbarkeiten ein Projekt im Kulturbereich abhängt, das von zahlreichen Unterstützern, Förderprogrammen und politischem Willen getragen wird. Es ist als Glücksfall zu werten, dass alle wichtigen Entscheidungen bereits im letzten und vorletzten Jahr gefallen sind. Das gilt besonders für den Anteil der Trägerkommunen, die sich bereits auf Einsparungen in den kommenden Jahren einstellen. Die Bauarbeiten sind bis auf einige Lieferengpässe vom Lockdown nahezu unbeeinflusst geblieben. Als positiv stellte sich sogar heraus, dass der Baubetrieb in der engen Bebauung am Museumshafen ohne Cafébesucher und Übernachtungsgäste wesentlich reibungsloser funktioniert. Ein weiterer positiver Nebeneffekt ist die zeitlich beschränkte Vereinfachung des Ausschreibungsverfahrens, wodurch die Verfahrensdauer wesentlich verkürzt wird. Trotz der anfänglichen strengen Kontaktbeschränkungen geht die inhaltliche Planungsarbeit gut voran. Mit Hilfe moderner Kommunikationsmittel konnte der Austausch mit den Planern und Ausstellungsgestaltern auch während des Lockdowns fortgeführt werden. Die unerlässlichen Ortstermine finden mittlerweile wieder statt. Wie alle Veranstaltungen musste auch die große Bürgerinformation „Baustelle Museum“ im Mai, zu der alle Beteiligten und Förderer eingeladen waren, leider abgesagt werden. Diese Lücke müssen nun Presseberichte und regelmäßige Informationen auf der Homepage schließen.

Parallel zu den Umbauarbeiten im Groot Hus war für die Saison 2020 die Öffnung der Museumsgebäude Kapitänshaus und Alte Pastorei geplant, die über den Winter geschlossen sind. Die Eintrittsgelder für diese beiden Gebäude waren im Haushaltsplan eingerechnet. Pünktlich zum Saisonstart mit geplanter Ausstellungseröffnung in der Alten Pastorei kam der Lockdown. Am 17. Mai öffnete die Alte Pastorei mit stark reguliertem Besucherverkehr und beschränkten Öffnungszeiten, die zu Beginn der Sommerferien ausgeweitet

wurden. Das Kapitänshaus, das mit Hilfe von ehrenamtlichen Mitarbeitern betrieben wird, die alle zur Risikogruppe gehören, bleibt auch wegen der räumlichen Enge geschlossen. Selbst in der Alten Pastorei gestaltet sich die Einhaltung der geltenden Richtlinien immer schwieriger, seit mit Beginn der Pfingstferien nach den Lockerungen im Reiseverkehr ein regelrechter Ansturm auf die Nordseeküste einsetzte. Ständig musste nachjustiert und das Einlass-Prozedere angepasst werden. Touristischer Anspruch und maßnahmengeregelte Realität klaffen hier weit auseinander. Die Digitalisierung unserer Sonderausstellung und der virtuelle Rundgang durch das Kapitänshaus können das persönliche Erleben nicht ersetzen und stellen für den Touristen, der nach Ablenkung sucht, keine Alternative dar.

Auswirkungen und Chancen

Dass unter diesen Umständen kein finanzieller Ausgleich der Schließungsphase erzielt werden kann, steht außer Frage, zumal weder Führungen noch Veranstaltungen stattfinden können. Der tatsächliche Einnahmenverlust lässt sich erst am Ende des Haushaltsjahres beziffern. Für die kurzfristig aufgelegten Soforthilfe-Programme von Bund und Ländern kommen Museen in kommunaler Trägerschaft nicht in Frage. In dieser unsicheren Finanzlage löste die Entdeckung von Dekorationsmalereien unter der Strukturputze der 1980er-Jahre in den ehemaligen Wohnräumen des Groot Hus' nicht bei allen Verantwortlichen Freude aus. Im Finanzierungsplan der Neugestaltung waren derartige Restaurierungsmaßnahmen nicht vorgesehen. Hier halfen schnell und unkompliziert die Ernst von Siemens Kunststiftung und die Niedersächsische Sparkassenstiftung mit ihren Corona-Sonderförderprogrammen, die die Beauftragung einer freien Restauratorin für Wandmalerei ermöglichte. Diese erstellte ein Gutachten, auf dessen Basis ohne persönlichen Kontakt eine Abstimmung mit den Denkmalbehörden stattfinden konnte. Mit Unterstützung der genannten und weiterer Stiftungen werden gut erhaltene Elemente der Malerei restauriert und weitere Flächen rekonstruiert. Damit wird die Wohnwelt der ehemaligen Eigentümer des Groot Hus' für den Museumsbesucher künftig erfahrbar.

Unser Beispiel zeigt, dass auch öffentlich geförderte Kultureinrichtungen von der aktuellen Situation betroffen sind. Umso wichtiger ist es, gerade angesichts der wirtschaftlichen Folgen der Corona-Pandemie nach kreativen Lösungen zu suchen. Hierfür leisten unsere Kulturstiftungen elementare Arbeit. Kulturarbeit und Denkmalpflege haben – wie der aktuell zu Recht in den Fokus gerückte Umweltschutz – eine starke nachhaltige Wirkung und dürfen auch in ökonomisch schwierigen Zeiten nicht in den Hintergrund geraten.

Weitere Informationen zu den aktuellen Umbaumaßnahmen unter www.dshm.de/baustelle-museum.html

Corona – ein Erfahrungsbericht

Wie rückläufige Besucherzahlen und fehlende Einnahmen für Museen zur Existenzbedrohung werden

Backstube.

© Christina Hinzmann



Michaela Henning

Europäisches Brotmuseum Ebergötzen



Europäisches Brotmuseum e.V.
Göttinger Str. 7
37136 Ebergötzen

05507 99 94 98
info@brotmuseum.de
www.brotmuseum.de

Unser Verein Europäisches Brotmuseum e. V. wurde 1970 in Mollenfelde gegründet. Im Jahr 2000 erfolgte der Umzug nach Ebergötzen. Wir finanzieren uns zu 70 Prozent aus Eintrittsgeldern. Weitere Einnahmen erzielen wir durch Mitglieds- und Förderbeiträge unserer rund 100 Vereinsmitglieder, Sponsoren und unseren Museumshop. Der Landkreis Göttingen und die Samtgemeinde Radolfshausen unterstützen uns mit jährlichen Zuschüssen in Höhe von insgesamt 20 Prozent der Einnahmen. Das Museum hat neun Monate im Jahr geöffnet. Während dieser Zeit begrüßen wir 15.000 Besucher. Das Team besteht aus drei Halbtagsstellen, drei Minijobbern und drei ehrenamtlichen Mitarbeitern. In dieser Saison freuen wir uns auf die Feier von gleich zwei Jubiläen: 50 Jahre Europäisches Brotmuseum und 20 Jahre Standort Ebergötzen. Mit einem großen Fest für unsere Besucher und vielen Veranstaltungen während der gesamten Saison wollten wir nach der Winterpause starten. Die erste Veranstaltung führten wir am 1. März bei schönstem Wetter durch. Die Backaktion in der Museumsbackstube wurde von unseren Besuchern sehr gut angenommen. Unter der Woche hatten wir sehr viele Einzelbesucher und die ersten Gruppen kamen zu Führungen. Dann kam das Corona-Virus ...

Schon vor der offiziellen Anordnung des Landes Niedersachsen schlossen wir unser Museum am 13. März. Für das Personal wurde soweit möglich Kurzarbeit beantragt. Nach der Schließung setzten wir große Hoffnung in die geplanten Corona-Hilfen.

Am 15. Mai veröffentlichte das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur das Corona-Sonderprogramm für gemeinnützige Kultureinrichtungen und Kulturvereine. Das Programm war passend für uns. Es beinhaltete eine erste wichtige finanzielle Überbrückung für fünf Monate. Der Antrag, zu stellen über den Landschaftsverband Südniedersachsen, war übersichtlich und unbürokratisch. Die Zusage erhielten wir innerhalb von nur vier Tagen. Weitere Hilfen und Fördermöglichkeiten sind projektgebunden. Andere bieten Hilfen im Rahmen von Investitionen, meistens mit hoher Selbstbeteiligung. In einer Zeit der Einsparungen, fehlender Einnahmen und des Personalabbaus sind diese Maßnahmen für unser Museum leider nicht geeignet. Auf ein Programm haben wir uns dennoch beworben. Durch die geringe Selbstbeteiligung von 10 Prozent entschieden wir uns, den Antrag für das Sofortprogramm NEUSTART für Corona-bedingte Investitionen in Kultureinrichtungen einzureichen.

Unser Museum ist nach der Umsetzung der Hygieneempfehlungen des Museumsverbandes seit dem 16. Mai wieder geöffnet. Zuerst erfolgte ein vorsichtiger Beginn mit eingeschränkten Öffnungszeiten. Die Besucher zeigen Verständnis für die Maskenpflicht und die Abstandsregelung. Angemeldete Gruppen haben ihren Besuch abgesagt. Wir begrüßen pro Saison ca. 4.000 Schüler*innen. Die Schulen haben uns bereits signalisiert, dass dieses Jahr keine Schulausflüge mehr stattfinden werden. Unsere Haupteinnahmequellen, Gruppenbesuche und Backaktionen, werden in absehbarer Zeit nicht möglich sein. Der Museumsbetrieb ist allein durch Einzelbesucher nicht tragbar. Es ist also nur eine Frage der Zeit, bis die Reserven aufgebraucht sind.

Trotz aller Probleme haben wir auch viele positive Erfahrungen gemacht. Alle Institutionen standen uns mit Rat und Tat zur Seite. Rückfragen wurden zügig beantwortet, manchmal auch am späten Abend. Wir werden, wie auch die meisten Einrichtungen, unser Konzept anpassen müssen. Bis dahin kämpfen wir ums Überleben.

Das Nordhannoversche Bauernhausmuseum

in Zeiten von Corona

Nordseite des Bauernhaus Museums.

© Svenja Theunert



Ute Schaumann

1. Vorsitzende
Nordhannoversches Bauernhaus Museum Isernhagen

Das Nordhannoversche Bauernhausmuseum, der sog. Wöhler-Dusche-Hof, liegt in der Region Hannover in der Gemeinde Isernhagen. Diese besteht aus sieben Ortsteilen, darunter vier althergebrachte Bauernschaften.

Der Verein, der das Bauernhausmuseum in der Niederhäger Bauernschaft betreibt, wurde 1989 gegründet. Der Vorstand und das gesamte Team bestehen bis heute ausschließlich aus ehrenamtlichen Mitarbeitern.

Unser Museum ist nur saisonal sonntags von Mai bis Oktober geöffnet, da es über keine Heizung verfügt. In dieser Zeit werden neben der jährlich wechselnden Sonderausstellung auch Führungen, Plattdeutsches Theater, Konzerte und Backtage angeboten. Die Zeit der Schließung wird zur Vorbereitung der jährlich wechselnden Sonderausstellung und der Plattdeutschen Theateraufführungen genutzt. Weiterhin werden in dieser Zeit Reparaturen und Restaurierungen durchgeführt.

Als uns im März der Lockdown traf, haben wir im wahrsten Sinne des Wortes alles stehen und liegen lassen müssen. Da am Anfang ein Treffen der ehrenamtlichen Mitarbeiter nicht zulässig war, konnten die Exponate und Texte für die Sonderausstellung nicht ausgewählt werden, die Mitwirkenden der Theateraufführung konnten an ihrem Theaterstück nicht weiter arbeiten und ein großer Leiterwagen, der zur Restaurierung in der Diele des Museums

stand, wartete halbfertig auf den Fortgang der Arbeiten.

Uns war schnell klar, dass wir die ausstehenden Arbeiten bis zur Saisonöffnung im Mai nicht schaffen konnten. Deshalb haben wir die Sonderausstellung auf das nächste Jahr verschoben, ebenso die Theateraufführungen. Der Leiterwagen ist zwischenzeitlich fertig und steht wieder in gutem Zustand auf dem Außengelände des Museums. Auf einer Vorstandssitzung, die im Garten abgehalten wurde, haben wir uns schweren Herzens entschieden, das Museum sowie den Garten mit sonntäglichem Kuchen- und Kaffeeangebot in diesem Jahr nicht zu öffnen. Die Corona-Auflagen sind mit unserem ehrenamtlichen Team nicht umzusetzen, darüber hinaus gehören sowohl wir als auch viele unserer Gäste zur Risikogruppe.

Wir haben das Glück, dass unsere laufenden Kosten durch einen jährlichen Betriebskostenzuschuss der Gemeinde gedeckt sind. Aufgrund der Nichtöffnung haben wir bisher keine Corona-Fördermittel für Vereine in Anspruch nehmen müssen. Da wir keinen Eintritt erheben, finanzieren wir uns durch Einnahmen und Spenden aus Kaffee- und Kuchenverkauf, Führungen und Veranstaltungen. Diese fallen nun leider weg.

Trotz aller Einschränkungen haben wir die Zeit für neue Projekte, Reparaturen und Restaurierungen genutzt. Wir haben erstmalig Bienenstöcke auf unserem Grundstück und dafür haben wir eine Bienenwiese fachmännisch anlegen lassen. Der Nordgiebel wurde neu gestrichen und die Gefache des Südgiebels wurden durch einen Lehmbauer erneuert, alles unter Beachtung der denkmalrechtlichen Vorschriften. Die Küche wird in Kürze teilsaniert und ein Leiterwagen wurde von Mitgliedern restauriert. Für diese Maßnahmen reicht unser Budget allerdings nicht aus, aber wir können diese aus Fördermitteln der Region finanzieren.

Der Kontakt mit unseren Besuchern fehlt uns sehr. Wir hoffen, dass wir im nächsten Jahr mit neuem Schwung wieder öffnen können.



Nordhannoversches Bauernhaus Museum Isernhagen e.V.
Am Ortfelde 40
30916 Isernhagen

05139 68 27
bauernhausmuseum-
isernhagen@
t-online.de
www.bauernhausmu-
seum-isernhagen.de

Die Museumsschule! im Jahr 2

Zertifikat für ehrenamtliche Museumsmacher*innen

Teilnehmer*innen des Seminars „Ausstellungsideen entwickeln und umsetzen“ am 30. August 2019 im Heimatmuseum Seelze.

© MVNB



Maike Becker

Assistenz
Museumsschule
Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.

Die Museumsschule!, das umfassende Qualifizierungsangebot zur Unterstützung kleiner, ehrenamtlich geführter Museen und Heimatstuben, startete – dank der finanziellen Förderung durch Klosterkammer Hannover und Stiftung Niedersachsen – mit vier gut besuchten Veranstaltungen und insgesamt 45 Teilnehmenden in das Jahr 2020. Soweit möglich, stellt der Verband sein Angebot auch den regionalen Arbeitsgemeinschaften und Fach-AGs zur Verfügung.

Infolge der großen Nachfrage mit 23 Anmeldungen wurde das Seminar von Dr. Beate Bollmann „Wie werbe ich Drittmittel ein? Von der Idee zum fertigen Antrag“ aus dem Februar im März wiederholt. Ein denkwürdiger Tag, der 13. März! Bereits einen Tag später kam es zum deutschlandweiten Lockdown. Alle weiteren Seminare der nächsten Wochen mussten abgesagt werden.

Mitte Juni wurde wieder ein geeigneter Weg gefunden, interessierte Museumsmitarbeiter*innen, Geschichtsinteressierte und Heimatpfleger*innen weiterbilden zu können. Das Interesse an der Schulungsreihe ist nach wie vor ungebrochen hoch. Aufgrund der geltenden Abstands- und Hygieneregeln konnten wir leider nicht allen Angemeldeten die Möglichkeit der Teilnahme gewähren und haben sie, sofern möglich, auf andere Weiterbildungsangebote und Nachholtermine hingewiesen.

Die Interessenschwerpunkte der Teilnehmenden liegen nach unseren Erkenntnissen derzeit bei Fragen zur Finanzierung sowie zum Umgang mit Sammlungsobjekten und der Sammlungspflege. Ebenfalls sind Themen rund um die Durchführung von Veranstaltungen sowie zur Öffentlichkeitsarbeit außerordentlich stark nachgefragt. Als wichtigen Punkt, sich für die Teilnahme an den Seminaren zu entscheiden, heben die Akteure die Vernetzung und den persönlichen Austausch auf diesen Terminen hervor. So haben sie jederzeit die Möglichkeit, ihre eigenen Problematiken und Anregungen in das Seminar einfließen zu lassen und sich im Austausch Lösungsansätze und Ergänzungen eigener Gedanken zu erarbeiten.

Mit Orten wie Einbeck, Delmenhorst und Königslutter hat der Verband wieder seine Angebote auch in der Fläche Niedersachsens angeboten. Erfolgreich wurden z. B. Orte wie Küsten und Scheeßel genutzt, die wie viele Orte im ländlichen Raum über eine ausbaufähige Verkehrsanbindung öffentlicher Verkehrsmittel verfügen, obwohl diese für unsere Teilnehmenden nicht entscheidend ist. Unsere Befragungen ergaben, dass die Anreise in der Regel mit dem eigenen PKW erfolgt, wobei Strecken zwischen 30 und 150 km zurückgelegt werden.

Trotz Covid-19 hat der MVNB in 2020 15 Veranstaltungen mit über 140 Teilnehmenden durchführen können.

“

Kleine und große Museen sind ohne ehrenamtliches Engagement nicht denkbar. Die Ehrenamtlichen sind dabei nicht nur als Ergänzung der Tätigkeit hauptamtlicher Mitarbeiter*innen gefragt. Vielmehr zeigt ihr Einsatz, dass ein Museum geschätzt wird und in der Region verankert ist. Diese gesellschaftliche Anerkennung und Identifikation der Menschen vor Ort mit ‚ihrem Museum‘ ist von unschätzbarem Wert und sichert die Arbeit der Museen für die Zukunft.

**Lavinia Francke, Generalsekretärin
Stiftung Niedersachsen**

”



Museumsverband Niedersachsen und Bremen e. V.
An der Börse 6
30159 Hannover

0511 21 44 98 3
info@mvnb.de
www.mvnb.de

Internationaler Museumstag 2020



„Das Museum für alle – Museen für Vielfalt und Inklusion“

Mit einer auffälligen und kreativen Gestaltung im Außenbereich warb das Heimatmuseum Bissendorf für sich und die Museen des Landkreises.

© Reiner Tylle,
Heimatmuseum im
Haus Bissendorf



nutzten den Aktionstag für einen Neustart, bedeutete die lange Schließung für zahlreiche Einrichtungen doch eine „Durststrecke“, da die Schließverfügung in den Saisonstart vieler Museen fiel. Der Internationale Museumstag 2020 symbolisierte daher auch ein Stück weit die Rückkehr in unser kulturelles Leben. Auf den analogen Museumsbesuch musste nun nicht länger verzichtet werden.

Mit dem von ICOM ausgerufenen Motto „Das Museum für alle – Museen für Vielfalt und Inklusion“ hat der Internationale Museumstag darauf aufmerksam gemacht, dass Museen das Potential haben, allen Menschen, egal welcher Herkunft oder welchem Bildungsstand, bedeutungsvolle Erfahrungen zu ermöglichen und neues Wissen zu vermitteln. Sie genießen eine hohe Glaubwürdigkeit und ein großes Vertrauen und können gerade in der aktuellen Zeit eine Vorreiterrolle einnehmen. Sie haben durch ihre Ausstellungen, Vorträge und museumspädagogischen Angebote die Möglichkeit, sich mit komplexen sozialen Themen auseinander zu setzen und Diskussionen anzustoßen. Das öffentliche Bewusstsein sollte auf die Förderung eines respektvollen gesellschaftlichen Miteinanders gelenkt werden.

Der 44. Internationale Museumstag wird am 16. Mai 2021 unter dem Motto „Museums: Inspiring the Future“ begangen. Der niedersächsische Auftakt wird – wie ursprünglich für 2020 vorgesehen – im Tuchmacher-Museum in Bramsche stattfinden. Die Allgemeinverfügung des Landkreises Osnabrück hatte die Durchführung der Auftaktveranstaltung in diesem Jahr untersagt.

Unter dem Motto „Das Museum für alle – Museen für Vielfalt und Inklusion“ wurde in diesem Jahr am 17. Mai 2020 der 43. Internationale Museumstag begangen. Lange Zeit war nicht absehbar, ob eine Wiederöffnung der Museen und Kultureinrichtungen im ganzen Land bis Mitte Mai gelingen würde. Daher verlegten die Organisatoren den Aktionstag größtenteils ins Internet. Entstanden ist daraus der erste – vorwiegend – digitale Museumstag.

Die Museen entwickelten hierfür zahlreiche kreative und innovative Angebote. Von virtuellen Sammlungsrundgängen über digitale Live-Führungen durch aktuelle Ausstellungen und Live-Einblicke hinter die Kulissen bis hin zu interaktiven Ratespielen für Groß und Klein. Von der Kunsthalle Emden über das Heimatmuseum Schöningen und das Museum Friedland bis hin zum Museum Lüneburg: Knapp 50 Museen veröffentlichten ihre digitalen Angebote auf der Webseite des Museumstages. Die Zahl derer, die ihre Besucher einladen, die digitale Vielfalt der Museumslandschaft vom Sofa aus zu entdecken, lag jedoch weit darüber hinaus.

Für Kulturschaffende wie für das Publikum gleichsam erfreulich war jedoch, dass die Museen in Niedersachsen und Bremen rund 10 Tage vor dem Internationalen Museumstag ihre Türen unter Einhaltung strenger Hygienevorschriften und Abstandsregelungen auch physisch wieder öffnen durften. Viele Häuser, darunter das Deutsche Sielhafenmuseum und das Museum August Kestner,

Agnetha Untergassmair

Marketing / PR,
Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.



Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.
An der Börse 6
30159 Hannover

0511 21 44 98 3
info@mavn.de
www.mavn.de

Herkunft.Heimat. Heute. 2.0

Das Heimatstuben-Projekt geht in die zweite Runde

Thomas Kinzel
(Heimatstube Glogau),
Editha Westmann und
Dr. Martin Sprungala
(Landmannschaft
Weichsel-Warthe) mit
der Projektpublikation
(von links nach rechts).

© Büro Westmann,
Foto: SK



Dr. Barbara Magen

Projektleiterin
Herkunft.Heimat.Heute.
Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.

Im Dezember 2019 hat das Projekt „Herkunft.Heimat.Heute. Ein Projekt zur Zukunft der niedersächsischen Heimatsammlungen aus den historisch ostdeutschen Gebieten“ mit der Präsentation der Projektpublikation „Heimaterinnerungen nach dem Zweiten Weltkrieg“ am 13. Dezember ein vorläufiges Ende gefunden. Dr. Christopher Spatz, Vorsteher des Verbindungsbüros der Landesbeauftragten für Heimatvertriebene, Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler, und Dr. Barbara Magen vom MVNB stellten den Band vor, der u. a. auch Berichte von Betreuerinnen und Betreuern verschiedener Heimatstuben zur aktuellen Lage beinhaltet.

Die Faktenlage zeigte, dass auch nach Ende des Projektes weitere Unterstützung nötig sein würde – zu einschneidend ist der Generationenwechsel, um der Bedeutung des Kulturgutes in nur wenigen Monaten gerecht werden zu können. Zum 15. Februar startete das Folgeprojekt, dieses Mal durch eine Kofinanzierung von Land und Bund abgesichert. Es läuft ebenfalls unter dem Motto „Herkunft.Heimat.Heute.“, hat sich nun aber die „nachhaltige Sicherung der niedersächsischen Heimatsammlungen aus den historisch ostdeutschen Gebieten“ auf die Fahnen geschrieben: Zukünftig will der MVNB nicht mehr ausschließlich seinem Beratungs- und Qualifizierungsauftrag nachkommen, sondern die praktische Umsetzung betreuen.

Das Vorhaben baut auf vielen Kooperationen auf: An erster Stelle sind die Landesbeauftragte Editha

Westmann und ihr Team aus dem Verbindungsbüro sowie das Bundesamt für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, Oldenburg (BKGE) zu nennen. Außerdem freuen wir uns auf die Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Fachbereichen an verschiedenen Universitäten, um auch den wissenschaftlichen Nachwuchs in die Forschung direkt einzubeziehen.

In den ersten vier Wochen des Projektes konnten wichtige Grundlagen geschaffen werden, die Rückmeldungen aus den Heimatstuben waren positiv: Relativ gesehen erreichten den Verband mehr Unterstützungsanfragen als im gesamten Projektjahr 2019. Auch die Kooperationspartner waren für gemeinsame Veranstaltungen startklar – allein der Ausbruch der Corona-Pandemie bremste die Arbeit aus. Denn die nächsten Schritte, für die Zusammenkünfte, Reisen in die Stuben und zu den Kooperationspartnern notwendig gewesen wären, mussten für unabsehbare Zeit ausbleiben. Somit war klar: Die unmittelbar anstehende Arbeit wurde an den Schreibtisch verlegt. So konnte sich das Projekt beispielsweise an das Niedersächsische Kulturerbeportal anschließen, in dem zukünftig die Bestände ausgewählter Stuben online präsentiert werden sollen und mit dem gleichzeitig eine Möglichkeit zum Verzeichnen der Bestände gegeben ist.

Last but not least konnte das Projektteam vergrößert werden: Seit dem 1. Juni 2020 unterstützt Natalie Reinsch das Projekt.

Um den Stuben weiterhin zur Seite stehen zu können und damit den Erhalt des ostdeutschen Kulturgutes sicherzustellen, sind aber nicht nur finanzielle Unterstützung und die Arbeit an den Beständen notwendig: Wir sind auch auf die Hilfe der niedersächsischen Museen angewiesen, wenn es darum geht, den Objekten derjenigen Stuben, die sich bereits aufgelöst haben oder kurz vor der Auflösung stehen, ein neues Obdach zu gewähren. Jeder, der für sein Haus Aufnahmekapazitäten sieht, wird sehr herzlich gebeten, mit uns, Dr. Barbara Magen oder Natalie Reinsch, Kontakt aufzunehmen!



Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.
An der Börse 6
30159 Hannover

0511 21 44 98 3
info@mavn.de
www.mavn.de

Das Museums- gütesiegel

2019 und 2020

Gruppenbild anlässlich
der Verleihung der
Museumsgütesiegel
am 5. Februar 2020.

© Helge Krückeberg



Anne-Katrin Race

Sachbearbeiterin
Museumsgütesiegel
Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.

Rückblick: Das Museumsgütesiegel 2019

Am dreizehnten Jahrgang des Qualifizierungs- und Zertifizierungsverfahrens – wie in den Vorjahren begleitet und gefördert durch die Niedersächsische Sparkassenstiftung und das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur – nahmen 14 Museen aus Niedersachsen sowie ein Museum aus Bremen teil. Darunter waren acht Häuser, die sich zum ersten Mal bewarben, und sieben, die ihr Museumsgütesiegel erneuerten.

Auf Grundlage der zu Beginn des Verfahrens eingereichten Unterlagen wurden insgesamt zehn Beratungsbesuche durch Vorstand und Geschäftsstelle durchgeführt. Dazu kamen elf Fachberatungen zum Thema Sammlungspflege vor Ort in den Museen. Die von allen Besuchen angefertigten Beratungsprotokolle und Berichte wurden den Museen für die weitere Arbeit an ihren Antragsunterlagen zur Verfügung gestellt. Bei Teilnehmern, die bereits 2018 im Verfahren waren, konnte in der Regel auf einen weiteren Besuch vor Ort verzichtet werden. Darüber hinaus boten sowohl die Mitarbeiter*innen der Geschäftsstelle Hans Lochmann, Oliver Freise und Anne-Katrin Race als auch der Fachberater Sammlungspflege Diplom-Restaurator Cord Brune die Museen regelmäßig telefonisch und per E-Mail. Zudem wurde 2019 eine Einzelberatung zum Thema Museumskonzept durch Dr. Beate Bollmann durchgeführt.

Das Weiterbildungsangebot für die Teilnehmer des Museumsgütesiegel-Jahrgangs 2019 umfasste 16 Seminartage: fünf zweitägige Intensivseminare und ein dreitägiges Werkstattseminar an der Bundesakademie Wolfenbüttel sowie drei durch die Geschäftsstelle des MVNB organisierte eintägige Fortbildungen an verschiedenen Veranstaltungsorten. Dazu kam als besonderes Weiterbildungsformat ein Teilnehmer-Workshop am 16. April 2019 in Hannover zum Thema „Impulse für Konzepte von Museen: kurzfristige und langfristige Perspektiven der Museen“. Nach vorheriger Abstimmung mit dem MVNB konnten zudem Veranstaltungen aus der Reihe DIE MUSEUMSSCHULE! – Zertifikatskurse für ehrenamtliche Museumsmacher*innen besucht werden.

Zum 30. September 2019 reichten sieben Museen ihre Abschlussberichte und Konzepte ein. Die anderen Teilnehmer des Jahrgangs nutzten die Option, das Verfahren zu verlängern. Die unabhängige Expertenkommission tagte zur Beratung der eingereichten Anträge am 26. November 2019 in Hannover. Der Kommission gehören derzeit an: Gefion Apel M.A., LWL Freilichtmuseum Detmold, Dr. Kirsten Baumann, Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schleswig, Prof. Dr. Anja Dauschek, Altonaer Museum Hamburg, Prof. Dr. Bernd Günter, Düsseldorf, Dr. Barbara Rommé, Stadtmuseum Münster, und Ulrike Stottrop, bis Juli 2019 Ruhr Museum Essen. Museen, die eine Abgabe ihres Abschlussberichts für 2019 angekündigt hatten, wurden vorab von jeweils einem Kommissionsmitglied besucht und dann später auch in der Kommissionssitzung vorgestellt.

Alle sieben Museen, die Abschlussberichte eingereicht hatten, wurden zur Auszeichnung mit dem Museumsgütesiegel 2020 bis 2026 empfohlen. Die Auszeichnungen konnten am 5. Februar 2020 durch den Niedersächsischen Minister für Wissenschaft und Kultur, Björn Thümler, und den Stiftungsdirektor der Niedersächsischen Sparkassenstiftung und der VGH-Stiftung, Dr. Johannes Janssen, feierlich übergeben werden. Unter den Gästen der Veranstaltung im Niedersächsischen Sparkassenforum

waren in diesem Jahr die Vertreter*innen aus Politik und Verwaltung besonders zahlreich vertreten – ein erfreuliches Zeichen der Würdigung und Unterstützung vor Ort. Erstmals mit dem Museumsgütesiegel ausgezeichnet wurden das Natureum Niederelbe in Balje, das Krankenhaus-Museum Bremen und das Museum Wolfenbüttel. Ihr Gütesiegel erneuern konnten das Schiffahrtsmuseum der oldenburgischen Unterweser in Brake, das Staatliche Naturhistorische Museum in Braunschweig, das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg und die Große Kunstschau Worpswede. Das Profil der ausgezeichneten Museen spiegelte 2019 erneut die Vielfalt der Museen im Verbandsgebiet wider: Neben großen, seit Jahrzehnten in der Museumslandschaft verankerten Häusern finden sich kleinere Museen mit außergewöhnlichen interdisziplinären Ansätzen und neue Einrichtungen mit innovativen Konzepten.

Abschließend ein Blick in die Statistik: Seit dem Pilotprojekt Museumsregistrierung 2006 / 2007 haben – einschließlich des 2019 gestarteten Jahrgangs 2020 – insgesamt 126 Museen aus Niedersachsen und Bremen am Qualifizierungsverfahren des Museumsverbandes teilgenommen, viele darunter bereits zweimal. In dreizehn Runden wurde das Gütesiegel nunmehr 133 Mal vergeben, davon 90 Erstregistrierungen und 43 Erneuerungen des Gütesiegels.

Im Zeichen von Corona: Das Museumsgütesiegel 2020

Die vierzehnte Runde des Museumsgütesiegels wurde im Rahmen der Jahrestagung des MVNB am 22. März 2019 in Celle ausgelobt. Mit der Auftakt- und Informationsveranstaltung am 16. September 2019 im Sparkassenforum Hannover startete der Jahrgang 2020 mit 17 Teilnehmern, darunter acht Museen, die sich erstmals um das Museumsgütesiegel bewerben, sieben Museen, die ihr Museumsgütesiegel erneuern wollten, und zwei nach dem alten Verfahren bisher nur vorläufig registrierte Museen. Zunächst verlief alles planmäßig wie in den Vorjahren: Die Museen legten zum Jahresende 2019 ihre Erstberichte vor und schickten Fachberater Brune Informationen zum Stand der Sammlungspflege in ihren Häusern. Erste Beratungsbesuche wurden terminiert und das MVNB-Jahresprogramm mit vielen interessanten Weiterbildungsangeboten für

die Gütesiegel-Teilnehmer lag vor. Nachdem in den ersten zwei Monaten des Jahres bereits einige Seminare und zumindest ein Beratungsgespräch stattfanden, kam es Mitte März zum Corona-Shutdown – auch für die Museen. Zentrale Elemente des Gütesiegel-Verfahrens waren betroffen: Beratungstermine mussten abgesagt oder konnten gar nicht erst vereinbart werden, Seminare fielen aus und an einen Teilnehmer-Workshop wie in den Vorjahren war nicht zu denken. Zudem hatten viele Museen plötzlich ganz andere Probleme, als sich mit der Bewerbung um das Gütesiegel zu beschäftigen. Andererseits hörte der MVNB auch, dass in einigen Museen der Wegfall von Events und Publikumsverkehr den Kolleg*innen unerwarteten zeitlichen Spielraum für die Formulierung von Konzepten gab. Doch wie sollte es mit dem Gütesiegel 2020 insgesamt weitergehen? Der MVNB befragte im April die teilnehmenden Museen zu ihren Wünschen und formulierte Vorschläge für die Anpassung des Verfahrens. Die wichtigste Botschaft aus den Museen war: Wir machen weiter! Einen Komplett-Ausfall des Jahrgangs 2020 sollte es nicht geben. In einigen Fällen wurde zunächst das Beratungsformat Video-Konferenz eingesetzt, doch ganz auf die persönliche Beratung vor Ort wollte die Mehrzahl der Häuser nicht verzichten. Ab Mai lief ein angepasstes Gütesiegel-Programm an: Erste Seminare mit reduzierter Teilnehmerzahl und Abstandsregeln, Beratungsbesuche mit Mund-Nase-Schutz, aber auch eine zeitliche Anpassung des Ablaufs. Pflichtseminare können nachgeholt werden, wenn es wieder die entsprechenden Angebote gibt, die Abgabefrist für die Anträge wurde um zwei Monate bis zum 30. November 2020 verlängert. Und so wird es (hoffentlich) am Ende ein vollständiger, wenn auch „etwas anderer“ Gütesiegel-Jahrgang sein.

Ausblick: Vorbereitungen Museumsgütesiegel 2021

Auch die Vorbereitungen für den 15. Gütesiegel-Jahrgang waren zunächst von Corona überschattet: Die traditionelle Auslobung auf der Jahrestagung entfiel, da die komplette Tagung abgesagt werden musste. Die zunächst nur zögernde Resonanz auf Kommunikation über unseren Newsletter zeigte uns, wie wichtig die persönliche Vorstellung des Gütesiegels in einem passenden Rahmen ist. Inzwischen ist der Jahrgang 2021 mit 21 teilnehmenden Museen gut besetzt, darunter viele Häuser, die ihr Gütesiegel bereits zum zweiten Mal erneuern werden.

Die Erfahrungen des Jahres 2020 gaben dem MVNB wertvolle Anregungen für eine weitere Optimierung des Verfahrens. Dabei werden digitale Kommunikationsformen, Weiterbildungs- und Beratungsformate an Bedeutung gewinnen, auch wenn sie das persönliche Gespräch nicht ersetzen können. Dies wird Teil eines längeren Prozesses sein, der 2020 begonnen wurde und 2021 fortgesetzt wird.

Teilnehmerworkshop
am 16. April 2019 in
Hannover.

© MVNB



Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.
An der Börse 6
30159 Hannover

0511 21 44 98 3
info@mvnb.de
www.mvnb.de

„162 Ways to die“

Was Coding da Vinci möglich machen kann!

(CODING DA VINCI)
NIEDERSACHSEN 2020
DER KULTUR-HACKATHON

Oliver Freise
Museumsreferent
Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.

Seit gut einem Jahr ist der Museumsverband einer von mehreren Partnern beim Kultur-Hackathon Coding da Vinci (CdV). Der CdV vernetzt die Kultur- und Technikwelten miteinander und zeigt, welche Möglichkeiten offene Kulturdaten (Bildern, Videos etc.) bieten können. Der MVNB versteht diese Projektpartnerschaft als einen Beitrag zur Digitalisierung der Museen und Sammlungen. Deshalb haben wir seit Anfang des Jahres unsere vielfältigen Kontakte und Kommunikationsmöglichkeiten (Webseite, Jahresprogramm, Newsletter etc.) dafür genutzt, regelmäßig über das Projekt zu informieren und die Museen (ob groß oder klein) aufgefordert, sich am CdV Niedersachsen 2020 zu beteiligen. Unser gemeinsames Anliegen ist es, mehr Beteiligung an Kultur zu ermöglichen und Barrieren abzubauen. Frei nach der Devise: Kulturobjekte raus aus den Häusern und rein in den digitalen Raum!

Konkret wurde es zum ersten Mal Anfang Juli. Bei den Onboarding-Workshops, die nur online stattfinden konnten, erfuhren Interessierte aus Kulturinstitutionen, wie und in welcher Form sie ihre Daten optimal für den Hackathon zur Verfügung stellen können. An vier Terminen (7., 9., 13. und 14. Juli) informierten Referentinnen und Referenten über gängige Lizenzierungsmöglichkeiten, Datenformate und Übermittlungswege. Zusätzlich gab es für Kurzentschlossene grundlegende Informationen zum CdV, der Idee dahinter und den bisher gemachten Erfahrungen. Über 20 Museen aus Niedersachsen und Bremen nutzten die Möglichkeit, sich auf diesem Wege zu informieren.

Der CdV bietet ambitionierten Museen und wissenschaftlichen Sammlungen eine einzigartige Gelegenheit, im Dialog mit jungen und jung gebliebenen Kulturbegleitern die eigenen digitalen Bestände aus einer ganz anderen und mitunter sehr überraschenden Perspektive zu betrachten. Die Zusammenarbeit mit den kreativen und technikaffinen Köpfen von Entwicklern, Designern, Grafikern, Künstlern, Hackern und Kulturinteressierten macht es möglich, aktuelle Fragen an vertraute Objekte zu stellen, neue

Zielgruppen und Interessierte kennenzulernen und sogar Förderer für das digitale kulturelle Erbe zu gewinnen.

Was alles in offenen Kulturdaten stecken kann, haben vom 24. bis 25. Oktober 2020 die Teilnehmenden des Kultur-Hackathons gezeigt. Beim zweitägigen Online-Kick-Off-Wochenende entwickelten die Teilnehmer in Teams erste Ideen, Projekte und funktionierende Prototypen in Form von spannenden, kreativen, nützlichen und unterhaltsamen Anwendungen, ob Apps, Spiele oder Visualisierungen. Während ein klassischer Hackathon nur wenig Zeit für die Projektentwicklung gibt, erstreckte sich der CdV Niedersachsen nach dem Kick-Off über eine Zeitspanne von 14 Wochen. In dieser Phase werden die Ideen in den Teams weiterentwickelt. Wer erst nach dem Kick-Off Lust bekommen hatte, ein Projekt zu starten oder sich an einem existierenden Projekt zu beteiligen, konnte sich auch in dieser Phase noch einklinken. Der CdV machte zum wiederholten Male deutlich, auf welchen unerwarteten und inspirierenden Wegen Sammlungsobjekte von Institutionen auf neue Weise vermittelt und genutzt werden können.

Bei der Preisverleihung am 29. Januar 2021 im Kulturzentrum Pavillon werden alle Ergebnisse des Hackathons, vom Quellcode bis zu Bildern, der Öffentlichkeit präsentiert – natürlich unter freien Lizenzen.

Coding da Vinci – Der Kultur-Hackathon wird gefördert im Programm Kultur Digital der Kulturstiftung des Bundes als gemeinsames Projekt der Deutschen Digitalen Bibliothek, des Forschungs- und Kompetenzzentrums Digitalisierung Berlin (digiS), der Open Knowledge Foundation Deutschland und Wikimedia Deutschland. Die niedersächsische Ausgabe des Kultur-Hackathons wird zudem von der niedersächsischen Lotto-Sport-Stiftung sowie von der Stiftung Niedersachsen gefördert. Informationen zum Coding da Vinci Niedersachsen 2020 finden Sie unter <https://codingdavinci.de/de/events/niedersachsen-2020#Kick-Off>.



**Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.**
An der Börse 6
30159 Hannover

0511 21 44 98 3
info@mvnb.de
www.mvnb.de

Baustelle Museum

Symposium zu aktuellen Museumsneugestaltungen am
06.09.2019 im Deutschen Sielhafenmuseum Carolinensiel

Matthias Stenger, Hans
Lochmann, Marleen
von Bargen, Heike
Ritter-Eden, Kai Koch,
Thomas Overdick,
Jenny Sarrazin (v.l.n.r.).

© Deutsches Sielhafen-
museum Carolinensiel



Dr. Nina Hennig

Leiterin Museumsfach-
stelle / Volkskunde
der Ostfriesischen
Landschaft,
Geschäftsführerin des
Museumsverbands
Ostfriesland



**Ostfriesische
Landschaft,
Museumsfachstelle /
Volkskunde**
Georgswall 1-5
26603 Aurich

04941 17 99 50
hennig@
ostfriesischelandschaft.
de
www.
ostfriesischelandschaft.
de

Das 1984 durch Ehrenamtliche gegründete Deutsche Sielhafenmuseum Carolinensiel befindet sich in einem Veränderungsprozess. Für die drei am Hafen gelegenen Museumsgebäude wurde ein Masterplan erarbeitet, den es nun umzusetzen gilt. Dafür ist der Austausch mit Kolleg*innen anderer Häuser ähnlicher Thematik hilfreich, vor allem, wenn sich diese in vergleichbaren Situationen befinden oder diese gar bereits bewältigt haben. Heike Ritter-Eden, Museumsleiterin, betonte in der Begrüßung die Bedeutung der Veränderungen, die ihrem Museum bevorstehen. Neben Sanierungsarbeiten umfassen sie die Neugestaltung aller Ausstellungen. Ihre Fragen an die Kolleg*innen deckten deswegen ein weites Spektrum ab von ganz grundsätzlichen – sind Museen zur Neuerung gezwungen?, sind sie den gewachsenen Ansprüchen an sie gewachsen? – bis hin zu pragmatischen – in welcher Konkurrenzsituation mit anderen Angeboten stehen Museen?, können sie alles allein, woher kann Unterstützung kommen?

Marleen von Bargen, Kuratorin im Deutschen Schifffahrtsmuseum Bremerhaven, gab einen Einblick in den dortigen Umbauprozess. Hierzu gehören Grundsanierung der Gebäude und Neukonzeption der Dauerausstellungen. Die Barrierefreiheit ist dabei nur ein Kriterium von vielen zu berücksichtigenden. Sie fällt in einem denkmalgeschützten Bau mit 17 verschiedenen Ebenen und weiten Blickachsen nicht leicht. Die Ausstellungen stehen zumeist seit vierzig Jahren. Es gilt, sie an

geänderte Sehgewohnheiten anzupassen. Als Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft untersteht das Museum einem hohen Forschungsanspruch. Neue Forschungsaspekte müssen ebenso eingebunden werden wie Themen aus dem Alltag; die Zielgruppen sollen erweitert und inkludierende Angebote gemacht werden. Dafür ist ein Wandel zu einer stärker kulturgeschichtlich und an aktuellen Fragestellungen ausgerichteten Darstellung notwendig, die technikhistorische oder typologische Aspekte einbindet, aber nicht in den Vordergrund stellt. Der Themenbereich „Mensch und Meer“ wird bspw. umweltpolitische Diskussionen berücksichtigen. Insgesamt soll die Ausstellung durch die Einbindungen von Zeitzeug*innen und partizipative Angebote attraktiver werden. Sie soll „semi-permanent“ sein; immer wieder können Exponate getauscht werden. Neue Themen und Techniken wie VR-Brillen werden in Sonderausstellungen getestet. Eine „DSM-Werft“ wird als Werkstatt für Besucher*innen während der Umbauphase offen stehen.

Die Planungen zum Deutschen Hafenmuseum in Hamburg stellte der Projektkoordinator Thomas Overdick, Behörde für Kultur und Medien der Freien und Hansestadt Hamburg, vor. Die Stiftung Historische Museen Hamburg und die Stiftung Hamburg Maritim wirken hierbei zusammen. Bereits jetzt existiert ein Hafenmuseum als Außenstelle des Museums der Arbeit, das vor allem durch ehrenamtliche Arbeit geprägt ist. Die Oberthemen im neuen Hafenmuseum sind Globalisierung, deutsche See- und Binnenhäfen, Technik und Arbeit, Industrie und der Mythos Hafen. Auch der Architektur eines neuen Museumsgebäudes wird besondere Bedeutung zugemessen. Hauptprojekt innerhalb der Planungen ist – vor allem aufgrund der Größe und des finanziellen Aufwands – die Viermast-Stahlbark Peking, die aufwändig restauriert wird. Vieles – Museumsstandort, Umsetzung der Hauptthemen samt Exponaten – ist noch unklar, auch wenn u. a. Bundesmittel zur Umsetzung seit längerem zugesagt sind. Eine besondere Herausforderung ist es, positive Schnittstellen zwischen den Museen in der Stadt, aber auch anderen Akteuren im maritimkultu-

rellen Bereich auszuloten, deren Sammlungen oder Aktivitäten das Thema Hafen ebenfalls berühren, sowie die Ehrenamtlichen auf allen Schritten mitzunehmen.

Bereits umgesetzt und seit 2013 erprobt ist das Konzept des Museums „Windstärke 10“ in Cuxhaven. Jenny Sarrazin, Leiterin des Hauses, berichtete über dessen Genese, in der die Sammlungen des Wrack- und des Fischereimuseums vereinigt wurden. Es ging um die Finanzierung, Museumseinrichtung, Mühen der Fördergeldabrechnung, aber auch die Personalausstattung. Ein solches Projekt verlangt die Zusammenarbeit von Architekten, Gestaltern, Wissenschaftlern, Handwerkern und Verwaltung. Der museale Neustart eröffnete die Möglichkeit, die Sammlungen mit neuen Fragestellungen zu präsentieren und weitere Besuchergruppen, vor allem Familien mit Kindern, anzusprechen. Sarrazin ist wichtig, auch ein Haus für die Cuxhavener*innen zu sein. Das Museum bietet immer wieder lebensgeschichtliche Zugänge, z. B. durch Aussagen von Zeitzeug*innen, und arbeitet viel mit Inszenierungen.

Matthias Stenger, Leiter des Ostfriesischen Teemuseums Norden, setzte ebenfalls mit der Geschichte seines Hauses an. Vereinsgegründet wurde lange ohne formuliertes Konzept gesammelt, was zu Spezialsammlungen und einer disparaten Ausstellung führte, von der Einzelbereiche seit den 1930er Jahren nahezu unverändert waren. 1989 wurde innerhalb des vorhandenen Museums ein Teemuseum eröffnet. Die historischen Baulichkeiten mit dem alten Rathaus und den Nachbargebäuden sowie einem Neubau waren für die Besucher*innen verwirrend. Mit dem Entschluss, das Haus auf das Thema Tee zu konzentrieren, fiel die bauliche Sanierung zusammen, so dass auch Wegeführungen neu durchdacht werden konnten. Stenger betonte die Bedeutung der engen Verzahnung von Baumaßnahme und Ausstellungskonzeption. Während der Bauarbeiten konnte das Haus eingeschränkt geöffnet bleiben. Bei vielen Arbeiten brachten sich Ehrenamtliche ein. Die thematische Schärfung des Museums hat dem Haus gut getan und die Besuchszahlen gesteigert. Auch im Bereich Personal wurden Verbesserungen erreicht. Für Stenger war es wichtig, alle Beteiligten im Haupt- und Ehrenamt von den Veränderungen zu überzeugen. Nicht zu unterschätzen sei außerdem, dass auch ein Erfolg bewältigt werden müsse. Die Besuchszahlen des Museums nahmen nach der Wiedereröffnung im Jahr 2014 um 150 % zu. Dies muss u. a. vom Kassenpersonal sowie der Museumspädagogik aufgefangen werden.

In der Diskussion galt die Frage des Moderators Kai Koch, Kurdirektor des Nordseebads Carolinensiel-Harlesiel, der regionalen Identität. Jenny Sarrazin nannte hier das Wecken von Verständnis für die Lokal- bzw. Regionalgeschichte durch Museen. Matthias Stenger und Heike Ritter-Eden wiesen auf

das Ehrenamt hin, für das es konkrete Aufgabenangebote geben müsse. Ein weiterer Aspekt berührte die Museen als Lern- und Erlebnisorte. Hans Lochmann, Geschäftsführer des Museumsverbands für Niedersachsen und Bremen e. V., betonte, dass Museen durch die Aufforderung zur Partizipation vielfach vom Praxis- und Spezialwissen der Besucherschaft profitieren könnten, was sich wiederum lebensnah in die Ausstellungen einarbeiten ließe, wie Overdick und Ritter-Eden herausstellten. Auf die Frage nach der Wirtschaftlichkeit antwortete Marleen von Barga, dass wissenschaftliches Arbeiten nicht nach einem Kosten-Nutzen-Faktor funktionieren würde. Lochmann und Sarrazin ergänzten die Bedeutung qualitativ hochwertiger Inhalte, die sich nicht mit Eintrittsgeldern messen ließen. In seinem Schlusswort bestätigte Hans Lochmann die Notwendigkeit des Wandels von Museen, die gesellschaftliche Dynamiken widerspiegeln müssten, wie auch die konstruktive Zusammenarbeit verschiedener Akteur*innen, um eine breite Unterstützung zu erlangen und die musealen Angebote bestmöglich für die Besucher*innen zu gestalten.

Konferenz der öffentlichen Museumsberatung

Tagung 2020 in der Welterbestadt Quedlinburg

Vertreterinnen und Vertreter der KMBL vor dem Rathaus der Stadt.

© Welterbestadt Quedlinburg, Sabine Bahß



Oliver Freise

Museumsreferent
Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.

Hans Lochmann

Geschäftsführer
Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.



Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.
An der Börse 6
30159 Hannover

0511 21 44 98 3
info@mavn.de
www.mavn.de

Das Netzwerk der Museumsberatungsstellen in den Ländern (KMBL) tagte auf Einladung Susanne Kopp-Sievers, Geschäftsführerin des Museumsverbandes Sachsen-Anhalt, am 20. und 21. Januar 2020 in Quedlinburg. Das jährliche Treffen dient dem Austausch aktueller Themen der Museumsberatung. Ein Schwerpunkt war die künftige strategische Ausrichtung des Instituts für Museumsforschung (IfM), zu der die neue Leiterin Patricia Rahemipour berichtete. Im Zentrum der Neuorientierung des IfMs stehen Fragen nach Erhaltenswertem, Verbesserungspotentialen und den Erwartungen, die an das Institut gestellt werden.

Weitere Themen waren der Stand der Provenienzforschung in den einzelnen Bundesländern sowie der Umgang mit Populismus und Radikalismus in den Museen. Markus Walz, Vorstandsmitglied ICOM-Deutschland, informierte über den Sachstand der Debatte über die neue Museumsdefinition. Die Mitglieder der KMBL wurden um ein Statement gebeten, was sie von der neuen, gegenüber der alten stark abweichenden Definition hielten.

Die KMBL hat sich auf folgendes Statement zum Entwurf der neuen ICOM-Definition geeinigt:

„Die Konferenz der öffentlichen Museumsberatungsstellen in den Ländern der Bundesrepublik Deutschland (KMBL) plädiert für eine Beibehaltung der bestehenden Definition in der Fassung des

Jahres 2007, die sich aus Sicht der Museumsberatung bewährt hat. Die Definition in der Fassung des Jahres 2007 beschreibt die grundlegenden Eigenschaften eines Museums. Sie bietet zudem ausreichend interpretatorischen Spielraum, um neue gesellschaftliche Impulse aufzunehmen und sich gesellschaftlichen Anforderungen anzupassen. In ihrer kurzen Form ist sie präzise und allgemeinverständlich für Öffentlichkeit, Träger, Förderer und Museumsakteure. Hieraus lassen sich die Standards für die praktische Museumsarbeit herleiten. Die KMBL steht einer Anpassung und Weiterentwicklung der Definition offen gegenüber, so sie klar zu einem Leitbild oder mission statement abgrenzbar ist.“

David Vuillaume, Geschäftsführer des Deutschen Museumsbundes (DMB), und Susanne Köstering, Museumsverband Brandenburg / Vorstandsmitglied DMB, stellten aktuelle Projekte, wie den gerade publizierten Leitfaden Museumsberufe, vor. David Vuillaume präsentierte zudem erste Überlegungen zu einer Aktualisierung der Standards für Museen. Als Herausgeber sind der DMB, ICOM-Deutschland sowie die KMBL vorgesehen. Wie sich jedoch die Standards für Museen angesichts der Diskussion um die neue ICOM-Museumsdefinition verändern werden, bleibt bis auf weiteres eine offene Frage.

Weitere Themen der Tagung waren die Beratung kleiner Museen sowie die Frage „Honorarordnung für Ausstellungsgestaltung (HOAS) oder Honorarordnung für Architekten oder Ingenieure (HOAI)? Zur Vergütung von planerischen Leistungen im Museum“. Nach einer stichprobenartigen Untersuchung der Kolleginnen der Landesstelle für nichtstaatliche Museen in Bayern wurde das persönliche Fazit gezogen, sich derzeit lieber an der HOAI zu orientieren als an der HOAS. Abschließend beschäftigte sich die Runde mit modernen Kommunikations- und Vermittlungsformen als Instrumente der Museumsberatung. Vorgestellt wurden Erklärfilme aus Sachsen sowie der Einsatz von Blended-Learning und Blended-Teaching für die Museumsberatung.

1. Werkstattgespräch

„Die Zukunft landwirtschaftlicher Museen“
im Freilichtmuseum am Kiekeberg

1. Werkstattgespräch zur Zukunft landwirtschaftlicher Museen am 17. und 18. Februar 2020, Stefan Zimmermann und Heike Duisberg-Schleier.

© FLKM



-technik verstärkt“, sagte die Organisatorin des Werkstattgesprächs Heike Duisberg-Schleier. Sie leitete bis Mai 2020 das Agrarium im Freilichtmuseum am Kiekeberg. Das Agrarium stellt auf über 3.000 qm Ausstellungsfläche historische und aktuelle Land- und Ernährungstechnik dar und versteht sich explizit als Austauschplattform für aktuelle Themen und zukünftige Entwicklungen.

Das Werkstattgespräch schlug einen großen Bogen – von Sammlungsstrategien und -konzepten über Vermittlung bis zur Position der Landwirtschaftsmuseen in aktuellen politischen Diskussionen. Ein durchgehend diskutiertes Thema: Das Museum als Bildungseinrichtung wandelt sich mit den sozialen Ansprüchen, es wirkt als gesellschaftlicher Akteur und balanciert zwischen der möglichst neutralen Information und dem idealisierenden Bild von der „Neuen Ländlichkeit“, die Besucher nostalgisch verklären können.

Einen wertvollen Impulsvortrag gab Professor Karlheinz Köller, Agrarwissenschaftler und Vorsitzender des VDI-Fachausschusses der Geschichte der Agrartechnik der Max-Eyth-Gesellschaft. Er brachte sowohl seine wissenschaftliche Expertise als früherer Leiter des Fachgebiets Verfahrenstechnik in der Pflanzenproduktion der Universität Hohenheim als auch das Wissen um die aktuellen Themen der Agrartechnikbranche ein: „Wie können Sie als Museen die Gegenwart und Zukunft der Landtechnik darstellen – und damit einen Bildungsauftrag erfüllen? Die große Schwierigkeit liegt in der Unsichtbarkeit, denn Themen wie Precision Farming, Landwirtschaft 4.0, Elektronik und Sensorik sehen wir den Maschinen nicht mehr an. Früher erkannten auch Laien das erhöhte Leistungspotential an der wachsenden Größe.“

Wie bringen wir Landtechnik und Kulturlandschaften ins Museum? Wie erhalten wir das Wissen über die historischen Maschinen und zeigen gleichzeitig Innovationen und gesellschaftliche Folgen? Ausgehend von diesen Überlegungen, die sich die Mitarbeiter des Freilichtmuseums am Kiekeberg seit Jahren stellen, und dem produktiven, bilateralen Austausch mit Museumskollegen in ganz Deutschland wurde das neue Format „Werkstattgespräch zur Zukunft landwirtschaftlicher Museen“ geschaffen. Denn eines sei vorweggenommen: Das erste Werkstattgespräch dieser Art war erfolgreich, so dass das Format dauerhaft am Kiekeberg etabliert wird.

Über 40 Museumswissenschaftler aus ganz Deutschland beteiligten sich am 17. und 18. Februar 2020 an dem ersten Werkstattgespräch zur Zukunft landwirtschaftlicher Museen. Mit Fachbeiträgen und Beispielen, vor allem aber mit einer intensiven, zum Teil auch kontroversen Diskussion. Vertreten waren unterschiedliche Museen – rein ehrenamtlich und hauptamtlich geführte, Landtechnik-, Freilicht- und kulturhistorische Museen und auch ein Museum, das sich speziell der DDR-Landtechnik widmet.

„Unser Ziel war, neue Perspektiven zu entwickeln und den Fachdiskurs anzuregen. Die Resonanz bei den Teilnehmern und der aktive Austausch bestätigen unsere Einschätzung: Das Thema besitzt bei vielen Kollegen eine hohe Relevanz, die sich durch die aktuellen Entwicklungen in Landwirtschaft und



Stiftung Freilichtmuseum am Kiekeberg
Am Kiekeberg 1
21224 Rosengarten-Ehestorf

040 79 01 76 0
info@kiekeberg-museum.de
www.kiekeberg-museum.de

Hands on!

Ohne Bedauern in die Dauerausstellung

Horst-Janssen-Museum Dauerausstellung.

© Andrey Gradetchliev



Dr. Jutta Moster-Hoos

Leiterin
Horst-Janssen-Museum Oldenburg

Eine Dauerausstellung war für das Horst-Janssen-Museum seit seiner Eröffnung im Jahr 2000 immer ein Tabu. Im Wesentlichen aus zwei Gründen: Wenn wir über Horst Janssen sprechen, sprechen wir über Zeichnung und Druckgrafik, bei beiden handelt es sich um lichtempfindliche Arbeiten. Es ist konservatorisch nicht zu verantworten, Aquarelle, Federzeichnungen, Pastelle, Lithografien, Holzschnitte und Radierungen, schlicht: Werke auf Papier dauerhaft – oder auch nur längere Zeit - dem Licht auszusetzen. Zweitens birgt eine Dauerausstellung die Gefahr, dass sich Stammgäste desinteressiert abwenden, wenn in einem Bereich des Hauses dieselbe Szenerie wie beim letzten Mal auf sie wartet.

Aus diesem Grund hat das Horst-Janssen-Museum in den 20 Jahren seines Bestehens mehr als 60 Sonderausstellungen zu einzelnen Aspekten im Werk von Horst Janssen konzipiert und noch mehr Schauen zu und mit anderen herausragenden Zeichnerinnen und Zeichnern umgesetzt, wie zuletzt mit Jorinde Voigt und aktuell mit Dan Perjovschi. Aber natürlich werden auch grundlegende Informationen zu Leben und Werk erwartet, unbedingt auch zweisprachig, dazu möglichst eine Vorstellung der druckgrafischen Techniken. Hier ergeben sich zwei zentrale Herausforderungen: Wie vermittelt man eine Künstlerpersönlichkeit des letzten Jahrhunderts angemessen und unterhaltsam, und wie erklärt man komplexe Drucktechniken informativ und anschaulich? Vor allem die zweite Aufgabe

ist anspruchsvoll. In ein paar wenigen Häusern werden Materialien wie Kupferplatten und Stichel, Druckstöcke und Druckerschwärze, Schiefersteine und Lithotusche in Vitrinen gezeigt. Wenig befriedigend. Die neue Dauerausstellung im Horst-Janssen-Museum sollte unbedingt darüber hinausgehen.

Bestärkt wurden wir durch mehrere Umfragen: Die Bekanntheit Horst Janssens ist 25 Jahre nach seinem Tod nicht unbedingt vorauszusetzen, und vor allem der Begriff der „Grafik“ hat in den letzten Jahren und Jahrzehnten eine rasante Entwicklung durchgemacht. Seine Bedeutung im Kontext einer künstlerischen Technik oder Gattung ist überlagert von vielschichtigen anderen Inhalten, die vor allem aus dem digitalen Zusammenhang stammen.

Es gab also zahlreiche Gründe, um mit der Prämisse „bloß keine Dauerausstellung“ zu brechen. Das Konzept wurde vom Museum selbst formuliert und um innovative Vermittlungsansätze gerungen. Die Szenerie und die Hardware wurden vom Büro Molitor, Berlin, geliefert. Das Ergebnis erfüllt in allen Punkten die Erwartungen, die wir intern formuliert hatten.

In insgesamt vier Themeninseln schaffen wir unterschiedlichste Begegnungen mit Leben und Werk, ergänzt durch rund 70 Zeichnungen aus dem Museumsbestand, die im Turnus von einem Vierteljahr ausgetauscht werden. Das Herzstück der neuen Dauerausstellung sind die Hands-on-Stationen zu den druckgrafischen Techniken. In der neuen Dauerausstellung im Horst-Janssen-Museum sind Sehen und Hören auf Deutsch und Englisch möglich, Fühlen und Selbermachen für Erwachsene und Kinder erwünscht.

1. Horst Janssen – Künstler und Oldenburger
Hier haben wir beschlossen, die Biografie nicht klassisch chronologisch zu erzählen, sondern nach Themenbereichen wie Heimat, Krankheit und Tod, Lehrjahre etc. aufzuschlüsseln, um deutlich zu machen, dass beispielsweise Krankheit und Todeserfahrung für Janssen keineswegs erst am



Horst-Janssen-Museum
Am Stadtmuseum 4-8
26121 Oldenburg

0441 23 52 89 1
info@horst-janssen-museum.de
www.horst-janssen-museum.de

Horst-Janssen-Museum Dauerausstellung.

© Andrey Gradetchliev



Ende seines Lebens relevant werden, sondern bereits früh für sein Werk prägend wurden. Schließlich lassen wir Zeitzeug*innen über ihn sprechen. In einer Video- und Audiostation kann man Weggefährt*innen wiederum zu den gleichen Themen befragen. Polyphon wird man der facettenreichen Persönlichkeit vielleicht am ehesten gerecht.

Eine Entdeckerstation für Kinder hält verschiedene Boxen bereit, in denen biografische Details aus der Lebensgeschichte des Künstlers spielerisch aufgegriffen und als Rätsel oder Puzzle angeboten werden.

2. Horst Janssen und die druckgrafischen Techniken

Hier sind die meisten Innovationen eingeflossen. Der dringende Wunsch lautete, den Besucher*innen möglichst sinnlich die komplexen Vorgänge anschaulich zu machen. Bearbeitete Druckstöcke, gravierte und geätzte Metallplatten und bezeichnete Schiefersteine können endlich einmal angefasst und befühlt werden. Auch die zugehörigen seitenverkehrten Papierabzüge können mit den Fingern erfahren werden. Regelmäßig werden diese ausgetauscht, denn Gebrauchsspuren und Schmutz werden nicht ausbleiben. Bei der Holzschnitt-Station steht ein Stempelset mit Janssen-Motiven zur Verfügung. Hier können die Museumsgäste selbst Drucke herstellen. Werkzeuge liegen bereit, die man auf Zink- und Kupferplatten ausprobieren kann. Dass sich Wasser und Fett abstoßen, ist das Prinzip, auf dem Lithografie beruht. Auch das kann in der Ausstellung nachvollzogen werden. Dazu kommen drei Filme, in denen die technischen

Horst-Janssen-Museum Dauerausstellung.

© Andrey Gradetchliev



Abläufe jeder dieser Techniken anschaulich erklärt werden. Die Druckstöcke und Platten, die die Künstlerin und Dozentin im Film benutzt hat, finden die Gäste im Original in den einzelnen Stationen wieder. Die Presse von Janssens Drucker Hartmut Frielinghaus nebst edlen Bütten- und Japanpapieren aus seiner Werkstatt ergänzen das Angebot.

3. Horst Janssen – ein Jahrhundertzeichner

Die Sujets, die Janssen zeit seines Lebens beschäftigt haben, seine stilistischen Phasen und unterschiedlichen Zeichenmaterialien werden hier vorgestellt. Reproduktionen auf der Textilwand machen deutlich, dass Originale nur in einer Auswahl gezeigt werden können. Zeichenmaterialien aus Janssens „Burg“ in Blankenese animieren, auch selbst mit verschiedensten Stiften kuriose oder alltägliche Objekte abzuzeichnen.

4. Buchkünstler, Wörterer, Verwerter

Janssen hat etliche, meist biografische Texte verfasst – originell, humorvoll und sprachkünstlerisch in Syntax und Semantik. Es gibt kleine Kostproben wie Zitate, kurze Gedichte und Aphorismen auf drehbaren Würfeln zu lesen, illustrierte Manuskripte zu sehen und reproduzierte Leporellos in die Hand zu nehmen.

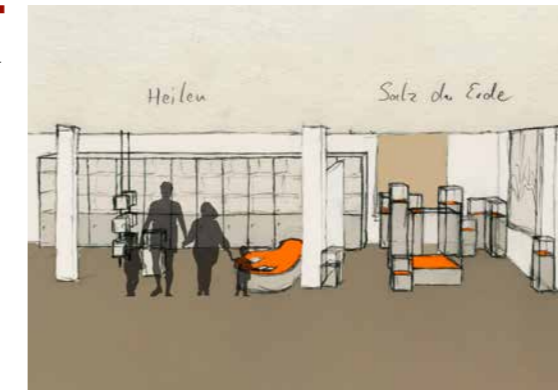
Auf etwas mehr als 300 m² gibt es Raum, um der Person und dem Werk Horst Janssens nahe zu kommen, einiges zu lernen und dabei selbst Erfahrungen zu machen. Aufbauend auf dieser Dauerausstellung werden auf zwei weiteren Etagen andere künstlerische Positionen vorgestellt. Im Herbst 2020 geht es mit der Behauptung und Schau „Das kann nur Zeichnung! Von Beethoven bis Pinterest“ auf 500 m² weiter.

Die neue Dauerausstellung

des Bergbau- und Salzmuseums in Bad Salzdetfurth

Entwurfszeichnung zu den Ausstellungsabteilungen Salz der Erde und Heilen.

© Jan Schönfelder, XmoGraphics Hildesheim



PD Dr. Mario Müller

Leiter der Stiftung Schulmuseum der Universität Hildesheim



Bergbau- und Salzmuseum Bad Salzdetfurth
Salinenstraße 19
31162 Bad Salzdetfurth

05063 96 08 97
Geschichtsverein@bad-salzdetturth.de
www.bad-salzdetturth.de/Vorgestellt/
Museum-Bad-Salzdetturth

befristete Kooperation mit der Universität Hildesheim geschlossen, so dass sowohl die baulichen als auch die konzeptionell-inhaltlichen Herausforderungen in einem professionellen Verfahren vorangebracht werden können. Ende August 2020 erfolgt die Übergabe der neuen Ausstellungsräumlichkeiten an die Stadt Bad Salzdetfurth, die für das Museum die Räume mietet und für die laufenden Kosten aufkommen wird. Der Museumsbetrieb sowie die Aufarbeitung und Erhaltung des Sammlungsbestandes liegen aber weiterhin in den Händen des Geschichtsvereins und seiner ehrenamtlich arbeitenden Mitglieder. Am 4. Dezember 2020 wird dann die neue Dauerausstellung in der Saline feierlich eröffnet.

Das Museum wird mit dem Umzug in ein ortsbekanntes Industriegebäude der Salzgewinnung umziehen, neben dem sich die historischen Gradierwerke und der Kurpark befinden. Im alten Salinengebäude werden zudem eine Kita und zwei Wohngruppen für pflegeintensive Patienten entstehen. Ebenfalls in näherer Umgebung befinden sich die Integrative Gesamtschule, ein Seniorenheim, gastronomische Einrichtungen, Kurhäuser und ein Solebad. Durch den Ortswechsel zieht das Museum in das unmittelbare Umfeld der drei größten Besucher*innengruppen: Schüler*innen, Kurgäste sowie Tages- bzw. Wochenendtouristen aus der Umgebung Bad Salzdetfurths (Hildesheim, Alfeld, Bockenem). Eine Fläche für knapp 60 Personen wird für Kulturveranstaltungen des Vereins und der Stadt zur Verfügung stehen. Damit kann das Museum den Erwartungen gerecht werden, künftig auch ein neuer Ort für das kulturelle Leben der Stadt zu sein.

Vor 35 Jahren gründete der örtliche Bergmannsverein das Bergbau- und Salzmuseum in drei Räumen des alten Bad Salzdetfurther Rathauses. Im Laufe der Jahre kamen immer mehr Räume hinzu, die Sammlung zur Bergbau- und Ortsgeschichte Bad Salzdetfurths mit mehreren Sondersammlungen wuchs zu einem ansehnlichen Bestand an, der nun auf fast alle Räume des alten Rathauses verteilt ist. Nachdem im Jahr 2014 das Museumsteam zu erheblichen baulichen Maßnahmen für die Verbesserung des Brandschutzes und die Schaffung barrierefreier Zugänge aufgefordert worden war und ein entsprechendes Gutachten eine horrende Summe auswies, wurde der Umzug des Museums in die nahe gelegene alte Saline beschlossen. Die Eigentümerin der Saline, die Kreiswohnbaugesellschaft Hildesheim mbH (KWG), sanierte das vernachlässigte denkmalgeschützte Gebäude und errichtete daneben eine Kalthalle, die dem Museum sowohl als Depot als auch als Werkstatt zur Verfügung stehen wird.

Zusammen mit der Stadtverwaltung und der KWG plant der 2015 ins Leben gerufene Bad Salzdetfurther Geschichtsverein e. V., der Träger des Museums, den aufwändigen Umzug, wobei die Stadt mit einem hohen finanziellen Eigenanteil die Realisierung unterstützt. Fördermittel von öffentlichen Einrichtungen wie dem Landschaftsverband Hildesheim e. V. und von privaten Sponsor*innen ergänzen dieses Engagement. Auch ein Museumsbeirat wurde eingerichtet und eine zeitlich nicht

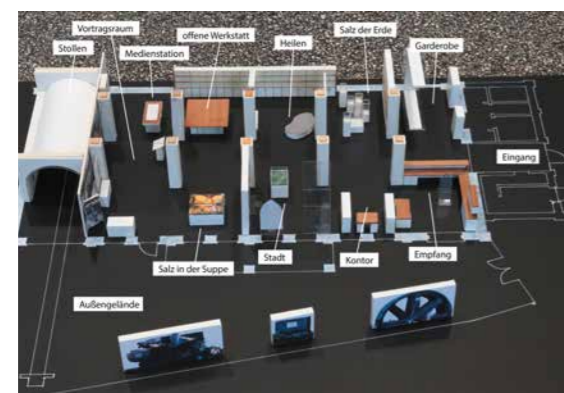
325 m² Ausstellungsfläche, 220 m² Freifläche, ein befahrbarer Stollen, tonnenschwere Geräte und über 500 Exponate lassen das neue Museum zu einem Erlebnis für Groß und Klein werden. Die Gäste erleben die bezaubernde Schönheit von Kristallen, eine beeindruckende Industriekultur und die 800-jährige Geschichte des Bergbau- und Kurortes Bad Salzdetfurth. Im Eingangsbereich des Museums werden die Besucher*innen von einer

Stempeluhr aus dem Salzdettfurth Kaliwerk erwartet. Nach dem Stempeln geht es zur Waschkäule, der klassischen Garderobe von Bergleuten. Die Gäste ziehen ihre abgelegten Jacken, Mäntel und ihr Gepäck an Ketten zur Decke. Danach geht es zur Schicht: zum Besuch der Ausstellung. Die neue Dauerausstellung wird eine Erlebnisausstellung sein mit zahlreichen Mitmachgelegenheiten und Freiräumen zum selbstständigen und angeleiteten forschenden Lernen. Im Vergleich zur derzeitigen Ausstellung, die über kein digitales und nur ein kleines interaktives Angebot verfügt, besteht im Salinengebäude durch die Zusammenarbeit mit der Bauträgerin zum frühestmöglichen Zeitpunkt die Gelegenheit, die technischen Voraussetzungen für eine Erlebnisausstellung zu schaffen. Dazu zählt zum Beispiel der befahrbare Stollen. Mit einem historischen Schienenfahrrad und einem Personenwagen aus dem ehemaligen Salzdettfurth Werk können Besucher*innen von der Freifläche des Museums auf Schienen in den Nachbau eines ca. neun Meter langen Stollens im Inneren des Museums einfahren. Und ein Medientisch mit Bild- und Textmaterial gibt Wissbegierigen die Möglichkeit, die Themen Bergbau, Mineralien und Stadtgeschichte zu erforschen. Der Medientisch ist leicht zu bedienen und gleicht in seiner Handhabung der Oberflächennutzung von heute gängigen Mobilfunktelefonen.

Die Konzeption der neuen Dauerausstellung sieht folgende Abteilungen vor:

1. *Salz der Erde* – Salze bilden eine große, bunte Welt aus Kristallen. Salz der Erde berichtet von ihrer Entstehung, ihrem Aufbau und ihrer Verwendung. Farbenfrohe und außergewöhnlich schöne Salzkristalle ziehen die Gäste des Museums in ihren Bann. Junge Forscherinnen und Forscher können erfahren, wie man Salzkristalle selbst züchtet.

2. *Heilen* – Die Abteilung Heilen erinnert an die Entwicklung Salzdettfurths zu einem Badeort und gibt mit kleinen Schaukästen Einblicke ins Innere der ehemaligen Kinderheilanstalten. Viele Mädchen und Jungen aus sozialschwachen Familien fanden dort Hilfe, bis der Kurbetrieb für Kinder vor 50 Jahren ein tragisches Ende fand. In einer kleinen



Modell zur neuen Dauerausstellung.

© Jan Schönfelder, XmoGraphics Hildesheim

Lesecke können Geschichten und Märchen aus der Welt des Bergbaus (vor-)gelesen werden.

3. *Schaufenster* – Beim Schaufenster handelt es sich um einen 50 Meter langen Laufsteg für mehrere Hundert Exponate. Herausgeputzte Grubenlampen, Instrumente aus dem Bergbau, Mineralien, alte Sprengmittel und vieles mehr werden unter Scheinwerferlicht in einem zehn Meter langen Schrank auf fünf Etagen präsentiert. Die ehrenamtlichen Mitarbeiter des Geschichtsvereins nehmen für Wissbegierige die Stücke gern zum Ansehen und Anfassen heraus.

4. *Labor* – Ein großer Tisch für 16 Personen mit Fächern für Mikroskope, Objektträger, Gläser, Schalen und Instrumente lädt Familien und Schulklassen zum Mitmachen und zum Selbststudium ein. In sechs großen Schubfächern werden unter dem Tisch über 200 Jahre alte Friedens- und Vereinsfahnen vor schädlichem Licht bewahrt und können natürlich herausgezogen und angesehen werden.

5. *Glück auf!* – Abenteuerlustige Gäste fahren von der Freifläche vor der Saline in den nachgebauten Stollen. Sie lernen die Originalgeräusche von Untertage kennen und suchen nach Raritäten aus dem Bergbau. Über den Füllort eines historischen Blindschachts betritt man die Ausstellungsabteilung zum Bergbau mit informativen Modellen und bergbautechnischen Großgeräten.

6. *Das Salz in der Suppe* – Der vertraute Nachbau einer kleinen Salzpflanzerhütte aus dem alten Bergbau-Museum am St. Georgsplatz steht auch wieder im neuen Gebäude. Die Gäste erfahren, auf welchen Wegen Salz aus der Sole gewonnen wurde. Wer etwas mehr Zeit mitbringt, kann die historischen Gradierwerke im Kurpark hinter dem Museum besichtigen. Es ist geplant, eine funktionsfähige Salzpflanze mit Holzfeuerung im Kurpark zu errichten, um Salz nach mittelalterlichem Vorbild zu sieden.

7. *Stadtgeflüster* – Bad Salzdettfurth ist ein Ort mit wechselhafter Geschichte: Brände, Hochwasser und Kriege brachten die Menschen immer aufs Neue an den Rand ihrer Existenz. Stadtgeflüster zeigt mit alten Hausportalen, Kirchenfenstern und einer kleinen „Schatztruhe“ die Stadtgeschichte. Einen Höhepunkt bildet die von Schüler*innen der IGS Bad Salzdettfurth filmisch nacherzählte Legende vom Ursprung des Ortes.

8. *Kantor* – Das Dachgeschoss des alten Museums beherbergt eine Bibliothek mit wertvollen Büchern und Zeichnungen der Künstlerin Gerda Becker-With († 2002) sowie alte Büromöbel. In der Saline wird ein Teil dieser Exponate zu einem historischen Ambiente zusammengestellt, in dem es Mitarbeiter*innen und Gästen möglich ist, den musealen Buch- und Handschriftenbestand zu erforschen.

„Recht. Verbrechen. Folgen.“

Die neue Dauerausstellung der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel

Gedenkstätte
Wolfenbüttel
Kapitel Strafvollzug.

© Helge Krückeberg



Martina Staats¹

Leiterin
Gedenkstätte in der
JVA Wolfenbüttel

Nach siebenjähriger Forschungs- und Projektarbeit wurde die Neukonzeption der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel im November 2019 abgeschlossen.

Die Gedenkstätte besteht aus den Komplexen historische Orte mit Lernumgebung, ehemalige Haftzellen und Hinrichtungsstätte, die sich in der heutigen JVA Wolfenbüttel befinden. Das neu gebaute Dokumentationszentrum erfüllt ergänzend dazu die Funktion eines modernen Museums mit Dauerausstellung, Veranstaltungsmöglichkeiten, Bibliothek und Sammlungsräumen. Ein interaktives pädagogisches Konzept erschließt beide Orte.

Über die Aufgaben eines Museums hinaus hat die Gedenkstätte u.a. den Auftrag, die Geschichte von Verfolgung und Widerstand im Bewusstsein der Menschen wach zu halten und weiter zu tragen.² Hierbei wesentlich ist die Beachtung der Interessen der Überlebenden und ihrer Familienangehörigen.

Die Neugestaltung³

Die Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel erinnert seit 1990 an die Rolle der Justiz bei der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Mordpolitik, insbesondere an die im dem Strafgefängnis Hingerichteten und Inhaftierten.

Nach der Sicherung und baugeschichtlichen Erschließung der historischen Orte als Großexponate und der Realisierung einer multimedialen, interakti-

ven Lernumgebung, wurde in den Jahren 2016 bis 2019 ein Neubau errichtet. Das neue Dokumentationszentrum bildet die Außenmauer der JVA und ist schwellenlos während der normalen Museumsöffnungszeiten zugänglich.

Die Dauerausstellung

Die neue Dauerausstellung⁴ ist dem Thema Justiz und Strafvollzug im Nationalsozialismus und ihren Folgen gewidmet. Eingebettet in eine gesamtgesellschaftliche Darstellung werden das Verfolgungssystem, das verbrecherische Wirken der Justiz, die Inhaftierung von in- und ausländischen Gefangenen und die Funktion als eine der zentralen Hinrichtungsstätten in Norddeutschland thematisiert. Ferner wird den Handlungsspielräumen von Verantwortlichen im Bereich der Justiz und des Strafvollzugs, ihren Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der frühen Bundesrepublik, der Geschichte der Gedenkstätte sowie der Erinnerungskultur von Überlebenden und Familienangehörigen eine besondere Bedeutung eingeräumt.

Die Besucherinnen und Besucher betreten den Neubau durch eine Öffnung in der Gefängnismauer. Daher widmet sich das erste Ausstellungskapitel dem Thema „Strafvollzug heute“.

Der Prolog im Erdgeschoss ist eine Medieninstallation, die als Zeitschleuse von der Gegenwart in die NS-Zeit führt und das Ende des Rechtsstaats 1933 verdeutlicht.

Der überwiegende Teil der Ausstellung befindet sich mit 300 qm im ersten Obergeschoss. Leitexponate und Kapitelfarben kennzeichnen die verschiedenen thematischen Abschnitte. Ein Zeitstrahl und drei animierte Kontextfilme ermöglichen die Orientierung über den Ort des Strafgefängnisses Wolfenbüttel und das Land Braunschweig hinaus.

Die Besucherinnen und Besucher können sich zunächst an einer Reproduktion des historischen Modells des Strafgefängnisses Wolfenbüttel, Stand 1939, orientieren. Sofern keine Gefangenenbewegungen in der JVA stattfinden, blicken sie von dort



Gedenkstätte in der
JVA Wolfenbüttel
Am Herzogtore 13
38300 Wolfenbüttel

05331 93 55 01 0
wolfenbuettel@
stiftung-ng.de
www.wolfenbuettel.
stiftung-ng.de

durch ein großes Fenster zu den historischen Orten. Zugleich ermöglicht eine medial-interaktive augmented reality einen virtuellen Einblick.

Das wesentliche Kapitel der Dauerausstellung widmet sich dem Strafgefängnis Wolfenbüttel im Nationalsozialismus. Die Ausstellung visualisiert die Veränderung vom Weimarer Reformstrafvollzug zur „Strafe als Abschreckung“ im Nationalsozialismus, die justizielle Verfolgung von Menschen aus rassistischen und politischen Gründen sowie die dramatische Verschlechterung der Haftbedingungen ab Kriegsbeginn. Die Ausweitung des Arbeitszwangs an über 70 Außenarbeitsorten, die angespannte Ernährungslage und die große Überbelegung führten zu einem Anstieg der Krankheitszahlen und zu mehr als 500 Todesfällen.

Ausgewählte Biografien stellen die Gefangenengemeinschaft dar und verdeutlichen die persönlichen Auswirkungen für die Gefangenen. Die Ausstellung zeigt aber auch die (Verwaltungs-)Handelnden und Tatbeteiligten in Funktionsbiografien.

Das folgende Kapitel thematisiert die Hinrichtungsstätte im Strafgefängnis Wolfenbüttel im Nationalsozialismus. Dort wurden zwischen Oktober 1937 und März 1945 an 526 Frauen und Männern die überwiegend von NS-Sondergerichten verhängten Todesurteile mit der Guillotine vollstreckt.

Im Wandbereich werden die Rahmenbedingungen für den Vollzug der Todesurteile während der NS-Zeit, die Akteure, Richter, Staatsanwälte und die an den Hinrichtungen beteiligten Personengruppen sowie der Ablauf der Hinrichtungen und die Behandlung der Verurteilten dargestellt.

Der innere Teil ist ganz den Biografien hingerichteter Personen gewidmet. Hier können in einer multimedialen Präsentation einzelne Schicksale vertiefend ausgewählt werden.

Das Ausstellungskapitel „Befreiung, Kriegsende, Besatzung“ beginnt mit den letzten Wochen vor der Befreiung: Es wird die Rückkehr arbeitsunfähiger Gefangener aus den Außenarbeitskommandos und die Verlegung von Inhaftierten aus frontnahen Haftstätten dokumentiert.



Augmented Reality am Modell des Strafgefängnisses von 1939, 2019.

© Foto Helge Krückeberg, Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel

Interviewausschnitte und Dokumente zeugen von der Befreiung des Strafgefängnisses am 11. April 1945 und der kurzen Phase der „Gefangenen-Selbstverwaltung“. Ferner wird die strafrechtliche Verfolgung des Gefängnispersonals vor Gerichten in Braunschweig und Brüssel sowie die Weiterentzerrung der Hinrichtungsstätte durch die britische Militärregierung dargestellt.

Der Ausstellungsabschnitt „Kontinuitäten und Brüche in Justiz und Strafvollzug zwischen der NS-Zeit und der frühen Bundesrepublik während der 1950er und 1960er Jahre“ arbeitet ein Forschungsdesiderat auf und zeigt, dass Kontinuitäten nicht nur an der über die NS-Zeit hinausgehenden Beschäftigung von Richtern und Staatsanwälten, sondern auch an der Gültigkeit einiger Strafrechtsparagrafen (Paragraph 20a und 175 RStGB) festzumachen sind. Vor dem Hintergrund des Kalten Krieges wurde 1951 zudem das politische Strafrecht gegen Kommunisten eingeführt. Als Folge saßen erneut Menschen wegen politischer Betätigung oder homosexueller Handlungen in Haft.

Im Kapitel „Raum für Erinnerungen“ wird an der Außenwand die Geschichte des Umgangs mit dem historischen Ort, der Errichtung der Gedenkstätte sowie der gesellschaftlichen und politischen Anerkennung von Justizverurteilten als NS-Opfer in der Bundesrepublik anhand einer Exponatwand mit 21 Objekten – ergänzt von einem Medienschlitten mit vertiefenden Materialien – gezeigt.⁵ Der Innenbereich ist den Familienangehörigen der Justizverurteilten gewidmet, die anhand von Objekten und in Interviewausschnitten über die Beeinflussung ihres Lebens durch die NS-Verfolgung ihrer Eltern oder Großeltern berichten.

Ein interaktiver Epilog beschließt die Dauerausstellung: Neben aktuellen Berichten unter der Überschrift „Und weiter?“ können die Besucherinnen und Besucher ausgehend von der Frage „Und ich?“ ihre Gedanken, Fragen und Eindrücke hinterlassen. „Was ist Geschichte, wenn wir sie nicht weitergeben?“, so lautet ein Kommentar.

¹ Ich möchte an dieser Stelle ausdrücklich als Projektleiterin allen an dem Neugestaltungprojekt Beteiligten für ihre Arbeit danken, insbesondere dem Neugestaltungsteam.

² Vgl. § 2 des Gesetzes über die „Stiftung niedersächsische Gedenkstätten“ (GedenkStG) vom 18.11.2004, geändert durch Gesetz vom 28.2.2018.

³ Vgl. Martina Staats und Jens-Christian Wagner (Hrsg.): Recht. Verbrechen. Folgen. Das Strafgefängnis Wolfenbüttel im Nationalsozialismus. Bearbeitung: Janna Lölke. Göttingen 2019. Der Blog „neu gestalten“ [<http://blog.neugestalten-gwf.de/>] informiert regelmäßig über das Projekt, ebenso zwei Broschüren. Verschiedene Videos sind auf YouTube abrufbar, u. a. unter <https://youtu.be/PjnjqTs7KNs8>.

⁴ Die Erarbeitung der Dauerausstellung erfolgte in guter Zusammenarbeit mit dem Gestaltungsbüro büroberlin sowie den Mediengestaltern schnellbuntbilder.

⁵ Einzelne dieser vertiefenden Medieninstallationen sind online auf [youtube.com/channel/UCSka3s-81CFutbd43Mklopw](https://www.youtube.com/channel/UCSka3s-81CFutbd43Mklopw) abrufbar.

Lebenslanges Lernen

Die neue Dauerausstellung im Schulmuseum der Universität Hildesheim

Das historische Klassenzimmer.

© Stiftung Schulmuseum in der Stiftung Universität Hildesheim



Kira Willms

Stiftung Universität Hildesheim

Das Schulmuseum der Universität Hildesheim ist im November 2018 wiedereröffnet worden. Seinen ursprünglichen Standort auf der landschaftlich schön gelegenen Domäne Marienburg, dem Kulturcampus, musste es im Flusssommer 2017 aufgeben – der Campus wurde durch starke Unwetter in Mitleidenschaft gezogen. Mittlerweile ist das Museum in die Volkshochschule in der Innenstadt Hildesheims umgezogen und dadurch verkehrstechnisch deutlich besser zu erreichen. Es bietet nun viele neue Möglichkeiten, die Geschichte von Schule und Unterricht in Deutschland zu entdecken.



Stiftung Schulmuseum der Universität Hildesheim
Universitätsplatz 1
31141 Hildesheim

05121 88 39 30 84
schulmuseum@uni-hildesheim.de
www.uni-hildesheim.de/schulmuseum

Die Ursprünge des Schulmuseums liegen in den 1970er und 1980er Jahren, als fast drei Viertel der Schulen im Landkreis Hildesheim nach der Schul- und Verwaltungsreform 1968 / 1970 geschlossen wurden. Teile des alten Mobiliars und der Lehrmittel wurden unter der Leitung von Prof. Dr. Rudolf Keck gesammelt und 2003 der Universität Hildesheim gestiftet. Mit über 20.000 Medien zur deutschen und internationalen Schulgeschichte, einem umfangreichen handschriftlichen Archivbestand und einer Realiensammlung mit historischen Unterrichtsmaterialien beherbergt das Museum heute eine von ca. 900 wissenschaftlichen Sammlungen an 91 deutschen Universitäten, die seit 2004 durch das DFG-geförderte „Informationssystem zu Sammlungen und Museen an deutschen Universitäten“ erfasst worden sind.¹

Im Sommer 2018 wurden die Räume in der Volkshochschule im Kulturquartier Hildesheims bezogen. Der neue Ort führte auch zu einer Neukonzeption. Sie zielte darauf ab, das Schulmuseum sichtbarer zu positionieren, die inhaltlichen Bezüge zur Universität zu stärken und die Ausstellung interaktiv, haptisch und praktisch erlebbar anzulegen.

Die Besucher*innen entdecken das Schulmuseum in drei unterschiedlich gestalteten Räumen. Das Herzstück ist das historische Klassenzimmer, in dem in Unterrichtsstunden durch verschiedene Epochen zurück in die Vergangenheit gereist wird. Von Studierenden der Universität wurden Filme gedreht, die diese Reise noch unterhaltsamer und informativer werden lassen. Die Exponate im historischen Klassenzimmer können ausprobiert und unter die Lupe genommen werden. Handlungsorientierte museumspädagogische Zugänge sind durch eine kleine Kostümauswahl gegeben: Weiße Schürzen für Mädchen, Hosenträger für Jungen und einige authentische Schulanzüge ermöglichen eine Zeitreise mit Verkleiden. Hier wurden bereits mehrfach Projektstage ausgerichtet, in denen das Thema „Schule früher“ von einzelnen Schulklassen bearbeitet und im Anschluss in der Schule präsentiert wurde. Ein Höhepunkt ist das Packen des historischen Schulranzens.

Im zweiten Raum der Ausstellung wurde ein digitales Klassenzimmer eingerichtet. Es bietet den Platz, der für Gruppenaktivitäten benötigt wird, und die technische Ausstattung, die einen Einblick in das universitäre Leben in Hildesheim eröffnet. Gleichzeitig wird in diesem Raum die Geschichte der Lehrer*innenausbildung präsentiert. Die Anfänge des Lehramtsstudiums an der Universität liegen im benachbarten Alfeld. Nach dem Zweiten Weltkrieg musste das Hochschulwesen in dem unter britischer Militärregierung gebildeten und verwalteten Land Niedersachsen neu geordnet und aufgebaut werden.² Da hierfür im zerstörten Hildesheim keine geeigneten Gebäude vorhanden waren, wurde am 1. Januar 1946 der Studienbetrieb als „Alfelder Kurse der Pädagogischen Hochschule

Hildesheim“ im vom Krieg weitgehend verschonten Alfeld aufgenommen.³

Der kleinste Raum des Museums ist für die Jüngsten gestaltet worden. Bücherregale, ein weicher Teppich und Kissen laden zum Lesen ein, wenn der Besuch mit der Familie doch mal länger dauert, als es die Aufmerksamkeit zulässt.

Der Flur wurde aufwendig mit Sprüchen und Zeichnungen – wie man sie in manchem Schulflur finden könnte – gestaltet. Bei der Museumsrallye werden sie von begeisterten Schülern inspiziert. Bei gutem Wetter bietet das Grundstück um die Volkshochschule die Möglichkeit, alte Spiele auszuprobieren.

Alle Räume werden neben ihren bereits beschriebenen Funktionen auch für Sonderausstellungen genutzt. Sehr erfolgreich war die erste Sonderausstellung zur „Diversität in Kinderbüchern“, entwickelt durch ein Team aus wissenschaftlichen und studentischen Mitarbeiter*innen um Prof. Dr. Viola Georgi vom Zentrum für Bildungsintegration der Universität. Im September 2019 eröffnete die zweite große Sonderausstellung: „MatHilde geht zur Schule“. Stationen eingeteilt in die Themen „MatHilde experimentiert“, „MatHilde rechnet“ und „MatHilde unterrichtet“ luden die Besucher*innen ein, mathematische Phänomene zu entdecken und spielerisch zu verstehen. Das Konzept dieser Mitmachausstellung wurde von Prof. Dr. Barbara Schmidt-Thieme und Dr. Tanja Hamann vom Institut für Mathematik und Angewandte Informatik mit Studierenden entwickelt.

Für den Sommer 2020 wurde eine Ausstellung zum Thema „100 Jahre Frauenstudium in Deutschland“ geplant und ausgearbeitet, die jedoch wegen der COVID-19-Pandemie um mehrere Monate verschoben werden musste. Eine Kostprobe zur Ausstellung ist auf der Homepage des Schulmuseums zu finden: Ein Teaser, ein von Studierenden aufgenommenes Hörspiel und viele Bilder geben erste Einblicke. Es werden auch exemplarisch Frauenbiografien aus den vergangenen 100 Jahren – aus der Frühzeit des Frauenstudiums, aus der Zeit des Nationalsozialismus und den vier Jahrzehnten des geteilten Deutschlands bis zur Gegenwart – vorge-



Das historische Klassenzimmer.

© Stiftung Schulmuseum in der Stiftung Universität Hildesheim

stellt. Ermöglicht und ausgezeichnet wurde diese Ausstellung zum Frauenstudium mit dem „Förderpreis Museumspädagogik“ der VGH-Stiftung. Das Museum hat den Preis im September 2019 für „beispielhafte museumspädagogische Projekte, die neue Wege in der Vermittlung gehen“⁴ erhalten. Die Homepage des Museums bietet außerdem die Filme an, die auch vor Ort im historischen Klassenzimmer gezeigt werden. Zu jedem Film kann ein Quiz mit spannenden Fragen beantwortet werden. Außerdem erhalten Interessierte mit einem Tutorial einen Einblick in die Sütterlin-Schrift und können auf digitalisierte Archivalien und Printmedien zugreifen.

Der Blick ins Gästebuch zeigt den schwierigen Spagat in der Besucherentwicklung aufgrund der unterschiedlichen Bedürfnisse.⁵ Einerseits sollen neue Rezipienten gewonnen werden, andererseits ist darauf zu achten, dass traditionelle Schwerpunkte der Museumsarbeit berücksichtigt bleiben.⁶ Dabei ist die Vermittlungstätigkeit von entscheidender Bedeutung⁷, gerade durch den Einsatz neuer Medien für Besucherpartizipation.⁸

Das Lernen und Begegnen im Museum findet seit langem nicht mehr nur in Ausstellungen selbst statt. Das aktive Einbinden der Museumsbesucher*innen, Förderkreise und ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen, das Treffen bei Workshops und die Teilhabe an musealen Gestaltungsprozessen sind zu wichtigen Standbeinen von Museen geworden. Diese verstehen sich als „dritter Ort“ für sozial- und generationenübergreifende Dialoge und auch – wie im Fall des Hildesheimer Schulmuseums – als eine Einrichtung des lebenslangen Lernens.

¹ Siehe www.universitaetssammlungen.de (zuletzt abgerufen am 25.08.2020).

² Siehe Heinz-Wilhelm Alten, Zur Geschichte der Universität Hildesheim, Hildesheim 2004, S. 3.

³ Siehe ebd., S. 4; siehe auch Friedrich Winterhager, Von Alfeld nach Hildesheim. Aus der Geschichte der Pädagogischen Hochschule und der Universität (1945-2002), in: Wolfgang-Uwe Friedrich / Martin Schreiner (Hrsg.), Siebzig Jahre im Dienste der Bildung. Von der Pädagogischen Hochschule Alfeld zur Stiftung Universität Hildesheim 1945-2015, Hildesheim 2015, S. 9-12.

⁴ Siehe Hildesheimer Allgemeine Zeitung vom 11. September 2019.

⁵ Siehe Edwin Hamberger, Ausstellungskonzepte. Spagat zwischen Besucherwunsch und Wissenschaftsanspruch, in: Waltraud Schreiber (Hrsg.), Ausstellungen anders anpacken. Event und Bildung für Besucher. Ein Handbuch, Neuried 2004, S. 19-20.; siehe auch Dolores Denaro, Gedanken zum Verhältnis zwischen Museum und Öffentlichkeit, in: Thomas Dominik Meier / Hans Rudolf Reust (Hrsg.), Medium Museum. Kommunikation und Vermittlung in Museen für Kunst und Geschichte, Bern u. a. 2000, S. 19-31.

⁶ Siehe Nora Wegner, Publikumsmagnet Sonderausstellung – Stiefkind Dauerausstellung? Erfolgsfaktoren einer zielgruppenorientierten Museumsarbeit, Bielefeld 2015, S. 12.

⁷ Siehe Denaro, Gedanken, S. 29.

⁸ Siehe Wegner, Publikumsmagnet, S. 24-25.

Digitalisierung im Museum

Das Fallbeispiel der Großsteingräber von Kleinenkneten

Blick von Südwesten her aus der Baumhöhe auf die Grabanlage Kleinenkneten I während der Ausgrabung.

© Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg



Dr. Frank Both

Projektleitung Modell-digitalisierung 3D (MoDi), Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg

Dr. Ursula Warnke

Direktorin Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg



Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg
Damm 38-46
26135 Oldenburg

0441 40 57 03 00
museum@naturundmensch.de
www.naturundmensch.de

Derzeit ist Digitalisierung eine aktuelle und gesellschaftlich relevante Aufgabe, der sich auch die Museumslandschaft nicht entziehen kann. Sie trägt zur objektiven Dokumentation, dem Erhalt, der Erforschung und der Präsentation geschichtlich relevanter Artefakte bei. Darüber hinaus stehen die Museen heute vor der Herausforderung, ihre Sammlung zugänglich zu machen, was i. d. R. in digitalisierter Form erfolgen sollte.

Mit Hilfe eines aus dem Programm „Niedersächsisches Vorab“ der VolkswagenStiftung finanzierten Forschungsprojektes wird nun zunächst anhand von Fallbeispielen aus der Sammlung des Landesmuseums Natur und Mensch Oldenburg die Digitalisierung fragiler Objekte erforscht.

Eine dreidimensionale Erfassung von Objekten und die Entwicklung geeigneter technischer Verfahren ist in Oldenburg durch eine enge Zusammenarbeit des Landesmuseums Natur und Mensch und der Jade Hochschule möglich. Die Sammlung des Museums umfasst Objekte aus der Naturkunde, der Archäologie und der Ethnologie. Nur ein Bruchteil davon ist bis jetzt digital erfasst und virtuell zugänglich. An verschiedenen Fallbeispielen sollen neue Methoden der optischen Abtastung entwickelt werden, um problematische Gegenstände, wie etwa einen Mantel aus Robbendarm, digital langfristig zu sichern. Das gilt z. B. auch für menschliche Überreste, die mit den gängigen Methoden

der optischen Abtastung nicht digitalisiert werden können. Ein Beispiel ist eine Moorleiche aus Kayhausen, die in einer Flüssigkeit gelagert wird und somit einer Mehrmedienabbildung unterliegt. Hier müssen neue Methoden entwickelt werden, für die es bisher nur erste Lösungsansätze gibt.

Das zentrale Fallbeispiel des Projektes ist, anhand von schwer zu konservierenden historischen Glasbildern die Ausgrabung der beiden Großsteingräber von Kleinenkneten digital zu rekonstruieren. Schwierigkeiten liegen in der Kalibrierung und Orientierung der damals verwendeten Kamera, da es hierüber keine Informationen gibt. So soll versucht werden, im Jahr 2001 mit Laserscanning erfasste 3D-Daten eines der Großsteingräber und der Umgebung zu nutzen und identische Merkmale in den Punktwolken sowie in den Bildern zu finden.¹ Hierzu müssen die Glasplatten und Fotoaufnahmen zunächst hoch auflösend digitalisiert werden.

Zudem wird sich eine Dissertation mit dem Thema Digitalisierung aus geisteswissenschaftlicher Perspektive beschäftigen. Dabei wird es unter anderem um die Frage gehen, wie Technologie unsere Wertschätzung von Kulturgut beeinflusst und ob Digitalisate die gleiche Wertschätzung erhalten können wie das originale Objekt.

Bei Wildeshausen im Landkreis Oldenburg befinden sich dicht beieinander liegend zwei Megalithgräber, die so genannten „Großen Steine“. Sie wurden von 1934 bis 1939 jeweils wenige Monate im Jahr vollständig freigelegt. Durch die Ausgrabungen sollte geklärt werden, ob die Hünenbetten Grabanlagen waren oder etwa Unterbauten für „Germanische Gotteshäuser“, wie der Oldenburger Architekt Hermann Wille in der nationalsozialistischen Zeit behauptet hatte.

Die beiden Grabanlagen der jungsteinzeitlichen Trichterbecherkultur (3600 bis 2800 v. Chr.) sind forschungsgeschichtlich von großem Interesse, vor allem Grab II mit seinen drei Grabkammern. Die 34 Meter lange Einfassung ist fast vollständig erhalten.

Die ehemals sechsjochige Grabkammer im Ostteil der Anlage hat noch alle Tragsteine in ursprünglicher Lage, von den Decksteinen sind aber nur zwei erhalten. In der Südostseite liegt der Zugang zur Kammer. Die mittlere Grabkammer war vor Beginn der Ausgrabungen gar nicht bekannt und sichtbar. Sie wurde erst während der Grabungen entdeckt. Die westliche Kammer besteht aus fünf Jochen und ist fast vollständig erhalten. Mehrere Grabkammern in einer Einfassung eines Großsteingrabes sind in Norddeutschland ansonsten nicht vorhanden. So gab es stets die Vermutung, dass die mittlere Grabkammer jünger ist und nachträglich zwischen die eventuell mit ovalen Einfassungen umgebenen Grabanlagen eingefügt wurde. Hierfür spricht, dass die Einfassung im mittleren Bereich nicht geradlinig verläuft, sondern leicht eingeschnürt ist.

Eine Neubearbeitung des Fundmaterials, vor allem natürlich der Keramikfunde, im Rahmen eines niederländischen Dissertationsvorhabens könnte hier vielleicht sogar einen Zeitunterschied erkennen lassen.

Grab I konnte am authentischen Ort rekonstruiert werden und ist seitdem gemeinsam mit anderen Kulturdenkmälern der Region touristisch von Bedeutung. Das Großsteingrab vermittelt dem Besucher das Bild einer der jungsteinzeitlichen Bestattungsarten in Nordwestdeutschland. Da die Grabkammer mit Erde überhügelt ist, kann man nur den Eingang erkennen. Man muss gebückt durch den Gang gehen, um die etwa 6 x 2 Meter messende Grabkammer zu erreichen. Die Ausgrabung

zeigte u. a. interessante Details in der Auswahl der Steinblöcke und der Steinbearbeitung vor bereits etwa 5000 Jahren.

Unglücklicherweise ist ein Teil der Grabungsdokumentation durch Kriegseinwirkungen unwiederbringlich zerstört worden. Kriegsbedingte Verlagerungen in den Keller der damals an das Museumsgebäude angrenzenden Landesbibliothek führten 1943 durch Bombentreffer zur Zerstörung einiger Dokumente.

Lediglich ein 40 Jahre später (posthum) veröffentlichter Grabungsbericht von Michaelsen beleuchtet die Arbeiten etwas konkreter.²

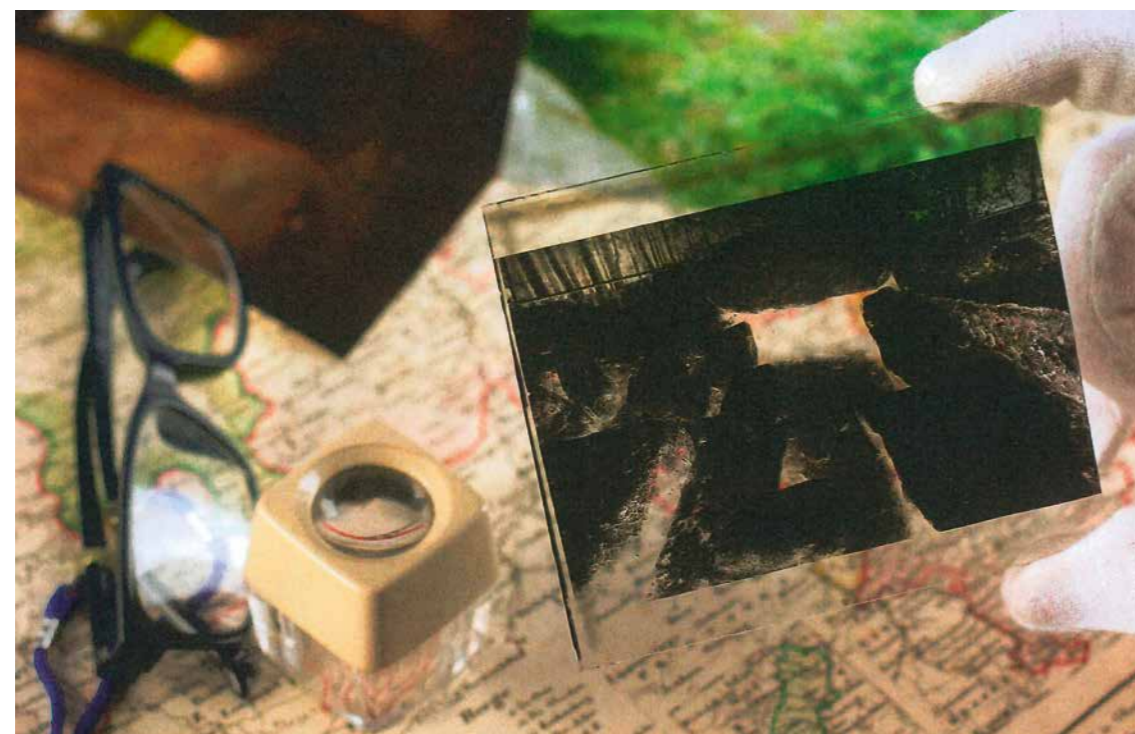
Etwa 100 Glasplattennegative sind erhalten geblieben, dazu 413 Fotonegative. Sie bieten die Chance, die Grabungssituation dreidimensional zu rekonstruieren und vor dem Hintergrund aktueller Forschungsfragen neu zu interpretieren. Lassen sich z. B. Hinweise zu Bestattungszeremonien oder Deponierungsprozessen gewinnen? Die Digitalisierung wird neue Möglichkeiten der Deutung von Altgrabungsbefunden eröffnen.

¹ Carlo Leffel, Vermessung des Großsteingrabes Kleinenkneten II mit Hilfe neuester Lasertechnik, in: Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland 24 (2001), S. 71-76.

² Karl Michaelsen, Die Ausgrabung der beiden Hünenbetten von Kleinenkneten in Oldenburg 1934-39, in: Oldenburger Jahrbuch 75/76 (1975/76), S. 215-249.

Glasplattennegativ von der Ausgrabung Kleinenkneten I.

© Piet Meyer, Institut für Angewandte Photogrammetrie und Geoinformatik, Jade Hochschule Oldenburg



Regionaler Notfallverbund Hannover

Gründung, Organisation und Arbeit eines Notfallverbundes zum Kulturgutschutz

Vorstellung der Zusammenarbeit zwischen der Feuerwehr Hannover und dem Notfallverbund.

© Thomas Großmann



Martin Brederecke

Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek, Stabsstelle Bestandserhaltung

Meike Fricke

Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek, Stabsstelle Bestandserhaltung



Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek / Stabsstelle Bestandserhaltung
Waterloostr. 8
30169 Hannover

0511 12 67 39 0
restaurierung@gwlb.de
www.gwlb.de

Der im Jahr 2009 gegründete Notfallverbund Kulturgutschutz ist ein Zusammenschluss von Museen, Archiven und Bibliotheken der Landeshauptstadt und der Region Hannover, um in einem Notfall gegenseitige personelle und technische Hilfe bei der Bergung und Sicherung von Kulturgut zu leisten. Am 14. Mai 2019 bot der Notfallverbund unter dem Thema „Gründung, Organisation und Arbeit eines Notfallverbundes zum Kulturgutschutz“ für Interessierte eine Informationsveranstaltung an, an der Vertreter von insgesamt 17 niedersächsischen Institutionen teilnahmen.

Nach der Begrüßung machte Dr. Cornelia Regin, Leiterin des Stadtarchivs Hannover und stellvertretende Kulturgutschutzbeauftragte des Regionalen Notfallverbundes Hannover, in ihrem Vortrag „Gründung und Aufbau des Regionalen Notfallverbundes Hannover“ deutlich, wieviel Organisation und verlässliche Absprachen zwischen den einzel-

nen Beteiligten notwendig sind, um einen funktionierenden Notfallverbund zu gründen und arbeitsfähig zu halten.

Matthias Holz, Ansprechpartner der Feuerwehr für den Notfallverbund, berichtete sehr anschaulich und lebendig über die Zusammenarbeit der zurückliegenden Jahre. Anhand von Bildern vergangener Notfallübungen konnten sich die Teilnehmenden einen Eindruck über die Komplexität von Organisation und Durchführung der Übungen machen.

Darüber hinaus wurde deutlich, wie wichtig regelmäßige Übungen sind, um aus eventuell auftretenden Fehlern für den Ernstfall zu lernen. Im Anschluss stellten Meike Fricke und Martin Brederecke, Notfallbeauftragte der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek, den Inhalt einer Notfallmappe am Beispiel der Bibliothek vor. Um die Mappe leicht verständlich und übersichtlich zu gestalten, wurde

deren Inhalt auf wenige wichtige Punkte reduziert. So enthält sie u. a. einen Ablaufplan für Notfallmaßnahmen, Telefonketten, eine Prioritätenliste sowie eine Anleitung zum Aufbau und zur Handhabung der Bücherbergungsrutsche. Im Kapitel „Konservatorische Erstmaßnahmen“ wird der Umgang mit unterschiedlichen Materialien wie beispielsweise Papier, Holz oder Pergament behandelt. Schlussendlich sind wichtige Kontaktdaten von Dienstleistern (Gefriertrocknung, Bautrocknung, Kühlhaus etc.) aufgeführt. Dem mehrfach geäußerten Wunsch, die Notfallmappe anderen Institutionen als Vorlage zur Verfügung zu stellen, wurde gern entsprochen.

Nach einer Mittagspause präsentierten Gudrun Dammann, Notfallbeauftragte der Bibliothek des Landeskirchenamtes der Ev.-luth. Landeskirche Hannover, und Anne-Kathrin Fricke-Hellberg, Notfallbeauftragte des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege, die Notfallcontainer. Diese werden bei der Feuerwehr Hannover gelagert und können im Ernstfall angefordert werden.

Für die Veranstaltung wurden zwei der insgesamt vier vorhandenen Container vor dem Veranstaltungsort platziert und so konnte deren Inhalt von den Teilnehmenden in Augenschein genommen werden.

Die Container enthalten diverse Hilfsmittel, wie zum Beispiel Tische, Stretchfolie, Stapelkästen und Abdeckplanen, ferner Schutzkleidung, wie Atemschutzmasken, Einmalhandschuhe, Overalls und Gummistiefel.

Annabet Roellig, stellvertretende Notfallbeauftragte des Historischen Museums Hannover, berichtete über die Problematik bei der Notfallplanung für museale Sammlungen. Diese stellt für die Verantwortlichen eine besondere Herausforderung dar, da die Kunstwerke in einer Ausstellung im Lauf der Zeit ihre Standorte wechseln und deshalb in festen Notfallkonzepten schwer zu erfassen sind. Eine lebhaft diskutierte mit allen Referentinnen und Referenten rundete diese lehrreiche und informative Veranstaltung ab.

Die Notfallcontainer stießen auf großes Interesse bei den Teilnehmenden.

© Thomas Großmann



Pay As You Stay – Zahl, solange Du bleibst

Ein Preismodell für Museen?

Die Weserburg geht in Sachen Eintrittspreise neue Wege. Außenansicht der Weserburg Museum für moderne Kunst.

© Weserburg Museum für moderne Kunst



Dr. Tom Schöbler
Geschäftsführer
Weserburg Museum für moderne Kunst

„1 Euro pro 10 Minuten“ – Mit dieser Formel hat die Weserburg Museum für moderne Kunst in Bremen ein alternatives Preismodell getestet, bei dem sich der Eintrittspreis aus der Verweildauer ergibt. Ein Erfahrungsbericht von Weserburg-Geschäftsführer Dr. Tom Schöbler.

Stellen Sie sich vor, Sie kommen nach getaner Museumsarbeit mit großem Appetit nach Hause und zu Ihrer Freude wartet ein großer Stapel Pfannkuchen auf Sie (wir nehmen der Erläuterung zuliebe an, dass Sie Pfannkuchen mögen). Sie fangen an zu essen. Der erste Pfannkuchen ist der beste, er stiftet einen sehr hohen „Zusatznutzen“ gegenüber Ihrer vorherigen Situation mit leerem Magen. Der zweite Pfannkuchen stiftet ebenfalls Zusatznutzen, aber nicht mehr so viel wie der erste. So geht es immer weiter. Der sechste Pfannkuchen stiftet kaum noch Zusatznutzen. Irgendwann sind Sie richtig satt, ein weiterer Pfannkuchen hat keinen Zusatznutzen, eher im Gegenteil.



Weserburg Museum für moderne Kunst
Teerhof 20
28199 Bremen

0421 59 83 90
info@weserburg.de
www.weserburg.de

Mit diesem oder ähnlichen Beispielen wird in Ökonomievorlesungen das Gesetz des abnehmenden Grenznutzens erläutert, auch Erstes Gossensches Gesetz genannt. Und ebenjene Theorie lässt sich auf Museumsbesuche übertragen. Zu Beginn eines Besuchs ist man museumshungrig, will alles sehen, liest jeden Wandtext. Aber irgendwann hat man sich satt gesehen, noch länger zu bleiben stiftet keinen Zusatznutzen.

Und nun stellen Sie sich vor, die Pfannkuchen stehen nicht zu Hause, sondern in einem Restaurant, und Sie könnten wählen, ob Sie 1 Euro je Pfannkuchen oder den „All you can eat“-Preis zahlen wollen, sagen wir: 9 Euro. Sie werden vermutlich abwägen, wie viele Pfannkuchen Sie wohl schaffen werden und sich entsprechend entscheiden.

Ganz ähnlich verhält es sich im Museum: Sie kaufen an der Kasse ein Tagesticket, sozusagen „All you can see“, obwohl Sie nicht wissen, wie viel Sie eigentlich sehen wollen. Anders als bei Pfannkuchen sind Sie, zum Beispiel im Fall zeitgenössischer Kunst, nicht einmal sicher, ob Ihnen das Angebot „schmecken“ wird.

Bereits im Jahr 2010 hatten die Ökonomen Bruno S. Frey und Lasse Steiner in einem wissenschaftlichen Beitrag gefragt, ob Besucher*innen von Museen anstelle des klassischen Festpreises nicht einen Preis zahlen könnten, der ihrem Nutzen, gemessen an der individuell bevorzugten Verweildauer, gerecht wird. Solche Modelle, die den Preis anhand der Nutzung berechnen, kennen wir von Parkhäusern, vom Telefonieren oder vom Car-Sharing. Im Museum erscheint es zunächst ungewöhnlich. Dabei könnte es, so Frey und Steiner, zum Abbau einiger Besuchsbarrieren beitragen. Es könnte Kurz-, Spontan-, Schnupper- und Mehrfachbesuche fördern. Auch mit wenig Zeit, zum Beispiel in der Mittagspause, würde sich der Museumsbesuch lohnen, weil der Preis angemessen ist. Besucher*innen, die nicht wissen, was sie erwartet, könnten das Museum ohne finanzielles Risiko „ausprobieren“. Gezahlt wird dabei am Ausgang, auch das ist im Museum ungewohnt und mancherorts vielleicht auch architektonisch schwer umsetzbar. Wichtiger aber erscheint das Risiko, dass sich jemand gehetzt fühlen könnte, dass Müde und Kontemplation unter dem Preismodell leiden. Die Idee sorgte für eine lebhaft kontroverse, wurde laut Frey und Steiner aber nie in die Praxis umgesetzt.

Überzeugt von den Vorteilen führten wir das Preismodell im Advent 2019 in Form eines vierwöchigen Tests vorübergehend ein. Die Vorweihnachtszeit bot günstige Rahmenbedingungen für das Experiment: Da sie traditionell weniger besuchstark ist, waren mögliche finanzielle Einbußen gut kalkulierbar. Es ist eine Phase des Jahres, in der das Zeitbudget der meisten Menschen besonders knapp ist, weshalb Kurzbesuche besonders reizvoll sein könnten.

Die Formel „1 Euro pro 10 Minuten“ bot sich an, weil neben dem regulären Tagespreis von 9 Euro vorab erhoben wurde, dass der durchschnittliche Besuch in der Weserburg knapp 90 Minuten dauert. Der übliche Tagespreis war zugleich das Maximum, das Besucher*innen zahlen mussten, auch wenn sie länger als 90 Minuten blieben. Besucher*innen hatten folglich nichts zu verlieren, was sich als wichtiger Baustein des Modells erwies und deutlich zur Besuchszufriedenheit beitrug. Mithilfe einer begleitenden Besucher*innenbefragung wurden die Wirkungen des Modells evaluiert.

Die Ergebnisse waren überraschend:

- Die Besuchszahlen stiegen um gut 40 % gegenüber dem Vergleichszeitraum 2018 und um 70 % gegenüber dem Mittelwert des Fünf-Jahres-Zeitraums 2014 – 2018.
- Die Ticketerlöse blieben im Vergleich zum Vorjahr stabil (-3 %) und lagen sogar um über 20 % über den durchschnittlichen Umsätzen der Jahre 2014 – 2018.
- Auf die Frage, unter welchen Bedingungen die Besucher*innen öfter ins Museum kommen würden, wurde „wenn der Eintritt immer 1€ pro 10 Minuten kosten würde“ am höchsten bewertet. Außerhalb der Aktion war „mehr Zeit“ der wichtigste Faktor für häufigere Besuche.
- Nur 4 % der Befragten gaben an, sich von dem Preismodell gehetzt zu fühlen. Nur etwa jede*r Zehnte dachte während des Besuchs über die Preise nach.
- Die durchschnittliche Verweildauer lag während der Aktion zwar 16 Minuten unter dem Durchschnitt, war statistisch aber u. a. auf die (intendierten) Kurzbesuche zurückzuführen. Die Besucher*innen gaben überwiegend an, dass der Preis keine Wirkung auf ihre Auseinandersetzung mit der Kunst hatte.
- Drei von vier Besucher*innen gaben an, dass sie ihren Preis dank der Aktion als besonders angemessen empfanden.
- Die Bereitschaft, einen Besuch der Weserburg Freund*innen und Bekannten zu empfehlen, gemessen mit dem sogenannten Net Promoter

Score (kurz: NPS, ist eine Kennzahl, die Hinweise auf den Erfolg und die Kundenzufriedenheit eines Unternehmens geben soll) auf einer Skala von 1 bis 10, lag während der Aktion fast einen ganzen Punkt höher als außerhalb der Aktion.

- Sowohl in den Fragebögen als auch mündlich an der Kasse gaben Besucher*innen fast ausschließlich positives Feedback. Interessierte äußerten sich ebenso, etwa in den sozialen Medien.

Nach dem erfolgreichen Test im Dezember 2019 wollten wir die Ergebnisse im Frühjahr 2020 überprüfen. Zum einen, weil der Advent eine besondere Zeit ist, zum anderen, weil ab Ende Februar die große Sonderausstellung der Weserburg umgebaut wurde. Wir wollten sehen, wie das Modell wirkt, wenn als Zugpferd ausschließlich die Sammlungspräsentation zu sehen ist. Leider dauerte die zweite Testphase nur zwei Wochen, bevor der „Corona-Lockdown“ uns zwang, das Haus vorübergehend zu schließen.

Für fundierte statistische Aussagen war dieser Test zu kurz, die Ergebnisse zeigen dennoch eine Tendenz: Die Besuchszahlen lagen erneut gut 40 % über denen des Vorjahres, als ebenfalls im Frühjahr zeitweise keine Sonderausstellung zu sehen war. Dank einer längeren durchschnittlichen Verweildauer und folglich höheren durchschnittlichen Preisen war das finanzielle Ergebnis diesmal um etwa 10 % besser, sowohl im Vergleich zum Vorjahr als auch im Vergleich zum Dezember-Test. Die Ergebnisse der Besucher*innenbefragung zeigen – unter Berücksichtigung der Fallzahlen –, dass die Wirkung des Preismodells auf die Besuchszufriedenheit und Weiterempfehlungsbereitschaft weniger stark war. Sichtbar wurde auch, dass die Kommunikation der Preisaktion im Dezember bedeutsam war. Im März-Test kamen weniger Menschen ausdrücklich wegen der Aktion. Dafür wurden zwei zentrale Hoffnungen bestätigt: Der Anteil der Wiederbesucher*innen war höher und niemand gab an, sich vom Preismodell gehetzt zu fühlen.

Nach der Wiedereröffnung im Mai 2020 lag der Fokus zunächst auf der Stabilisierung der Betriebsabläufe und der Etablierung eines sicheren Besuchs. Doch gerade weil der Besuch mit Alltagsmaske, Abstandsregeln, reduziertem Zugang usw. sicherlich Einfluss auf das Museumserlebnis hat, bietet sich das flexible Preismodell für die Post-Corona-Normalität an. In einer dritten Testphase von September bis November 2020 soll dies überprüft werden. Sollten sich die positiven Ergebnisse bestätigen, könnte „Pay As You Stay“ ein Modell für den dauerhaften Einsatz in der Weserburg werden.

Ein Museumsverein macht Dampf

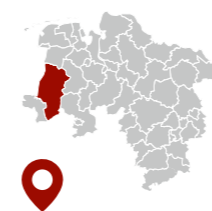
Kesselneubau für die Dampfspritze im Feuerwehrmuseum Salzbergen

Die Dampfspritze in Aktion.

© Feuerwehrmuseum Salzbergen



Marcus Droste
Schriftführer
Feuerwehrmuseum
Salzbergen



**Feuerwehrmuseum
Salzbergen**
Overhuesweg 18
48499 Salzbergen

05976 94 39 3
info@
feuerwehrmuseum-
salzbergen.de
www.
feuerwehrmuseum-
salzbergen.de

Das Feuerwehrmuseum Salzbergen konnte 1992 eine pferdegezogene Dampfspritze, Baujahr 1901, erwerben. Es handelt sich dabei um eine von Dampfkraft angetriebene Feuerlöschpumpe zur Wasserförderung. In rund 1.600 Arbeitsstunden arbeiteten Ehrenamtliche des Feuerwehrmuseumsvereins die Maschine gründlich auf und versetzten sie in einen betriebsbereiten Zustand. Nach einem aufwendigen Genehmigungsverfahren bekam sie 1993 eine Betriebserlaubnis und wurde seitdem jährlich vom TÜV abgenommen. Mehrmals im Jahr wurde die seltene Maschine deutschlandweit und in den Niederlanden in Aktion präsentiert. Die Mitarbeiter des rein ehrenamtlich geführten Museums tragen dazu Nachbildungen der zeitlich passenden Uniformen und erläutern gerne und kompetent die Dampftechnik. In der Vereinsarbeit haben diese „Ausfahrten“ mit der Dampfspritze große Bedeutung, da sie das Gemeinschaftsgefühl der Aktiven stärken. Zur Deckung der laufenden Kosten werden moderate Entgelte für die Vorführung erhoben.

Kesselschaden: Der Dampf ist raus

Im Mai 2019 trat bei einer Vorführung im Westwald eine Undichtigkeit am Kessel auf und beendete den Betrieb abrupt. Untersuchungen ergaben, dass ein Kesselneubau erforderlich war. Zunächst mussten Firmen gefunden werden, die in der Lage sind, einen neuen Dampfkessel nach dem Vorbild des 118 Jahre alten Originals zu bauen. Hierbei war ein Kompromiss zwischen Originalität und heutigen technischen Vorgaben bzw. Finanzierbarkeit unab-

dingbar. Trotzdem lag das erste Angebot bei rund 50.000 €, ein weiteres dann bei rund 40.000 €. Dieser Betrag wurde als Grundlage für die Einwerbung von Spenden angesetzt und kommuniziert. Für einen Museumsverein mit rund 100 Mitgliedern handelt es sich dabei um eine beträchtliche Summe. Die Bedeutung einer funktionsbereiten Dampfspritze für die Wissensvermittlung einerseits wie auch für die Vereinsarbeit im Hinblick auf die „Ausfahrten“ andererseits führte zu einer eindeutigen Entscheidung im Vorstand für eine gezielte Einwerbung von Spenden. Dabei stand schnell fest, dass der originale Kessel getrennt von der Maschine als Exponat erhalten und gezeigt werden soll.

Aktive machen Dampf bei der Spendenwerbung

Die Einwerbung von Spenden stand im Hinblick auf die genutzten Medien und Zielgruppen auf mehreren Beinen.

Anschreiben und persönliche Ansprache

Gezielte und möglichst personalisierte Anschreiben wurden an Firmen in Salzbergen und dem näheren Umfeld versandt bzw. persönlich überbracht und erläutert. Die Schreiben wurden von einer Mediengestalterin in den Reihen des Vereins ansprechend gestaltet. Sie enthielten als Betreff die Zeile: „Heizer, mehr Druck!“ und begannen nach der namentlichen Anrede mit den Worten: „seit 27 Jahren gehört die lautstarke Aufforderung „Heizer, mehr Druck!“ des Kommandanten mit der Pickelhaube an seinen Heizer zu den Vorführungen der Dampfspritze des Feuerwehrmuseums Salzbergen. Seit dem 11. Mai 2019 kann auch der Heizer nicht für mehr Druck sorgen, denn die Dampfspritze hat ein Loch im Kessel und der Dampf ist raus ...“ Die Briefe enthielten jeweils drei Vorschläge für die Höhe der Spende, die sich aus der Nutzungsdauer des alten Kessels und dem Anschaffungspreis des neuen errechneten („Spenden Sie 10 Jahre Kessel, 5 Jahre Kessel usw.“). Die Vorschläge waren auf die Größe der Firma abgestimmt und lagen zwischen 84,75 € für ein Jahr und 3.389,80 € für zehn Jahre. Etwas später wurden diese Spendenbitten auch an alle Vereinsmitglieder mit der Einladung zur Mitgliederversammlung versandt.

Internet-Spendenplattform „betterplace.org“

Frühzeitig wurde die Internet-Spendenplattform „betterplace.org“ eingesetzt. Mit Texten und Fotos sowie einem Video der Dampfspritze in Aktion wurde das Projekt hier beworben. Der Link zur Projektseite wurde in verschiedenen sozialen Netzwerken verbreitet und auf der eigenen Homepage integriert, um Spenden zu erleichtern.

Printmedien und Lokalfernsehen

Gleichzeitig wurde über verschiedene regionale und überregionale Medien auf die Spendenaktion hingewiesen: Ein großer Artikel erschien in der Lokalzeitung, ein ausführlicher Bericht im Lokalfernsehen. Zudem wurden Artikel in Feuerwehrfachzeitschriften veröffentlicht.

Internet und soziale Medien

Auf der Homepage des Museums sowie bei Facebook und Instagram wird laufend über den Fortgang des Projekts berichtet. Ein Spendenaufruf wurde auch auf die Internetseite der Freiwilligen Feuerwehr Salzbergen gestellt und über die dienstliche WhatsApp Gruppe verbreitet. Vereinsintern wurde über die eigene WhatsApp Gruppe um Spenden gebeten.

Museum und Veranstaltungen

Selbstverständlich wurde auch im Museum selbst, direkt an der Dampfspritze, auf den geplanten Kesselseubau hingewiesen und eine Spendenbox aufgestellt. Der Dampfkessel konnte im demontierten und geöffneten Zustand präsentiert werden und erlaubte so ganz neue Einblicke. Nach Aussage von Besuchern wurde einigen erst hierdurch die relativ hohe Bausumme plausibel. Der geöffnete Kessel wurde mitsamt der Spendenbox dann auch beim „Lichterfest“ Salzbergen gezeigt. Auch beim Neujahrsempfang der Gemeinde wurde die Spendenbox aufgestellt und der Vorsitzende bekam die Gelegenheit, einige Worte zum Projekt zu sagen.

Stiftungen

Verschiedene Stiftungen wurden kontaktiert, deren Stiftungszwecke eine Förderung des Kesselbauprojektes zuließen. Schließlich wurden fünf Anträge gestellt, wo immer möglich, nach telefonischer oder persönlicher Rücksprache.

Zusammenfassend kann man feststellen, dass die Spendenakquise sowohl auf persönlichem und schriftlichem Wege wie auch durch Nutzung sozialer Medien und Internet erfolgte.

Dank an die Spender und weitere Informationen

Nach etwa acht Monaten waren rund 38.000 € der geplanten 40.000 € eingeworben worden. Alle Spender erhielten kurzfristig nach ihrer Spende eine Zuwendungsbestätigung zusammen mit einer gedruckten und personalisierten Dankeskarte. Bei betterplace erfolgte dies per E-Mail. Nachdem ein Gutteil der benötigten Spenden eingegangen war,

wurden die Spender über den aktuellen Stand und die Fortschritte beim Kesselbau informiert.

Auswertung

Rückblickend betrachtet machen die Zuwendungen von Stiftungen mit rund 21.000 € den größten Anteil aus. Die Kosten für die Beantragung sind vergleichsweise niedrig, der Zeitaufwand für die Antragsstellung teilweise allerdings sehr hoch. An zweiter Stelle stehen die Spenden, die aufgrund der 112 Anschreiben an Firmen eingegangen sind: 13.000 €, denen Porto- und Druckkosten in Höhe von rund 100 € gegenüberstehen. Über betterplace gingen 25 Spenden in der Höhe zwischen 1 € und 400 € ein, insgesamt 1.550 €. Hierfür waren 38,78 € an die Spendenplattform zu zahlen. Die Spendenbox im Museum erbrachte rund 150 €, die Sammlung auf Veranstaltungen etwa 200 €. Außerdem gingen 15 Spenden in Höhe von insgesamt 2.500 € auf dem Spendenkonto ein, für die sich nicht zweifelsfrei klären lässt, auf welchem Wege sich die Spender angesprochen gefühlt haben.

Grundsätzlich ist festzustellen, dass ein Großteil der Spenden von Firmen, Stiftungen und Privatpersonen gekommen ist, zu denen es einen persönlichen Kontakt gab und die bereits in der Vergangenheit den Verein unterstützt haben. Auch vor diesem Hintergrund war es den Verantwortlichen wichtig, ihre Dankbarkeit zum Ausdruck zu bringen und den Spendern zeitnah eine entsprechende Karte mit der Zuwendungsbestätigung zuzuschicken bzw. per E-Mail zu danken. Auch über den Fortgang des Projektes auf dem Laufenden zu halten und zur Einweihung einzuladen, ist dem Vereinsvorstand ein wichtiges Anliegen.

Ausblick

Während bei der Firma Wulff & Umag in Husum ein neuer Dampfkessel gebaut wird, arbeiten die Aktiven das Fahrgestell, die Dampfmaschine und die Pumpeneinheit auf. Nach der Fertigstellung des Kessels und den erforderlichen TÜV-Abnahmen erfolgt durch ehrenamtliche Kräfte der Einbau des Kessels in das Fahrgestell sowie das Anschließen und Eindichten der Sicherheitsventile, Wasserstandsgläser usw.

In der Saison 2021 soll die Maschine dann wieder bei den verschiedensten Veranstaltungen in Nah und Fern präsentiert werden, um dabei vielen Interessierten Einblicke in die Dampftechnik und ein eindrückliches Erlebnis zu beschern.



Ehrenamtliche schenken so viel mehr als Zeit. Ihr freiwilliges Engagement, allein aus Wertschätzung und Freude an der Sache, bestärkt uns Hauptamtliche bei der Arbeit und trägt das Museum auch durch schwierige Zeiten.

Dr. Katja Pourshirazi, Leiterin des Overbeck-Museums, Bremen



Der Hunt im Vorgarten und Opas Helm

Die Erinnerungskultur Rammelsberger Bergleute anhand von Objekten aus privaten Sammlungen

Hunt im Vorgarten eines Bergmannshauses in Goslar.

© Johannes Großewinkelmann, 2014



Dr. Johannes Großewinkelmann

Stellv. Museumsleiter
Weltkulturerbe
Rammelsberg



Weltkulturerbe
Rammelsberg /
Museum &
Besucherbergwerk
Bergtal 19
38640 Goslar

05321 75 00
info@rammelsberg.de
www.rammelsberg.de

Erst in den letzten Jahren wurden bei sogenannten „Ehemaligentreffen“ Rammelsberger Bergleute gezielt Erinnerungsstücke erworben, die als persönliche Andenken¹ in privaten Sammlungen vorhanden waren. In Gesprächen mit den Bergleuten oder ihren hinterbliebenen Angehörigen gelingt es mit Hilfe von Andenken, wie Maurice Halbwachs aufgezeigt hat, eine sinnliche Präsenz zu erzeugen, die zum Bestand des kollektiv verfügbaren Erinnerungsrepertoires ganz neue individuelle Erinnerungen hinzufügt. Denn für die Erinnerung bedarf es nicht nur eines Gedächtnisses, sondern auch externer Erinnerungsspeicher, und dazu eignen sich besonders Dinge. Damit hat die Gegenwart der Dinge einen Anteil an der individuellen Erinnerung.² Hannah Arendt hat diesen Zusammenhang auf die kurze Formel gebracht: „Ohne Erinnerung und Verdinglichung, die aus der Erinnerung selbst entspringt, weil die Erinnerung der Verdinglichung für ihr eigenes Erinnern bedarf.“³ Es geht dabei um Fragestellungen zur Erinnerungskultur, der Bedeutung von Erinnerungsobjekten für die materielle Kultur und der Musealisierung von Andenken. Es geht um die Ausdeutung einer Dingwelt als eigenständige Quelle im Kontext von sozialen Interaktionen, denn die Andenken der Rammelsberger Bergleute sind Teil einer komplexen bergmännischen Erinnerungskultur.⁴

Ein Blick auf zwei Sammlungsgegenstände soll diese vielschichtigen Strukturen andeuten⁵: Die

Erinnerung an ihre Arbeit, die einige Bergleute, und im ersten Beispiel in einer besonders extrovertierten Form, in ihrem Vorgarten pflegen, ist angelehnt an die öffentliche Erinnerungspflege. In vielen Orten, nicht nur im Harz, sondern auch im Ruhrgebiet, ist der Hunt auf Schienen, der Grubenwagen gefüllt mit Gestein, das Symbol, um auf die vergangene Bergbautradition hinzuweisen. Am gezeigten Beispiel, das an der Zufahrtsstraße zum Erzbergwerk Rammelsberg zu sehen ist, wurde diese Tradition von einem ehemaligen Hauer des Bergwerks aufgegriffen. In diesem Erinnerungsensemble sind historische Daten eingeflossen, die in der Stadt Goslar Teil der städtischen Erinnerungskultur sind. Individuelle und städtische Erinnerungskultur bilden Schnittmengen und werden Teil einer Generationenerinnerung, in der gefüllte Grubenwagen ein Zeichen für wirtschaftlichen Aufschwung und eine gesicherte Zukunft sind.

Etwas beiläufiger daher kommt da der Hunt, der auch im Vorgarten steht, aber von der nachfolgenden und der Enkelgeneration als Teil des Kinderspielplatzes genutzt wird. Eine Art des Umgangs mit den Erinnerungsobjekten der Väter und Großväter, die aus einem unmittelbaren Andenken einen symbolischen Gegenstand macht. Der Grubenwagen wird zu einem Symbol für die Arbeit der Väter und Großväter. Die Erinnerung an die Arbeit im Bergbau rückt vor dem Hintergrund anderer gesellschaftlicher Bedingungen aus dem Zentrum weiter an die Peripherie.

Auch im dritten Fall ist der Hunt im Garten wieder als Erinnerungsobjekt ausgewählt. Doch er stand nicht im Vorgarten, sondern war privater platziert, in den Garten hinter dem Wohnhaus. Er sollte nicht öffentlich die Erinnerung an die bergmännische Arbeit seines Eigentümers demonstrieren, sondern herausgelöst aus gemeinschaftlichen Zusammenhängen wurde der Grubenwagen für eine permanente sinnliche Präsenz genutzt, um dem kollektiv verfügbaren Erinnerungsrepertoire immer auch individuelle Erinnerungen hinzufügen zu können.

Nach dem Tod des Bergmanns waren diese Andenken im Garten der Witwe völlig fremd. Sie ließ die Dinge an ihrem Platz, weil sie jetzt wiederum an ihren Mann erinnerten. Aus biografischen Erinnerungsstücken wurden Andenken zur Trauerbewältigung, und als die Dinge dann von der Witwe an das Museum abgegeben wurden, fand ein erneuter Wechsel des Erinnerungszusammenhangs statt: Die Musealisierung der Objekte diente der Erinnerung an die bergmännische Arbeit.

Im zweiten Beispiel zeigt der Nachlass, den eine Enkelin eines ehemaligen Rammelberger Obersteigers dem Weltkulturerbe Rammelsberg übergeben hat, ihre enge Verbindung zu den Stücken und damit zur bergmännischen Arbeit ihres Großvaters. Der Großvater hatte den Enkelkindern viel von seiner Arbeit am Erzbergwerk Rammelsberg erzählt und die Objekte aus seiner Sammlung in Zusammenhang mit seinem Bergmannsleben gesetzt.

Nachlass des Großvaters mit Lederhelm.

© Johannes GroBewinkelmann, 2012



Die Enkelin gab den Nachlass an das Museum, weil sie befürchtete, dass ihre Kinder, also die Urenkel, die Verbindung zwischen Urgroßvater und bergmännischer Arbeit nicht mehr würden herstellen können. Dabei schilderte sie, wie ihre Tochter, also die Urenkelin, die bei dem Gespräch zugegen war, immer mit dem Lederhelm des Opas gespielt hatte und ihn auch für Faschingsverkleidungen nutzte. Diese Episode macht deutlich, dass „der durch das Individuum definierte Wert und die Bedeutung, welche die Grundlage der privaten Sammlung bildet, in sozialem Kontext entstanden [ist] und aus ihm entsteht, das heißt, auch die Bedeutung die der private Sammler seiner Kollektion zuschreibt, kann in Bewegung sein.“⁶

Die gesammelten Objekte, die an Arbeit erinnern sollten, erhalten neue Bedeutungszuschreibungen und können dadurch ihre ursprüngliche Sammlungsentention verlieren. Diesen Wandel wollte die Enkelin verhindern in der Hoffnung, dass die Dinge im Museum weiterhin der Erinnerung an die Arbeit des Großvaters dienen.

Dieses Beispiel verdeutlicht auf sehr anschauliche Weise, wie die Bedeutungen von Andenken sich im Familiengedächtnis wandeln, weil sie im Laufe der Zeit auf veränderte Gegenwartsbezüge treffen.

Dieser Wandlungsprozess wird zudem begleitet von einem veränderten Blick der verschiedenen Generationen auf die Sprache der Dinge. „Wie Objekte weitergegeben werden, hat mit Geschichtenerzählen zu tun. Ich gebe dir das, weil ich dich liebe. Oder weil man es mir gegeben hat. Weil ich es an einem besonderen Ort gekauft habe. Weil du Acht geben wirst. Weil es dein Leben komplizieren wird. [...] Vermächtnisse erzählen keine einfachen Geschichten.“⁷

Der Kontext, der bisher zu Formen der individuellen Erinnerung anhand materieller Hinterlassenschaften angesprochen wurde, dient letztendlich dem „mehrfachen Ausdeuten polyvalenter Objekte und ihrer Kontexte auf der Grundlage des Spurenlesens“⁸, um Dinge aus den Regalen der Bergmannswohnungen, die voller verborgener Erfahrungen und Erinnerungen stecken, mit Gefühlen, Empfindungen und Wissen in Verbindung zu bringen. Das könnte spätere Betrachter der Objekte im Museum die Dinge auf einer emotionalen Ebene näherbringen und Wissen nachhaltiger vermitteln. Für diese Art der Fragestellungen an Sammlungsgegenstände bedarf es einer Sammlungspraxis, die entsprechend der Überlegungen von Gottfried Korff und Udo Gößwald die Sammlungsgeschichte der Dinge in die Sammlungsarbeit einfließen lässt. Denn „Museumsdinge sind gekochte Dinge, also Dinge, in die das Leben sich eingeschrieben hat.“⁹

¹ Das Wort „Andenken“ hat einen religiösen Hintergrund, wurde aber ab dem 18. Jahrhundert auch auf Dinge übertragen, die Erinnerungen wecken. Vgl. Christiane Holm, Erinnerungsdinge, in: Stefanie Samida / Manfred K. H. Eggert / Hans-Peter Hahn (Hrsg.), Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen, Weimar 2014, S. 197-201, hier S. 198.

² Vgl. Maurice Halbwachs, Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, Frankfurt a. M. 1991, S. 163-165.

³ Hannah Arendt, Vita Activa oder vom tätigen Leben, München 1981, S. 87-88.

⁴ Vgl. Andreas Ludwig, Materielle Kultur, in: docupedia.de/zg/Materielle_Kultur (zuletzt abgerufen am 20.04.2020).

⁵ Ein ausführlicher Beitrag des Autors zu diesem Thema erscheint demnächst in einem Sammelband zu der im Dezember 2019 am Deutschen Bergbau-Museum in Bochum stattgefundenen Tagung „Materielle Kulturen des Bergbaus“. Vgl. issuu.com/bergbaumuseum/docs/abstracts.materielle-kulturen-des-bergbaus (zuletzt abgerufen am 20.04.2020).

⁶ Monika Sommer, Das steiermärkische Landesmuseum Joanneum als Speicher des kulturellen Gedächtnisses, in: www.oew.ac.at/fileadmin/Institute/IKT/PDF/Publikationen/odg/2000/ms2.pdf, S. 129-147, hier S. 135 (zuletzt abgerufen am 09.03.2020).

⁷ Edmund de Waal, Der Hase mit den Bernstein-Augen, Wien 2011, S. 26.

⁸ Ludwig, Materielle Kultur, S. 6.

⁹ Gottfried Korff, Vom Verlangen, Bedeutungen zu sehen, in: Ulrich Borsdorf / Heinrich Theodor Grütter / Jörn Rüsen (Hrsg.), Die Aneignung der Vergangenheit. Musealisierung und Geschichte, Bielefeld 2004, S. 81-103, hier S. 91.

Bad Pyrmonter Tafel

im Museum im Schloss Pyrmont

Museumsleiterin
Melanie Mehring in
der Dauerausstellung
des Museums im
Schloss mit Kunden
der Pyrmonter Tafel.

© Klaus Titze



Melanie Mehring

Leiterin
Museum im Schloss
Bad Pyrmont



Museum im Schloss
Bad Pyrmont
Schlossstraße 13
31812 Bad Pyrmont

05281 60 67 71
info@museum-pyrmont
www.museum-
pyrmont.de

Das Museum im Schloss Pyrmont versteht sich als Kommunikationsort zwischen Tradition und Moderne, der offen ist für Besucher aller Altersgruppen und sozialen Schichten. Ein besonderes Anliegen ist es insofern, die Hemmschwelle für den Museumsbesuch so niedrig wie möglich zu setzen. Das Klischee, ein Museum sei ein elitärer Ort, den man nur mit einer bestimmten Vorbildung, sozialen Stellung oder, wenn überhaupt, im Urlaub besucht, ist in zahlreichen Köpfen fest verankert. Diesen Eindruck gewinnt man nicht nur im Museumsalltag bei dem Versuch, den Museumsbesuch schmackhaft zu machen. Das Problem begegnet einem regelmäßig in Fachartikeln, im Feuilleton oder bei Diskussionsrunden.

Insofern war die Freude besonders groß, als sich die Bad Pyrmonter Tafel an das Museum mit der Idee wandte, einen Museumsbesuch für die Kunden der Tafel zu organisieren. Der Grundgedanke der Verantwortlichen hinter diesem zusätzlichen Angebot ist besonders wichtig: Es geht der Pyrmonter Tafel nicht nur darum, durch die Ausgabe von Lebensmitteln den alltäglichen Hunger zu stillen, sondern auch den Hunger nach gesellschaftlicher und kultureller Teilhabe, also Nahrung für Geist und Seele, zu reduzieren.

Im Vorfeld stand die Sorge, dass die Führung auf keinerlei Interesse stoßen würde, durchaus im Raum. Insgesamt kamen jedoch 20 Besucher im November 2019 ins Museum, was sowohl den

Vorstand der Tafel als auch das Museumsteam positiv überraschte. In lockerer Atmosphäre führte Melanie Mehring die Gruppe durch das Haus. Dabei wurde die Gruppe immer wieder animiert, sich mit Fragen oder Anmerkungen zu beteiligen. Schließlich kamen die meisten Teilnehmer selber aus Bad Pyrmont und so gab es durchaus Dinge, die man wiedererkannte oder schon immer über seine Heimatstadt wissen wollte. An der einen oder anderen Stelle war das Staunen auch groß, wenn man völlig neue Seiten an seiner Heimat entdeckte.

Anschließend traf sich die Gruppe noch in einem Café, um sich über das Erlebte auszutauschen. Die Organisatoren der Tafel zeigten sich über diese lebhaften Gespräche während der Führung und beim anschließenden Kaffee und Kuchen ganz besonders erfreut. Ihre Beobachtung bei der Ausgabe der Lebensmittel war nämlich stets, dass die Kunden untereinander wenig bis gar nicht miteinander kommunizierten. Die Freude, Neugierde und Offenheit der Kunden ist für die Organisatoren der Tafel Ansporn, dieses zusätzliche kulturelle Angebot weiter zu verfolgen. Das Museum im Schloss und die Pyrmonter Tafel stehen in regelmäßigem Kontakt und werden das Format zu gegebener Zeit wiederholen, selbstverständlich wieder mit freiem Eintritt und kostenloser Führung.

Auch die Resonanz in der Stadt auf diesen Nachmittag war besonders positiv. Neben einem großen Zeitungsartikel in den Pyrmonter Nachrichten wurde die Aktion im Kultur- und Sportausschuss der Stadt Bad Pyrmont lobend erwähnt. Auch wenn der Erfolg nicht überbewertet werden sollte, sind diese positiven Resonanzen für das Museum ein Beleg dafür, wie wichtig die Vernetzung verschiedener Institutionen, Vereine und Gruppen ist – gerade in einer Kleinstadt wie Bad Pyrmont. Dabei sind der persönliche Kontakt und das Engagement bzw. das Interesse Einzelner ausschlaggebend. Nur über die „traditionellen“ Werbemaßnahmen würden zahlreiche Projekte nicht zustande kommen und der Kontakt zu neuen Besuchergruppen ausbleiben.

Kulturförderung auf dem Flur

Wie Flure öffentlicher Gebäude an Mehrwert gewinnen.
Ein Beispiel aus dem Peiner Land

Der Kreishausflur im Kreishaus in Peine steht am Beginn der Weiterentwicklung.

© Landkreis Peine



Gregor Pellacini
Servicestelle Kultur,
Landkreis Peine

Flure von Verwaltungsgebäuden strahlen in der Regel solches aus: Geradlinigkeit, Beständigkeit, hin und wieder ein wenig Ansatz von Staub. Dennoch sind sie als Transferorte die am meisten genutzten Flächen dieser Gebäude. Der folgende Beitrag fragt sich, wie lassen sich Flure kommunaler Verwaltungen als Orte der Kulturförderung weiterentwickeln?

Zur Entscheidung eines solchen Vorhabens kam es im Landkreis Peine, da das kreiseigene Museum seine Ausstellungsgegenstände aufgrund eines Restrukturierungsprozesses zurückgezogen hat. Die Servicestelle Kultur bot sich an und erhielt den Zuschlag für die folgende Idee.

In einem langfristig angelegten Prozess wird jetzt ein Flur des Kreishauses Peine einerseits gestalterisch weiterentwickelt, andererseits als Ausstellungsfläche optimiert. Dabei engagieren sich die Servicestelle Kultur des Landkreises Peine, verantwortlich für die GALERIE PEINER LAND, mit den seit der Kulturentwicklungsplanung aktiven Netzwerken der künstlerischen Genres. Die ehrenamtlich tätigen Kontaktstellen Bildende Kunst, Heimatpflege, Musik, Literatur und Theater informieren und vernetzen die Akteur*innen und Initiativen des Peiner Landes. Eine gemeinsame Informations- bzw. Ausstellungsfläche hat bisher noch gefehlt.

Förderung ehrenamtlicher Akteur*innen durch Schaffung von Ausstellungsflächen

und Erfahrungsmöglichkeiten

Mittels eines festgelegten Rahmens können Kulturschaffende des Landkreises Peine ihre Ausstellungen planen. Anhand der Organisation und Planung werden Fragen beispielsweise der Versicherung, der Logistik sowie der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit betrachtet und geklärt.

Eine langfristig angelegte Sensibilisierungsstrategie

Die Ausstellungen werden dazu beitragen, dass die Mitarbeiter*innen der Landkreisverwaltung und Gäste die Exponate der Kulturschaffenden wahrnehmen, die womöglich vor der Haustür des eigenen Wohnorts arbeiten. Oder, wie es sich in einigen Fällen gezeigt hat, dass Kulturschaffende ebenfalls Kolleg*innen beim selben Arbeitgeber, z. B. dem Landkreis Peine, sind.

Bausteine der Kulturentwicklung im Kreishaus können positioniert und im Idealfall mit Abteilungen und Gemeinden des Landkreises synchronisiert werden. Denn die Ausstellungsfläche bietet die Möglichkeit, Strategien einem größeren Publikum dauerhaft näher zu bringen und sie mit dem Engagement der Kunst- und Kulturschaffenden zu verbinden.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die wechselnden Ausstellungen die künstlerische Vielfalt der Region langfristig präsentieren werden.

Kulturförderung breiter verstehen als bloß finanziell

Die Galerie Peiner Land macht als Konzept etwas nachvollziehbar: Kulturförderung fängt bei der Stärkung im Gespräch an. Ansprechbarkeit durch vertrauenswürdige Ansprechpartner*innen, wie die Kontaktstellen, ermöglicht Vernetzung. Selbstverständliche kommunale Infrastruktur kann so langfristig nutzbar gemacht werden. Der engere Kontakt ermöglicht schnellere Kommunikation bei der Weitergabe von überregional wichtigen Informationen, wie z. B. über konzeptionelle Fördermöglichkeiten, die im Mikrokosmos der aktiven Künstler*innen und Institutionen / Vereine als Kulturförderung verständlich wird.



**Servicestelle Kultur
Landkreis Peine**
Rosenhagen 37
31224 Peine

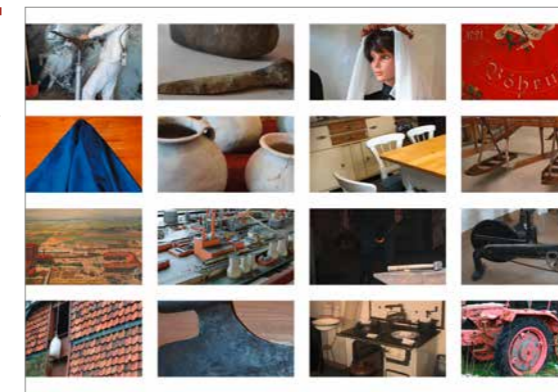
05171 401 21 48
g.pellacini@
landkreis-peine.de
www.kultur-
peinerland.de

Heimatstuben im Peiner Land

stellen sich Entwicklungsprozess

Mittels der Entwicklung dieser Broschüre startete der gemeinsame Findungsprozess.

© Landkreis Peine



Gregor Pellacini
Servicestelle Kultur,
Landkreis Peine

Die 16 privaten Heimatstuben und kleinen Museen des Peiner Landes stellen sich einem Entwicklungsprozess. Dem vorangegangen war die gemeinsame Feststellung durch den Kulturentwicklungsplan 2011 – 2013, dass die Zukunft der Heimatstuben und damit das kulturelle Gedächtnis vieler Ortschaften im Peiner Land existenziell bedroht sind. Man legte dem Prozess zwei Ziele zugrunde:

- Die Sichtbarkeit der Stuben muss erhöht werden.
- Die Relevanz der Aufgaben muss dem fehlenden Nachwuchs nahegelegt werden, um für ein Engagement zu begeistern.

Dieser Herausforderung stellen sich Ortsheimatpflege und die Heimatstuben. Die aktuelle Situation der Covid-19-Pandemie ist für das Vorhaben nicht förderlich, aber auch kein Zustand der Unmöglichkeit.

Ein Anfang ist gemacht

Das lose Netzwerk der Heimatstuben, welches sich zweimal im Jahr zum Heimatstubentreffen zusammenfindet, hat sich drei Jahre mit der Entwicklung einer Broschüre beschäftigt, unterstützt von der Kontaktstelle Heimatpflege (in der Person von Manfred Pape) und der Leitung der Servicestelle Kultur des Landkreises Peine (vertreten durch Anna-Lisa Bister und Gregor Pellacini). In dem Heft werden ausgewählte Lieblingsstücke der Heimatstubenbetreiber vorgestellt, die repräsentativ für die oftmals großen Sammlungen stehen. Diese

Broschüre wurde am 5. Februar 2020 feierlich vorgestellt und bisher gut angenommen. Dieses konnte mittels einer kleinen schriftlichen Umfrage, bei den Heimatstubenbetreibern seitens der Servicestelle Kultur, festgestellt werden.

Inhaltlich und strategisch arbeiten und forschen

Die Servicestelle Kultur und die Kontaktstelle Heimatpflege erarbeiten gemeinsam eine Möglichkeit zur Fortentwicklung der Strategie, die Sichtbarkeit zu erhöhen und mehr Nachwuchs anzusprechen. Arbeitspakete bilden das inhaltliche Gerüst der weiteren Fortschreibung dieser Strategie. Diese werden, basierend auf den bisherigen Ergebnissen und Rückmeldungen der Heimatstuben, erstellt und bilden sukzessive die strategischen Bausteine der weiteren Kommunikation nach außen. So plant man für 2021 gemeinsam einen „Tag der offenen Heimatstube“. Dies hat es im Vorfeld, aufgrund fehlender gemeinsamer Planung, nicht gegeben.

Chancen nutzen

Aufgrund der engen Begleitung durch die Servicestelle Kultur zeichnet sich eine seltene Chance ab. Svenja Raschke, Studierende des Masterstudiengangs Kulturvermittlung der Stiftung Universität Hildesheim und gebürtige Peinerin, widmet sich in ihrer Abschlussarbeit den Heimatstuben im Peiner Land. Ihre These, dass durch das mangelnde Interesse des einzubindenden Nachwuchses den Heimatstuben eine ungewisse Zukunft bevorsteht, zeigt, dass das Thema in den Kulturwissenschaften präsent ist. Die geplanten Handlungsempfehlungen dieser Masterarbeit sind für den weiteren Verlauf des Prozesses zentral und bilden den Beginn eines hoffnungsvollen Fortschreitens. Eine vollständige Berichterstattung innerhalb des vorliegenden Mediums und auf www.kultur-peinerland.de wird angestrebt.



Ohne Ehrenamt würde im ländlichen Raum gar keine Kultur mehr stattfinden.

Raphaela Harms, Förderungen Stiftung Braunschweiger Kulturbesitz



**Servicestelle Kultur
Landkreis Peine**
Rosenhagen 37
31224 Peine

05171 40 12 14 8
g.pellacini@
landkreis-peine.de
www.kultur-
peinerland.de

Kulturelle Bildung

Ein wirksames Lernprinzip im Roemer- und Pelizaeus-Museum (RPM)

Sonderausstellung „Altes Ägypten – Neu in Szene gesetzt“. Gezeigt wurden Schülerarbeiten vom 6.12.2019 bis zum 2.2.2020 im RPM, die vielseitige Impulse setzten.

© Shahrokh Shalchi (RPM)



Margrid Schiewek

Dipl. Kulturwissenschaftlerin, Museums-pädagogischer Dienst des RPM (Ltg.)

Museen sind wichtige Lernorte, die eine moderne und kritische Sichtweise auf Gesellschaft und Geschichte ermöglichen. Sie können ein besseres Verständnis für eigene und fremde Kulturen sowie die uns umgebende Natur wecken. Durch den damit verbundenen Bildungsauftrag kann ein Museum als außerschulischer Ort verstanden werden, der junge Menschen auf vielfältige und erlebnisreiche Weise begeistern kann.

Das niedersächsische Projekt SCHULE:KULTUR! schlägt Brücken vom Alltag in der Schule zu kulturellen Einrichtungen und zeitgenössischen Künstlern und setzt eine Kooperation mit einem außerschulischen Kulturpartner voraus. Durch diese Zusammenarbeit soll kulturelle Bildung als fester Bestandteil des Schulprofils etabliert werden. SCHULE:KULTUR! ist ein Projekt des Programms „Kreativpotentiale“ der Stiftung Mercator, das in Zusammenarbeit mit dem Niedersächsischen Kultusministerium und dem Ministerium für Wissenschaft und Kultur seit 2016 durchgeführt wird. Seitdem sind in zwei zweijährigen Staffeln insgesamt 80 Schulen an den Start gegangen.

Das RPM war in der ersten Staffel Kooperationspartner der Hildesheimer Albertus-Magnus-Schule. Bei der zweiten Staffel kam die Robert-Bosch-Gesamtschule (RBG) als Kulturpartner dazu, die vor zwei Jahren gezielt das RPM angefragt hat. Aus der Sicht der RBG eignet sich das Hildesheimer Museum ganz besonders als Partner durch seine breitgefä-

cherten kultur- und naturhistorischen Sammlungen aus der ganzen Welt und seine damit verbundenen Forschungen für ein interdisziplinäres, ganzheitliches und lebensnahes Lernen. Gemeinsam ist es durch die Zusammenarbeit von Schulpädagogen und Museumsvermittlern gelungen, ein nachhaltiges und aktualitätsbezogenes Konzept zu entwickeln: Ziel ist es, Schülerinnen und Schüler aller Jahrgänge für kulturelle und kreative Aktivitäten zu begeistern und damit ihre kulturelle Bildung zu fördern. Das gilt nicht nur für den Kunstunterricht, sondern potenziell für alle Fächer. Kulturelle Bildung wird somit im gesamten Schulleben verankert und nimmt gleichzeitig Lehrkräfte mit, die nicht so kulturaffin sind.

Neben dem fünften Jahrgang, der curriculumbedingt die Ägypten-Ausstellung seit Jahrzehnten besucht, kommen nun auch die siebten, neunten und zehnten Klassen als regelmäßige Besucher ins Haus. Damit spielen die Sammlungen auch für den Unterricht der Fächer Biologie, Deutsch, Kunst und Religion eine wichtige Rolle. Auf diese Weise kann das RPM gemeinsam mit den Schulen neue lokale Kultur-Ankerpunkte im Bewusstsein der Schülerinnen und Schüler anlegen. Durch eine zusätzliche Kooperationsvereinbarung mit der Schule erhalten alle RBG-Schüler bei Vorlage des Schüler-Ausweises jederzeit freien Eintritt ins RPM.

Auch das Museum erhält Impulse von außen, um seinerseits über neue Konzepte für künftige Präsentationen der bisherigen Dauerausstellungen nachzudenken. Damit wird die Partnerschaft zwischen Schule und Kulturinstitution zu einem beiderseitigen Gewinn. Die gemeinsame Bewerbung für die dritte Staffel und somit für die nächsten zwei Jahre ist bereits abgegeben.

„Es braucht einen professionellen Blick von außen“

Projektdokumentation über www.rpmuseum.de/ueber-uns/rpm-macht-schule/schule-kultur.html



Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim GmbH
Am Steine 1-2
31134 Hildesheim

05121 93 69 0
info@rpmuseum.de
www.rpmuseum.de

3D-Visualisierung

des Ostfriesischen Teemuseums Norden

Beispielansicht aus dem Bereich Handwerk rund um den Teetisch.

© Briese GmbH | 3D Blickwinkel



Dr. Matthias Stenger

Leiter
Ostfriesisches Teemuseum Norden

Das Ostfriesische Teemuseum erstreckt sich über fünf Gebäude und einen Anbau. Drei der Museumsgebäude stehen unter Denkmalschutz. Diese Struktur ist über Jahrzehnte gewachsen. Die letzte Erweiterung und eine Neugestaltung der gesamten Ausstellung fanden zwischen 2012 und 2014 statt. Um bestehenden und neuen Zielgruppen zu vermitteln, dass das neue Museum ein Ort ebenso interessanter wie kurzweiliger kultureller Freizeitgestaltung ist, geht das Haus auch im Marketing seither neue Wege.

Den jüngsten Baustein dieses Marketingkonzepts stellt die Digitalisierung der gesamten Ausstellung in Zusammenarbeit mit der Firma 3D Blickwinkel dar. Die Zusammenarbeit mit 3D Blickwinkel entstand durch einen Zufall: Auf der Suche nach einem Referenzprojekt, das sich verwinkelt über mehrere Gebäude und Stockwerke erstrecken sollte, fiel die Wahl des Firmeninhabers aufgrund persönlicher Verbundenheit auf das Ostfriesische Teemuseum. Durch diese besonderen Umstände blieben auch die Kosten auf Seiten des Museums deutlich unter dem regulären Marktpreis von etwa 3.000 Euro.

Um die Gesamtfläche des Museums von rund 1.300 m² zu visualisieren, setzte 3D Blickwinkel eine in Deutschland bislang einzigartige Technik ein. An ca. 250 Scanpunkten wurden insgesamt 6.000 Fotos aufgenommen und der umgebende Raum zugleich mittels Infrarottechnik vermessen.

Von Seiten des Museums war hierfür lediglich sicherzustellen, dass kein Publikumsverkehr die Aufnahmen behindern würde. Da der Zeitaufwand für die Aufnahmen nur einen sehr langen Arbeitstag umfasste, war der reguläre Schließungstag für die Arbeiten vor Ort ausreichend.

Das Ergebnis stellt sich wie folgt dar:

1. Dreidimensionale Darstellung der Gebäude
In einer einem Puppenhaus vergleichbaren Ansicht ist es möglich, alle Gebäude und Räume von außen ohne Wände zu betrachten. Diese Ansicht kann beliebig gedreht und auch vergrößert werden. Dadurch ist es sogar möglich, von außen in die Kellerräume zu blicken.



Puppenhausansicht.
© Briese GmbH | 3D Blickwinkel

2. Interaktiver 3D-Rundgang durch das Museum
An jeder beliebigen Stelle des Puppenhauses ist es möglich, in die Ausstellung „einzusteigen“ und sich von dort aus frei durch das Museum zu bewegen. Dabei „springt“ man nicht wie früher bei verknüpften Kugelpanoramen von Scanpunkt zu Scanpunkt, sondern bewegt sich fließend, wodurch das Raumerlebnis erheblich realistischer wird. In der jeweiligen Ansicht ist es wiederum möglich, diese zu vergrößern, sodass sogar einzelne Objekte betrachtet werden können.



Ostfriesisches Teemuseum
Am Markt 36
26506 Norden

04931 12 10 0
info@teemuseum.de
www.teemuseum.de

3. Grundrisse mit einer Genauigkeit von 98 Prozent

Durch die Infrarotvermessung sind zudem exakte Grundrisse aller Räume im Gesamtzusammenhang entstanden. Beides lag bisher aufgrund der historischen Entwicklung des Museums nicht vor. Der große Vorteil des von 3D Blickwinkel verwendeten Systems ist die Flexibilität im Hinblick auf den Umfang und die Detaillierung der gezeigten Inhalte: Während auf der Homepage von 3D Blickwinkel (3dblickwinkel.de/ostfriesisches-teemuseum-norden/) das Gesamtobjekt als Referenz zugänglich ist, richtet sich der Umfang des Zugangs in den vom Teemuseum genutzten Kanälen nach den jeweiligen Anforderungen. So steht dem Museumsteam etwa für Vorträge eine Offline-Vollversion zur Verfügung, während auf der Homepage bzw. Facebook-Seite des Museums – als Appetizer – derzeit das Puppenhaus und der Teezeremonie-Raum gezeigt werden. In unregelmäßigen Abständen werden dort immer wieder andere Räume freigegeben, um das Interesse an einem Besuch der Ausstellung zu wecken bzw. zu steigern. Zudem können Teilansichten für verschiedene Gruppenanfragen genutzt werden. Für Brautpaare, die sich im Fest- und Versammlungssaal des Museums trauen lassen möchten, bietet sich etwa die Freigabe dieses Raumes ebenso an wie für Kindergärten und Schulklassen ein Blick in den Museumspädagogikraum. So können vom Besuch bis zur Veranstaltung verschiedene Anfragen mit diesem digitalen Angebot passgenau ergänzt werden.

Grundriss des Erdgeschosses.

© Briese GmbH |
3D Blickwinkel



Klare Haltung erforderlich

Herausforderungen durch Neue und extrem Rechte in der Gedenkstättenarbeit

Betreuung einer Besuchergruppe in der Gedenkstätte Bergen-Belsen.

© Jesco Denzel, Stiftung niedersächsische Gedenkstätten



Dr. Jens-Christian Wagner

Geschäftsführer
Stiftung niedersächsische Gedenkstätten

Zunehmend lässt sich seit einigen Jahren in Gedenkstätten und Museen, die an die NS-Verbrechen erinnern, beobachten, dass Besucher*innen Positionen, die die Verbrechen verharmlosen, relativieren oder sogar leugnen, deutlich häufiger und zugleich offensiver artikulieren, als dies früher der Fall war.

Die Ursachen für diese Entwicklung sind vielfältig. Eine ganz entscheidende Rolle spielt sicherlich der Aufstieg der Neuen Rechten, insbesondere der AfD, die mittlerweile in fast jedem deutschen Parlament vertreten ist. Die Neue Rechte grenzt sich zwar formal vom Nationalsozialismus und neonazistischen Parteien wie der NPD ab, bleibt aber ideologischen Kernelementen der Alten Rechten verbunden. Dazu gehört insbesondere der Versuch, die deutsche Geschichte in eine nationale Erfolgserzählung umzudeuten, die den Nationalsozialismus mindestens weichzeichnet und die NS-Verbrechen kleinredet oder sogar leugnet. Björn Höcke forderte bekanntlich eine „erinnerungspolitische Wende um 180 Grad“, und Alexander Gauland bezeichnete den Nationalsozialismus als „Vogelschiss“ in der deutschen Geschichte. Zudem wird die kritische Auseinandersetzung mit den NS-Verbrechen aus den Reihen der AfD immer wieder als „Schuld kult“ diskreditiert. So forderte der Landesvorstand der AfD in Niedersachsen Ende 2016: „Es wird Zeit, das Ruder herumzureißen, dem deutschen Volk wieder Schutz zu geben und endlich

diesen irren Schuld kult aus Deutschland zu verbannen.“ Solche Angriffe auf die Erinnerungskultur, die teils aus den Parlamenten heraus erfolgen, haben einen geschichtspolitischen Klimawandel zur Folge: Die Grenzen des Sagbaren haben sich gesamtgesellschaftlich nach rechts verschoben.

Neben dem Aufstieg der AfD spielt dabei sicherlich auch der zunehmende zeitliche Abstand zum Zweiten Weltkrieg eine Rolle. Es schwindet das Bewusstsein dafür, dass die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit grundlegend ist für unsere demokratische Selbstverständigung. Zwar wird der Holocaust heute von den meisten Deutschen nicht mehr in Zweifel gezogen (das war in den ersten Nachkriegsjahrzehnten noch anders), viele halten ihn jedoch für eine abgeschlossene Geschichte ohne große Bedeutung für die Gegenwart. Zudem gibt es kaum noch Zeitzeugen der NS-Verbrechen; die moralische Autorität der Überlebenden, die in den vergangenen Jahrzehnten immer ein Korrektiv gegenüber nach rechts abdriftenden politischen Entwicklungen waren, lässt nach und wird in wenigen Jahren überhaupt keine Rolle mehr spielen.

Jetzt bereits haben schon die Großeltern der Jugendlichen, die heute Gedenkstätten besuchen, den Nationalsozialismus nicht mehr selbst erlebt. Auf die jungen Menschen wirkt deshalb der Appell, sich „erinnern“ zu sollen, als eine Überforderung, die zudem noch moralisch aufgeladen ist und zu Abwehrreflexen führt. Damit ist der dritte Grund für das Erstarken revisionistischer Positionen unter Gedenkstättenbesucher*innen angeführt: Unsere vielfach hochgelobte Erinnerungskultur zeigt durchaus Defizite.¹ Zum einen hat sie zunehmend affirmative Züge, z. B. wenn sie von den historischen Orten und der Gesellschaftsgeschichte des Nationalsozialismus gelöst und als Teil einer sehr allgemeinen, universalisierten Demokratie- und Menschenrechtserziehung verstanden wird. Zum anderen lag der Fokus der Gedenkstättenarbeit zu lange nahezu ausschließlich auf den Opfern, ohne nach den Tätern, Mittätern und Profiteuren und



Stiftung niedersächsische Gedenkstätten
Im Guldener Winkel 8
29223 Celle

05141 93 35 50
info@stiftung-ng.de
www.stiftung-ng.de

damit nach der Funktionsweise der NS-Gesellschaft zu fragen. Historisch entleerte Pietät ersetzt kritische Reflexion und wurde damit beliebig.

Der vierte Grund ist medialer Natur. Junge Menschen informieren sich mittlerweile überwiegend über Instagram, YouTube und Co. Oftmals fehlt es aber an Medienkompetenz, von historischem Urteilsvermögen ganz zu schweigen. Leicht geraten Jugendliche deshalb auf geschichtsrevisionistische Internetseiten und merken gar nicht, dass sie Gedankengut der Rechten rezipieren. Radikalisierende Filterblasen potenzieren dieses Problem. Die Folge sind revisionistische Geschichtsmythen und Verschwörungslegenden, die von manchen Jugendlichen (aber auch Erwachsenen) bei Besuchen in Gedenkstätten im Brustton der Überzeugung verkündet werden.

Wie sollten Gedenkstätten und Museen mit solchen Problemen umgehen? Die Beantwortung dieser Frage leitet sich eigentlich aus der Problembeschreibung und den vier oben genannten Gründen dafür ab:

- Um historisches Urteilsvermögen als Bildungsziel zu stärken, ist es nicht nur nötig, die Methoden wissenschaftlicher Quellenkritik zu vermitteln, sondern auch Medienkompetenz. Dies ist nicht nur Aufgabe der Schulen, sondern auch der Gedenkstätten und historischen Museen.
- Die Gedenkstättendidaktik muss sich vom Opferzentrismus lösen. Sicherlich: Im Zentrum des Gedenkens im Sinne der Würdigung der von den Nationalsozialisten Verfolgten und Ermordeten stehen die Opfer. Zeitgemäße Gedenkstättenarbeit muss aber viel stärker als bisher auch die Täter*innen, Profiteur*innen und Zuschauer*innen in den Blick nehmen und sich mit der Frage ihrer Motivationsstruktur auseinandersetzen. Zudem muss sie fragen, wie in der NS-Gesellschaft das Wechselspiel zwischen der Ausgrenzung von politisch oder rassistisch Unerwünschten auf der einen und Integrationsangeboten an die propagierte „Volksgemeinschaft“ auf der anderen Seite funktionierte: Die Geschichte der Verfolgungsorte und Mordstätten muss eingebettet werden in eine Gesellschaftsgeschichte des Nationalsozialismus.
- Gerade die Frage nach der Funktionsweise der NS-Gesellschaft und der Mitmachbereitschaft im Nationalsozialismus zeigt, dass vielfach Faktoren dafür verantwortlich waren, die nicht genuin nationalsozialistisch bedingt waren, sondern – jenseits falscher historischer Analogien – auch heute ihre Wirkung entfalten: mediale Kriminalisierungsdiskurse gegenüber Ausgegrenzten etwa oder auch Gewöhnung an Gewalt, das emotionale Angebot, dazu zu gehören, autoritäres Denken und die Ablehnung alles vermeintlich „Fremden“. Sich damit historisch fundiert auseinanderzusetzen

hat ein großes handlungsorientierendes didaktisches Potential mit Aktualitätsbezug. Damit sollte auch jungen Menschen deutlich werden, was die Geschichte des Nationalsozialismus und seiner Verbrechen für unsere heutige demokratische Selbstverständigung bedeutet.

Im Umgang mit rechtsgerichteten Störern und Angriffen gegen die Erinnerungskultur müssen die Gedenkstätten und Museen eine klare Haltung vertreten – für den liberalen, demokratischen Rechtsstaat, für Vielfalt und Offenheit, für einen humanen Umgang miteinander sowie gegen Rassismus und Antisemitismus und alle Versuche, die NS-Verbrechen zu verharmlosen oder gar zu leugnen. Das bedeutet, auch in aktuelle politische Debatten einzugreifen, indem Parallelen, aber auch Unterschiede zwischen dem Nationalsozialismus und der Neuen Rechten sowie Rechtspopulisten differenziert und wissenschaftlich fundiert herausgearbeitet werden.

Was bedeutet das konkret für den Umgang der Gedenkstätten mit Störungen durch Rechte? Sofern Äußerungen oder Handlungen justiziabel sind, ist die Sache klar: Es müssen Anzeige und Hausverbot erfolgen. Bleiben revisionistische Äußerungen innerhalb des strafrechtlich Zulässigen, sollte zunächst der argumentative Austausch gesucht werden. Es wird dann schnell deutlich werden, ob es den Besucher*innen wirklich um einen inhaltlichen, argumentativen Diskurs geht oder um die Provokation. Sollte letzteres der Fall sein, ist es ratsam, die Störer zur Ruhe zu rufen und, wenn sie dem nicht nachkommen, vom Hausrecht Gebrauch zu machen und die Personen der Gedenkstätte zu verweisen (die Besucherordnung sollte entsprechend formuliert sein und auch sichtbar aushängen).

Die Gedenkstätten und Museen haben die Aufgabe, der Normalisierung rechtsextremer und geschichtsrevisionistischer Diskurse in der öffentlichen Auseinandersetzung entgegenzuwirken. Solche Diskurse sind nicht einfach eine andere Meinung, über die man diskutieren kann, sondern sie stellen als Angriffe auf die reflexive Erinnerungskultur eine wesentliche Grundlage unseres demokratischen Miteinanders in Frage. Hier ist es besser, klare Kante zu zeigen und Intoleranz in die Schranken zu weisen, als solche Positionen durch ihre Duldung in Gedenkstätten quasi demokratisch zu legitimieren und gesellschaftsfähig zu machen – auch wenn sich die Provokateure danach als Opfer angeblicher Ausgrenzung inszenieren. Aber das tun sie ja sowieso.

¹ Vgl. auch im Folgenden Jens-Christian Wagner, NS-Gesellschaftsverbrechen in der Gedenkstättenarbeit, in: Detlef Schmiechen-Ackermann u. a. (Hrsg.), Der Ort der „Volksgemeinschaft“ in der deutschen Gesellschaftsgeschichte, Paderborn 2018, S. 421-437.

Reaktionen auf eine Ausstellung

Hans Saebens. Bilder für Bremen (1930 – 1969)

Blick in die Ausstellung.

© Focke-Museum / Martin Luther



Dr. Karin Walter

Kuratorin (Bildende Kunst und Kulturgeschichte), Focke-Museum, Bremer Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte



Focke-Museum, Bremer Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte
Schwachhauser Heerstraße 240
28213 Bremen

0421 69 96 00 0
post@focke-museum.de
www.focke-museum.de

Vom September 2019 bis Februar 2020 zeigte das Focke-Museum Fotografien von Hans Saebens (1895 – 1969). Die Ausstellung erlebte einen unerwarteten Besucherandrang und löste starke Emotionen aus. Diese schlugen sich in ca. 300 Einzelstatements, Kritizeleien nicht mitgerechnet, in ausgelegten Folianten nieder. Diese direkten und unmittelbaren Besucherreaktionen auf die Ausstellungsbesuche erwiesen sich als wichtiges Feedback, insbesondere da sich zwischen einzelnen Beiträgen dialogartige, zeitversetzte Diskussionen entwickelten, die bei Veranstaltungen ihre Fortsetzungen fanden.

Die Ausstellung nahm erstmals die Bremen-Bilder des erfolgreichen, in Worpswede lebenden, aber überregional tätigen Fotografen in den Fokus. Bislang war Hans Saebens besonders durch seine norddeutschen Landschaftsaufnahmen bekannt, mit denen er schon zu Lebzeiten große Anerkennung erzielte. 1998 konnte das Focke-Museum einen Großteil seines Nachlasses erwerben, alle für das Land Bremen und seine Umgebung relevanten Motive. Der Ausstellung waren ein längerer Prozess der archivgerechten Lagerung und der Beginn einer noch nicht abgeschlossenen Inventarisierung und Digitalisierung der ca. 20.000 Negative und ca. 5.000 Abzüge vorangegangen. Für die Präsentation wurden 100 Motive ausgewählt und von den eingescannten Negativen Abzüge in den Formaten 50 x 50 cm und 50 x 70 cm erstellt. Auf dünne Kunststoffplatten aufgezogen konnten sie ohne

Glas und damit reflexionsfrei in Holzrahmen gezeigt werden. Diese Unmittelbarkeit der Bilder und die gewählte Größe, die auch Details gut erkennen ließ, wurden als sehr positiv wahrgenommen.

„Schönes Bremen“

Die Ausstellung umfasste fünf Kapitel, beginnend mit den Vorkriegsaufnahmen von Stadt bzw. Hafen der 1930er-Jahre, den Bildern des zerstörten Bremens 1946 und endete mit dem Blick auf die 1950er-/60er-Jahre, wieder gegliedert nach Stadt und Hafen. Der Entstehungskontext sowie die spätere Verwendung dieser Aufnahmen für das Bremer Stadtmarketing zeigten entsprechende in Vitrinen präsentierte Werbebroschüren sowie die für die Besucherinnen und Besucher offen zugänglichen und intensiv genutzten Bildbände „Schönes Bremen“ mit Aufnahmen von Hans Saebens. Das Buch erschien zwischen 1939 und 1966 in sechs, jeweils leicht veränderten Auflagen und war mit 43.000 gedruckten Exemplaren ein Verkaufsschlager. Die Kontextualisierung der Aufnahmen sollte dazu anregen, kritisch zu hinterfragen, welches Bild von Bremen hier geprägt wurde. Bei Führungen, insbesondere bei den dialogischen, bei denen sich Museumsmitarbeiterinnen gemeinsam mit ausgesuchten Expertinnen und Experten zu den Themen Stadtmarketing, Werbung, Frauen und Hafen austauschten, wurde diese Debatte aufgegriffen.

95 Prozent der Kommentare im Besucherbuch waren positiv, dieser große Zuspruch war vor allem der Ästhetik geschuldet. Die Bilder lösten nostalgische Gefühle aus, einige fühlten sich in „ihre Kindheit zurück versetzt“, bei anderen überwog der Stolz auf die Heimatstadt, erinnerten sie jedoch auch wehmütig daran, wie sehr der Verlust des Hafens das Stadtbild veränderte. Ein Eintrag vom 29. Dezember 2019 fasst dies so zusammen: „Wenn jemand etwas negatives über Bremen denkt oder sagen möchte, so sollte er sich vorher diese Ausstellung ansehen“. Insbesondere die Bilder des zerstörten Bremens von 1946 lösten starke Emotionen aus. Hans Saebens hatte bereits in den 1930er-Jahren fotografierte Orte erneut aufgesucht, mit der Absicht, diese Aufnahmen dann als Gegen-

überstellungen unter dem Titel „Bremen – ein Jahr danach“ zu veröffentlichen. Das in Ermangelung eines passenden Verlags gescheiterte Buchprojekt ist durch Prototypen, sogenannte Klebealben, dokumentiert, von denen sich eins im Focke-Museum befindet. Der Inhalt des Bildbands, der aus konservatorischen Gründen in einer Vitrine gezeigt werden musste, war in einer digitalen Slideshow zugänglich. Das Interesse daran war generationsübergreifend, einige, wie dieser Eintrag, sahen darin „Eine Ausstellung zur Mahnung das Nie wieder ein Krieg ausbrechen soll“, und eine Bremer Abiturientin bekannte bei einer Führung, dass sie angesichts der Zerstörung ihr vertrauter Orte den Liedtext „Auferstanden aus Ruinen“ nun erst richtig verstehe. Am 6. November 2019 notierte ein Schweizer Besucher: „... wie schön war Bremen vor dem 2. Weltkrieg – was haben die Nazis alles zerstört durch ihren Krieg – fantastisch, wie die Menschen Bremen wieder aufgebaut haben! ...“.

Reaktionen auf die Aufnahmen aus den 1930er-Jahren

Die in der Ausstellung gezeigten Aufnahmen der 1930er-Jahre führten, wenngleich nur bei einer Minderheit, zu massiven Irritationen. Etwa fünf Prozent der Einträge bemängelten, dass nur schöne Motive zu sehen seien, politische und soziale Auswirkungen des Nationalsozialismus aber ausgespart blieben und dies zu wenig in Katalog¹ und Ausstellungstext thematisiert werde. Da es sich um eine Fotoausstellung handelte, lag in der Tat der Fokus auf anderen Fragestellungen. Das Verhältnis des Fotografen zum Nationalsozialismus wurde dennoch nicht ausgeblendet. Nach bisherigem Forschungsstand gibt es nichts eindeutig Belastendes. Jedoch war Hans Saebens auch in der Zeit des Nationalsozialismus als Fotograf erfolgreich. Die Ästhetik seiner Bilder und das damit vermittelte positive Heimatbild entsprachen den nationalsozialistischen Idealen. Deshalb wurden seine Aufnahmen für entsprechende Publikationen angefragt, die er – vom Verkauf seiner Fotografien lebend – zur Veröffentlichung freigab. Soweit die Analyse der Bestände im Focke-Museum zeigt, fotografierte er keine politischen und sozialen Themen. Möglicherweise finden sich auch deshalb nur auf vier seiner Negative in den Beständen des Focke-Museums NS-Embleme, sie zeigen

eine Hakenkreuzfahne am Schütting. In den von Hans Saebens selbst gestalteten und verantworteten Publikationen aus der Zeit, wie der Band „Schönes Bremen“ von 1939, finden sich jedoch keine solchen Aufnahmen. So erschien es dem Focke-Museum vertretbar, die Bilder in der gewählten Form in der Sonderausstellung zu präsentieren.

Die kritischen Einzelstatements lösten nicht nur im Besucherbuch selbst, sondern auch bei den Besucherinnen und Besuchern, die nur gelesen und nicht selbst zum Stift gegriffen hatten, mündliche Nachfragen aus. Bei Führungen entwickelten sich daraus Gespräche mit dem Publikum zum Umgang mit der NS-Geschichte im Museum. Daran anknüpfend ergaben sich kritische Debatten darüber, welche Schattenseiten Saebens in seinen Bildern aussparte. Die Bilder weckten ein großes Erzählbedürfnis. Insbesondere Gespräche mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, die im Rahmen eines Schulprojektes angesprochen worden waren, erwiesen sich in dieser Hinsicht als sehr ergiebig. Sie erzählten von ihrem Schulalltag im Krieg, von Aufhalten in Bunkern und von sozialer Ausgrenzung. Die Eltern verboten beispielsweise das Spielen mit den Kindern aus dem Schnoor-Viertel, der heute als pittoresk empfundene Altstadtbereich war damals das Armenhaus der Stadt. Gerade in solchen Erzählungen tritt die bislang zu wenig beachtete Alltagskultur der 1950/60er-Jahre von sozialen Randgruppen stärker ins Bewusstsein und kann in die geplante Überarbeitung der Dauerausstellung zur Bremischen Geschichte einfließen.

Zerstörte Stephani-
brücke und Kirche St.
Stephani, September
1946.

© Focke-Museum/
Hans Saebens



¹ Karin Walter, Hans Saebens. Bilder für Bremen 1930-1969. Veröffentlichung des Focke-Museums, Bremer Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Nr. 119, Bremen 2019, S. 18-19.

Bildarchiv im Netz

Chancen, Möglichkeiten und Nutzen für Museumssammlungen auf Instagram

Katharina Walter Einführung

Diplom-Museologin
(FH), Historisches
Museum Hannover

Das Historische Museum fungiert als historisches Bildarchiv der Landeshauptstadt Hannover. Das 2,3 Millionen Aufnahmen umfassende Archiv besteht aus der seit 1903 gewachsenen Sammlung des Historischen Museums sowie großen Fotonachlässen u. a. der Pressefotografen Wilhelm Hauschild (1902-1983), Viola Hauschild (geboren 1934) und Gerhard Stoletzki (1929-1992), des Sportfotografen Ulrich zur Nieden (1938-2015) sowie den Nachlässen von Hans Pusen (1897-1987), Reinhold Leßmann (1915-2004) und der Fotografin Aenne Heise (1895-1986). Die Altbestände des Grünflächenamtes (1930er bis in die 1990er Jahre), des Presseamtes (1920er bis in die 2000er Jahre) und des U-Bahn-Bauamtes (1966-1989) der Landeshauptstadt Hannover bilden zudem weitere Schwerpunkte. Das digitale Bildarchiv besteht vor allem aus Aufnahmen zum aktuellen Zeitgeschehen.

Damit zählt das Bildarchiv des Historischen Museums zu den größten Fotoarchiven Deutschlands und hat auch überregionale Bedeutung.

Als Diplom-Museologin betreue ich seit 2014 das Bildarchiv des Historischen Museums Hannover. Dazu zählen die Erschließung der Fotosammlung (Inventarisierung, Bildbeschreibung, Systematisierung) nach museologischen Standards mit den jeweiligen Datenbanken sowie die Lagerung der Bilder und Negative nach den jeweiligen konservatorischen Anforderungen der unterschiedlichen Materialien. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der Vor- und Nachbereitung der Digitalisierung von Negativen und Positiven. Zudem zählen themenbezogene Recherchen im Bildbestand für Ausstellungen des Historischen Museums zu den Aufgaben sowie Bildrecherchen zu externen Anfragen und Verkauf von Bilddateien aus dem Archivbestand.

Wie alles begann ...

Als ich 2018 auf meinem privaten Account bei Instagram ein Bild von aufgestellten, noch unbestückten Museumsfigurinen postete, fragte mich mein Kollege aus der Abteilung Bildung und Kommunikation, der unseren Museumsaccount

hannovermuseum betreut, ob ich nicht Lust hätte, an unserem digitalen Auftritt mitzuarbeiten. Bisher war „meine“ Sammlung des Bildarchivs nämlich Grundlage für viele Postings, allerdings vor allem für Facebook. Auf Instagram wurde bis dahin nur auf Veranstaltungen und Ausstellungen hingewiesen.

Was stellt man „rein“?

Analog zu den Facebook Postings begann ich mit der täglichen Einstellung von Bildern nach Datum. Anhand unserer digitalen Bilddatenbank kann man bequem zum Beispiel nach „02.06.“ recherchieren, und in den Ergebnissen suche ich mir eine interessante Aufnahme aus. Diese wird auf den Rechner geladen, anschließend aufs Handy geschickt. Mittels App wird noch ein Wasserzeichen auf die Abbildung gebracht und mit einem kurzen Text „online“ gestellt.

Nach einer Weile war mir dies zu wenig Interaktion mit dem Nutzer. Also erweiterte ich das digitale „Angebot“. Neben den zum Großteil veröffentlichten schwarz-weiß Aufnahmen sollte etwas mehr Farbe ins Spiel kommen: #hannoverinfarbe wurde geboren und jeden Mittwoch gibt es nun eine Farbaufnahme aus dem Bildarchiv.



#instawalk-Teilnehmer fotografieren in der Ausstellung „Hannoverwandelt - fotografierte Zeitgeschichte 1946-2019“.

© Ulrich Pucknat, Historisches Museum Hannover

Zudem habe ich auf Grundlage der Internetseite kuriose-feiertage.de Stories mit entsprechendem Bildmaterial zusammengestellt.

Die beste Idee jedoch war, die Nutzer nach Bildwünschen zu fragen. Regelmäßig wende ich mich dazu an die Abonnenten, die die Aufforderung mit durchschnittlich 20-25 Anfragen kommentieren. Unter #bilderwunschhannover stelle ich nun jeden Sonntag eine Bilderserie von max. 10 Bildern zusammen, die sich die Abonnenten jederzeit wünschen können.

Hinweis auf den #instawalk in der Ausstellung „Hannover wandelt – fotografierte Zeitgeschichte 1946-2019“.

© Ulrich Pucknat,
Historisches Museum
Hannover



Welche Formate funktionieren darüber hinaus? Neben den oben genannten „Evergreens“ werden Veranstaltungen gepostet. Diese werden häufig gespeichert und geteilt.

Ein besonderes Format ist der #instawalk. Die Abonnenten werden eingeladen, kostenfrei an einer Führung durch aktuelle Sonderausstellungen teilzunehmen; im Gegenzug posten sie Aufnahmen und Impressionen aus der Ausstellung unter #hannovermuseum. Die Abonnenten lernen so das Museumsteam kennen, und auch die User untereinander treffen bei uns live zusammen, was sonst nur „online“ geschieht.

Welchen Nutzen hat Instagram für das Museum?

Gerade bei der Veröffentlichung von Bildmaterial aus dem Bildarchiv gibt es eine positive Rückkoppelung für die Arbeit: Neben dem Austausch von Erlebnissen aus der Vergangenheit unter den Nutzern selbst werden wir auf Unstimmigkeiten in der Verortung eines Bildes oder zweifelhafte Datierungen hingewiesen – ein nunmehr wichtiges Instrument zur Kontrolle von Eintragungen in der Datenbank. Bei aktuell über 100.000 digital vorliegenden Bildern können eine kontinuierliche Prüfung und ein Abgleich nicht gewährleistet werden, zudem sind die Beschriftungen auf alten Positiven und Negativen nicht immer fehlerfrei.

Durch Formate wie #instawalk werden wir einem breiteren Nutzerkreis vorgestellt, den wir über unsere sonstige Reichweite nicht erreichen können. Vor allem ein jüngeres Publikum können wir so ansprechen.

Und die Anfragen an das Bildarchiv selbst steigen: Neben der Sammlungsverwaltung ist der Verkauf von Bildern und deren Rechten eine wichtige Aufgabe an meinem Arbeitsplatz.

Durch die aktuelle Sonderlage und die kurzfristige Schließung des Hauses durch die Corona-Pandemie konnten wir das digitale Angebot zudem noch erweitern: Die aktuell geschlossenen Ausstellungen werden auf diesem Wege dem Publikum gezeigt und zugänglich gemacht. Mit Bildern aus den Präsentationen, visuellen Eindrücken der Ausstellungsräume und kleinen Erklär-Filmen.

Zum Schluss: der Faktencheck

Im April 2018 hatte der Account 1.100 Abonnenten, aktuell sind wir bei über 8.200 Followern. Die meisten Abonnenten (50 %) kommen aus Hannover, gefolgt von Berlin und Hamburg. Die Hauptnutzer sind zwischen 25-34 (32 %) und 34-44 (25 %) Jahren alt. Im Unterschied zu Facebook erreicht der Account damit ein jüngeres Publikum (im Vergleich liegt die Zahl bei den 25 bis 34-Jährigen dort bei 23 %). Dadurch sind auch die Anfragen von unter 45-Jährigen an das Bildarchiv gestiegen.

Am schönsten ist es, wenn ein Abonnent kommentiert (12. März 2020): „Ihr seid die beste Seite, die es hier gibt. Sie tut gut, obwohl ich oft wehmütig werde, wenn ich die schöne alte Vergangenheit sehe. Lieben Dank an alle Ihre Mitarbeiter, die sich so viel Mühe geben und Arbeit hier reinstecken.“

Forum Glas – Partner der Glasregion Weserbergland

Museumsarbeit mit vernetzten Partnern

Kabinettscheiben der Glasmalerei Peters, Paderborn, in der evangelisch-lutherischen Kirche St. Nicolai, Bad Münden-Bakede.

© Hermann Wessling



Hermann Wessling

Vorsitzender
Forum Glas e. V.



Forum Glas e. V.
Über der Hamel 21
31848 Bad Münden

05042 92 94 16
wessling@forum-
glas-bad-muender.de
www.forum-glas-bad-
muender.de

Forum Glas e. V. wurde 2006 in Bad Münden als gemeinnütziger „Verein zur Förderung der Glasgeschichte und Glasgestaltung in der Deister-Süntel-Region“ gegründet, um „die Menschen an den Mythos Glas als einen der ältesten Werkstoffe der Menschheit heranzuführen und zu begeistern“ (§ 2 Abs. 2 der Satzung). Der Verein ist Mitglied der „Museumslandschaft Weserbergland“, obgleich er über kein Museum verfügt, wohl aber Museumsarbeit leistet. Als die ursprüngliche Absicht, in der Altstadt Bad Münders ein „Glashaus“ für Kreativkurse in Glasgestaltung zu errichten, sich nicht finanzieren ließ, gelang dem Verein eine Kooperationslösung. Als Forum Glas durch Förderung einer Stiftung eine komplette Ausstattung für Glasfusing-Kurse beschaffen konnte, hat der Verein die örtliche Kooperative Gesamtschule als Partner gewonnen. Dort finden diese Kreativkurse ganztags an Samstagen in einem Raum für Kunstunterricht statt, wo seither auch die gesamte Glasfusing-Ausstattung untergebracht ist. Der beiderseitige Vorteil: Die Schule kann für ihren Unterricht Schmelzöfen samt Gerätschaft kostenfrei nutzen, während Forum Glas außerhalb der Schulzeit mietfrei die Räume nutzen darf. Auf diese Weise können auch Schülerinnen und Schüler die Faszination des vielgestaltigen Werkstoffes Glas erleben.

Dieser glückliche Zufall wurde nun zu einem Konzept strategischer Partnerschaften ausgebaut. Als der Verein 2008 bei einer Exkursion die Glasmalerei Peters in Paderborn besichtigte, begeisterte

sich der Vorstand für die von Peters kreierte Sammlung von Glas-Bildern (Kabinettscheiben im Format 45 x 45 cm), die von verschiedenen Künstlern zum Thema „Auf der Suche nach dem Licht der Welt“ gestaltet worden waren. Eine Ausstellung in Bad Münden war schnell beschlossene Sache. Doch wo, wenn man dafür keine Räume hat? Die Lösung wurde in der evangelisch-lutherischen Kirche St. Nicolai im Ortsteil Bakede gefunden, die große farblose Fenster hat, in denen seit zwölf Jahren 48 Kabinettscheiben als Leihgaben hängen, die erst recht bei Sonnenlicht eine vielfarbige Pracht entfalten.

Bad Münden hat eine vierhundertjährige Glasmacher-Tradition, von der vor zehn Jahren kaum jemand etwas wusste. Der Historiker Klaus Vohn-Forstagne aus dem Forum Glas-Team begann damals, die Geschichte der Glasherstellung in der Region aufzuarbeiten: Um 1620 wurde im Ortsteil Klein Süntel eine Glasmanufaktur gegründet. Später folgten an anderen Standorten im heutigen Stadtgebiet zwei weitere Glashütten. An einem dieser Standorte wird noch heute mit modernster Technik Behälterglas produziert. Um diese Glas-Geschichte Einheimischen und Gästen bewusst zu machen, hat Forum Glas seit 2010 an jedem dieser Standorte Informationstafeln aus Glas errichtet, die in knappem Text und mit historischen Fotos darüber informieren, was dort über viele Jahre geschehen ist. Eine museale Präsentation mitten im Alltag der Menschen, 24 Stunden an jedem Tag zugänglich! Inzwischen hat dieser Glasstelenpfad über Bad Münden hinaus vier weitere Standorte.

Das jüngste Beispiel war 2019 eine sechsmonatige Glaskunst-Ausstellung im Kur- und Landschaftspark Bad Münden sowie in der angrenzenden Wandelhalle, ein Gemeinschaftsprojekt mit der Stadt und der Tourismusagentur Bad Münden. Die Schirmherrschaft über diese Ausstellung hatte der Niedersächsische Minister für Wissenschaft und Kultur Björn Thümler übernommen. Das gesamte Projektmanagement erfolgt ausschließlich ehrenamtlich durch das engagierte Forum Glas-Team.

Ein kleiner Museumsverein auf neuem Weg

Das Museum im Marstall soll eines der innovativsten kleinen Museen in Niedersachsen werden!



Der historische Marstall in der Innenstadt von Winsen (Luhe) beherbergt seit 1989 das Museum im Marstall.

© HUM



Giesela Wiese
Geschäftsführende Vorsitzende des Heimat- und Museumsvereins Winsen (Luhe) und Umgebung e. V.

Der Heimat- und Museumsverein Winsen (Luhe) und Umgebung e. V. betreibt das Museum im Marstall, ein kleines stadthistorisches Museum für die Stadt und ihre Umgebung. Im Februar 2020 wurde ein neuer Vereinsvorstand gewählt. Als neue ehrenamtliche Geschäftsführerin berichte ich hier über erste Schritte und erste Erfolge.

Beim Amtsantritt gab es Positives und Negatives zu berichten. Mit etwa 470 Mitgliedern war die Zahl über Jahre recht stabil geblieben. Die Mitgliederstruktur war engagiert, aber eher älteren Semesters. Die Finanzsituation mit einem Basiszuschuss der Stadt war nicht gefährdet, erlaubte es aber nicht, notwendige Investitionen zu tätigen.

Eine erste Bestandsaufnahme zeigte viele Schätze, wie z. B. Marionetten- und Kaspertheater sowie die Museumsweberei. Die museale Vermittlung war notgedrungen eher untergeordnet. Auch die engagierte Living History Gruppe mit einem Zeitschnitt der Renaissance trat nicht häufig in Erscheinung.

Der neue Vorstand hat es sich zur Aufgabe gemacht, diese Schätze einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Das Museum im Marstall versteht sich dabei als Ideentreibhaus, um eines der innovativsten kleinen Museen zu werden und eine Kulturmarke aufzubauen. Und es möchte einen Beitrag zum Wohle der Stadt leisten, z. B. für eine Belebung der Innenstadt sorgen.

Die „7 Weisen“

Es gelang uns, sieben ausgesuchte Spezialisten für Forschung, Volkskunde, Plattdeutsch und Archäologie zu gewinnen, die dem Museum helfen, seinem Forschungsauftrag nachzukommen.

Ein (bundesweit) neues Museumspädagogisches Angebot: „Die Kinderbauhütte“

Vor dem Winsener Schloss, nahe dem historischen Marstall, wird die „Kinderbauhütte“ ihren Platz finden. Dort soll Kindern im Alter von etwa 7 bis 12 Jahren die Bauweise von historischen Gebäuden und die Grundzüge des Denkmalschutzes vermittelt werden. Zu unserer Freude wurde es mit dem Förderpreis Museumspädagogik 2020 der VGH-Stiftung ausgezeichnet.

Die neue Dauerausstellung

Aufbauend auf vorliegenden Grundideen gelang es bereits nach wenigen Monaten, ein Konzept für eine neue Dauerausstellung zu erarbeiten und die notwendige Finanzierung sicherzustellen. So werden bis Frühjahr 2021 das erste Obergeschoss gänzlich umgebaut und im Sonderausstellungsgeschoss neue Infrastrukturen geschaffen.

Veranstaltungen „vor der Tür“

Vor dem Museum befindet sich der historische Schlossplatz, der (zu) wenig genutzt wird. Auch unter Corona-Gesichtspunkten haben wir für das Museum ab 2021 neue Veranstaltungen „vor der Tür“ kreiert.

Marketing

Da das Museum trotz guter Arbeit und vielen verborgenen Schätzen in der Außenwahrnehmung kaum in Erscheinung getreten ist, gehörten zu unseren ersten Maßnahmen die Entwicklung eines CI, die einheitliche Gestaltung von Werbemitteln, der Aufbau einer Marketingstrategie und verstärkte Öffentlichkeitsarbeit.



Das Ehrenamt ist die wichtigste Säule, die den Kulturbetrieb stützt.

Öznur Barol, Pressereferentin Stiftung Braunschweiger Kulturbesitz



Wach und aufmerksam – das Team des Museumsquartiers MQ⁴.

© Simone Reukauf



Dr. Johannes Janssen

Stiftungsdirektor, Niedersächsische Sparkassenstiftung und VGH-Stiftung

Das Museumsquartier Osnabrück (MQ⁴) wird mit dem Museumspreis des hbs Kulturfonds 2020 ausgezeichnet. Nach Einschätzung der Jury erfüllt es die Kriterien des vom Stifterehepaar Heinz und Brigitte Schirrig in die Niedersächsische Sparkassenstiftung eingebrachten hbs Kulturfonds. Dieser zeichnet alle zwei Jahre außergewöhnliche niedersächsische Museen oder Ausstellungshäuser aus und würdigt damit sowohl das individuelle Engagement einzelner Personen als auch die kulturelle Grundlagenarbeit der jeweiligen Institution – ein Zusammenspiel, durch das lebendige und nachhaltige Kulturarbeit möglich wird.

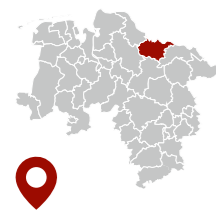
Was verbirgt sich hinter dem prägnanten Kürzel „MQ⁴“? Hält dieses zeitgemäß klingende Label, was es verspricht? Denn die selbstbewusste Osnabrücker Markensetzung greift das sehr potente Museumsquartier in Wien und sein Kürzel „MQ“ auf und potenziert es – mathematisch betrachtet – um ein Vierfaches. Da zwischen Osnabrück und Wien rund 960 Kilometer liegen, können diese zwei Marken recht gut nebeneinander existieren. Die Beantwortung der Frage, was ein Quartier ist, hält eine große Varianz an Definitionen bereit, die aber alle ähnliche Kriterien anlegen. Demnach definiert ein Quartier öffentlichen Raum, in dem Aktivitäten angeboten werden, die der Versorgung unterschiedlichster Bedürfnisse und Begegnungen dienen. Das Quartier ist somit der Ort, an dem soziale Netze aufgebaut, Nachbarschaften gelebt und gepflegt werden. Diese

skizzenhafte Begriffsbeschreibung passt sehr gut auf das „ideale Museum“ unserer Zeit und damit auch auf das MQ⁴ in Osnabrück.

Die Jury des Museumspreises erkennt an, dass die Marke nicht nur hält, was sie verspricht, sondern gleichzeitig kontinuierlich auf aktuelle Entwicklungen reagiert. Den hermetischen Tempel, die altherwürdige Bildungshochburg als räumliche und gedankliche Abgrenzung von den Themen des Alltags und zur unmittelbaren Umgebung gibt es nicht. Vielmehr befruchtet sich in einer osmotischen Wechselbeziehung, das dauerhaft Gezeigte und das temporär Installierte, das Historische und das Zeitgenössische, das museale Innen und das städtische Außen.

Das **Akzisehaus** steht sinnbildlich für diese Offenheit des ganzen Areals. Es ist das weithin sichtbare und einladende Entrée ins Museumsquartier. Schon hier zeigt sich die Zuneigung des MQ⁴ zur Stadt. Das Museum bespielt das Akzisehaus als offenes Haus, das von allen Seiten einsehbar ist und quasi als „24-Stunden-Museum“ fungiert. Lesungen, Konzerte, Vorträge, Präsentationen und kleinere Ausstellungen ermöglichen Annäherungen an das gesamte Quartier und seine Programmatik.

Diese einladende Durchlässigkeit macht im Wesentlichen die Atmosphäre des gesamten Museumsquartiers aus. Den Nährboden hierfür liefert dabei nicht allein die konzeptionelle Grundausrichtung des Museums, liefern nicht allein die ausgesprochen klugen kuratorischen Konzepte für vier sehr unterschiedliche Häuser, sondern vor allem die spürbare Identifikation aller Kolleginnen und Kollegen mit dem eigenen Haus. Für eine solche kollektive Verbundenheit braucht es ein Leitbild, eine verbindende Idee. Da hilft es, dass das Museumsteam mit Nils-Arne Kässens an seiner Spitze den konsequenten Schulterschluss mit den Themen der Stadt Osnabrück gesucht hat. Diese Stadt, in der 1648 der Westfälische Frieden verkündet wurde, nennt sich Friedensstadt; viele Bürgerinnen und Bürger setzen sich aktiv für den Friedensgedanken ein. Das MQ⁴ ist zu einem wesentlichen



Heimat- und Museumsverein Winsen (Luhe) und Umgebung e. V.
Schloßplatz 11
21423 Winsen (Luhe)

04171 34 19
info@hum-winsen.de
www.hum-winsen.de



Niedersächsische Sparkassenstiftung
Schiffgraben 6-8
30159 Hannover

0511 36 03 48 9
sparkassenstiftung@svn.de
www.nsk.de

Bestandteil dieser Bürgerbewegung geworden. Sehr konsequent geht das Museum mit den Mitteln der Künste und in Auseinandersetzung mit seiner (Kultur-)Geschichte einer ebenso zentralen wie auch fundamentalen Frage nach: Wie wollen, wie können wir in Frieden miteinander leben? Bezüglich dieser Frage spricht das MQ⁴ eine umfassende Einladung aus und bietet Freiräume für einen lebendigen Austausch mit Blick in Richtung Zukunft. Damit wirkt das Museumsquartier Osnabrück als Stadtlabor für den Frieden und bietet eine große Varianz an Zugangsmöglichkeiten und Versuchsanordnungen.

Das **Felix-Nussbaum-Haus** versteht sich als gesellschaftspolitisches Museum. Das Werk des Osnabrücker Malers Felix Nussbaum wird unmittelbar in Bezug gesetzt zum Projekt des Museumsquartiers als Friedenslabor. Die Bilder des jüdischen Malers Nussbaum behandeln Flucht, Vertreibung, Krieg. Sie fragen nach kultureller und religiöser Identität – Themen, die höchst aktuell sind und die für ein friedliches Miteinander immer wieder neu verhandelt werden müssen. In den Wechselausstellungen gelingt es, die Themen zeitgenössisch aufzugreifen und weiter zu entwickeln. Eine museale Verstaubung des Friedensbegriffs ist somit ausgeschlossen. In den sensibel kuratierten Räumen des von Daniel Libeskind erbauten Hauses wird spürbar: Erinnerungsarbeit erfordert Bewegung und Weiterentwicklung. Dazu tragen auch unterschiedlichste Veranstaltungsformate bei.

Das **Kulturgeschichtliche Museum** verhandelt unter dem Begriff „Glokalggeschichte“ lokale Geschichte unter globaler Perspektive. Auch hier wird dialogisch gedacht, wenn es darum geht, das Regionalhistorische mit dem „Großen Ganzen“ zu verbinden. Das in Entwicklung befindliche Konzept wird auf Grundlage der über 300-jährigen universalen Sammlungsgeschichte dokumentieren, wie Kaufleute, Diplomaten und Seefahrer während der Kolonialzeit „die Welt“ nach Osnabrück brachten, und zugleich zeitgemäße Betrachtungen zu Phänomenen der Globalisierung anstellen. Damit setzt das Museum unser Selbstverständnis als „Wohlstandsgesellschaft“ ins Verhältnis zur sogenannten „Dritten Welt“ und wird zu einem wesentlichen Element des Osnabrücker Friedenslabors. Die Themensetzung schließt nahtlos an die des Felix-Nussbaum-Hauses an: Wie begegnen wir dem Fremden, insbesondere in einer Zeit, in der Migration ein großes gesellschaftliches Thema ist? Statt passiven Konsumierens lokalthistorischer Daten und Fakten wird es einen aktiven Austausch über Geschichte und Gegenwart geben, der gerade auch junge Menschen einlädt, das Vergangene mit dem eigenen Ich in Beziehung zu setzen. Auch das ist Friedensarbeit!

Die wechselhafte Vergangenheit der **Villa Schlikker** nutzt das MQ⁴, um seinen Leitthemen Raum zu geben. Als bürgerliches Wohnhaus für die Familie Schlikker erbaut, wurde es 1932 – 1945 das Osnabrücker Hauptquartier der NSDAP. Zukünftig wird in der Villa Schlikker der Osnabrücker Rechtsanwalt Hans Georg Calmeyer in den Fokus rücken, der in den besetzten Niederlanden als Referent in einer Nazi-Behörde arbeitete und für Überleben oder Tod tausender holländischer Juden verantwortlich war. Die israelische Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem zählt ihn zu den „Gerechten unter den Völkern“, da er mehr als 2.800 Juden vor der Deportation bewahrte, zugleich gibt es aber – zuletzt auch überregional – kritische Fragen zur historischen Bewertung und Einordnung Calmeyers. Der offensive und transparente Umgang mit dieser Debatte ist dem MQ⁴ wichtig, weil damit auch die Komplexität von Geschichte und Gegenwart dokumentiert und zugänglich gemacht werden kann. So wird die Villa Schlikker, als ehemaliger Ort der NS-Diktatur, konsequent in das Gesamtkonzept integriert und schafft einen Raum, um „gemeinsam an einer friedlichen Zukunft zu arbeiten“. Workshops, Tagungen und Arbeitsgemeinschaften flankieren diese Arbeit.

Im Verbund der Villa Schlikker mit Felix-Nussbaum-Haus und Kulturgeschichtlichem Museum ist den Akteuren des Quartiers die einmalige und sinnträchtige Verdichtung eines Leitthemas gelungen. Die Nähe der Häuser ist sicherlich eine gute strukturelle Vorlage, aber diese will eben auch verwandelt werden. Und das hat das Museumsteam – um im Fußballjargon zu sprechen – im Stile eines Weltklassestürmers getan.

Dazu bedarf es einer Wachheit, einer Aufmerksamkeit für die unmittelbare Umgebung. Dass im Osnabrücker Museumsquartier sehr sensitiv immer wieder konsequent auf Themen der Zeit reagiert wird, zeigt in Corona-Zeiten auch die Installation des „Museums Viral“.

Die ausgesprochen wichtige Wechselbeziehung zwischen Museum und Stadt wird zudem durch eine intelligente Stellenbesetzung personifiziert: Es ist die neu geschaffene Stelle der Museumslotsin, die den intensiven Austausch mit der Stadtgesellschaft festigt und weiter vitalisiert. Es geht dem MQ⁴ „nicht in erster Linie darum, neue Formate und Angebote im Alleingang zu formulieren, sondern auf Augenhöhe mit der Gesamtgesellschaft Osnabrücks zu kollaborieren“. Die Installation der Museumslotsin zeigt, dass es sich bei diesem Anspruch um ein Kerninteresse aller Akteure und Träger des MQ⁴ handelt.

Mit der Vergabe des mit 15.000 Euro dotierten Museumspreises des hbs kulturfonds 2020 soll die positive und dynamische Entwicklung des Museumsquartiers MQ⁴ in Osnabrück gewürdigt und zugleich zur Entwicklung weiterer Konzepte ermutigt werden. Die Jury des Museumspreises des hbs kulturfonds hat keinen Zweifel daran, dass der Preisträger weiterhin seinen Worten Taten folgen lassen wird!

Ein stolzes Jubiläum

leider nicht ohne Sorgenfalten – Das Bunkermuseum in Emden wird 25



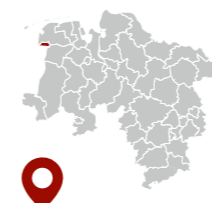
Mitten in der Stadt:
Das Bunkermuseum in
der Holzägerstraße.

© Marten Klose



Marten Klose

M.A., Pressesprecher
Arbeitskreis Bunker-
museum e. V.



**Bunkermuseum
Emden / Arbeitskreis
Bunkermuseum e. V.**
Holzägerstraße 6
26721 Emden

04921 32 22 5
info.bunkermuseum@
t-online.de
www.
bunkermuseum.de

Das Bunkermuseum in der Emdener Holzägerstraße feiert in diesem Jahr seinen 25. Geburtstag. Dass die bis heute in ehrenamtlicher Trägerschaft befindliche Einrichtung einmal zur festen Größe in der norddeutschen Museumslandschaft werden würde, hätte wohl keines der Gründungsmitglieder geglaubt. Entstanden ist das Museum vor nunmehr einem Vierteljahrhundert aus bürgerschaftlichem Engagement. Ein Emdener Gastronom hatte im Oktober 1993 die Idee, einen der 31 Emdener Luftschutzbunker aus dem Zweiten Weltkrieg der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Idealerweise als Museum, das die Schrecken des Bombenkrieges und der Nazi-Zeit in Emden dokumentiert. Eine kleine Gruppe Ehrenamtlicher hatte einen ehrgeizigen Plan: 50 Jahre nach Kriegsende sollte es erstmals eine Ausstellung über den Bombenkrieg, den Luftschutz und die Nazi-Herrschaft in Emden geben. Die Schau sollte ein entscheidendes Kapitel der jüngeren Emdener Stadtgeschichte aufarbeiten und dokumentieren. Die Ausstellung nicht irgendwo, sondern in einem authentischen Bunker zu präsentieren, motivierte den jungen Arbeitskreis besonders.

Überwältigende Resonanz

Dann kam der große Tag: Am 6. September 1994 – exakt ein halbes Jahrhundert, nachdem Emden zerstört worden war – wurde die Ausstellung im Hochbunker in der Holzägerstraße eröffnet. Die Resonanz der auf 30 Tage begrenzten Ausstellung war von der ersten Stunde an überwältigend. Vor

dem Bunker bildeten sich lange Schlangen. In dem Betonklotz selbst spielten sich bewegende Szenen ab. In nur 19 Tagen kamen 5.000 Besucher aus dem In- und Ausland. Die Erwartungen waren damit weit übertroffen. Wochenlang war die Schau Stadtgespräch.

Dem Team war klar: Daraus musste eine ständige Ausstellung werden. Die Verhandlungen mit dem Bundesvermögensamt als Eigentümer und der Stadt Emden liefen gut: Ein Nebeneinander von Museum und der Nutzung des Betonklotzes für den Zivilschutz erschien möglich. Das Bundesvermögensamt stellte in Aussicht, den Museumsbetrieb unter der Bedingung zu dulden, den für den Katastrophenschutz hergerichteten Bunker bei Bedarf sofort zu räumen.

Gleichzeitig liefen die Vorbereitungen für die offizielle Eröffnung des Museums, die dann am 6. Mai 1995 – dem 50. Jahrestag des Kriegsendes in Emden – unter großer Anteilnahme der Emdener stattfand.

Anerkennung für gute Arbeit

Seitdem hat sich das Bunkermuseum immer weiterentwickelt, nicht zuletzt durch die Zusammenarbeit mit Emdener Schulen, der Hochschule Emden/Leer, den Einsatz von Musealogen im Bunker und durch die Vernetzung mit anderen Museen im Museumsverband für Niedersachsen und Bremen. Großer Wert wird auf eine pädagogisch und didaktisch gute und zeitgemäße Vermittlung gelegt. Neben dem Rundgang und Führungen wird den Besuchern ein professioneller, eigens für das Museum gedrehter 15-minütiger Film gezeigt. Weiter befinden sich in mehreren Etagen des Museums Multimedia-Stationen. Für Schülerinnen und Schüler stehen vom Regionalen Pädagogischen Zentrum der Ostfriesischen Landschaft diverse Aufgabenbögen und für die Lehrkräfte fertige konzipierte Unterrichtsstunden zur Verfügung. Von den im Schnitt 8.500 Besuchern, die das Museum während der Saison von Anfang Mai bis Ende Oktober besuchen, sind etwa ein Drittel

Jugendliche. Das Museums-Team hat also allen Grund, stolz auf das Geleistete zu sein.

Die gute Arbeit des Museums wurde auch vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur vor drei Jahren mit einem Scheck über 30.000 Euro honoriert. Das Startkapital für die Modernisierung der Ausstellung. Mit dem Betrag, der vom Museumsverein und Sponsoren kofinanziert wurde, konnten die ersten drei Ausstellungsräume multimedial völlig neu konzipiert sowie ein neuer Eingangsbereich gestaltet werden.

Die Brandschutzfrage

Doch leider haben die rund 30 Mitglieder des Arbeitskreises Bunkermuseum derzeit schwere Sorgen: Die Stadt Emden teilte dem Verein mit, dass der Brandschutz in dem 1942 erbauten Bunker nicht gewährleistet ist. Der von der Kommune unterbreitete Plan sieht deshalb vor, in jedem der sechs Stockwerke durch die meterdicke Bunkerwand einen Notausstieg zu sägen, der außen zu einer noch zu errichtenden Brandschutzstreppe führt. Das ist für den Vorstand und die Mitglieder des Vereins keine akzeptable Lösung.

Den Bunker-Charakter erhalten

Durch diese Baumaßnahme würde der unter Denkmalschutz stehende Bunker sein Gesicht verlieren. Der typische Bunker-Charakter wäre unwiederbringlich verloren. Erschwerend kommt hinzu, dass solch ein Umbau mit über einer halben Million Euro zu Buche schlagen würde. Geld, das weder die Kommune noch der Museumsverein aufbringen kann. Ob eine Drittmittelfinanzierung zustande käme, weiß derzeit niemand. Stattdessen bemüht sich der Vorstand um einen Plan B: Ziel ist

es, den Sonderbau aus dem Zweiten Weltkrieg nicht nach der heute gültigen Brandschutzordnung beurteilen zu müssen, sondern den sogenannten Brandschutz nach Ingenieurmethoden anzuwenden. Dabei wird geprüft, welche Maßnahmen getroffen werden können, um die Immobilie entsprechend brandschutztechnisch auszurüsten.

Spezialisten müssen ran

Diese europaweit anerkannte Methode wurde entwickelt, weil es zahlreiche – alte wie neue – Sonderbau-Konstruktionen gibt, die nicht nach den allgemeinen Bauordnungen geplant und gebaut sind. Um dennoch den Brandschutz zu gewährleisten, sind Spezialkenntnisse von Ingenieuren notwendig, über die städtische oder freiberufliche Brandschutzprüfer oft nicht verfügen. Den seit 2002 gesetzlich anerkannten Brandschutz nach Ingenieurmethoden gibt es allerdings nicht von der Stange. Der Museumsverein befindet sich deshalb in intensivem Austausch mit mehreren europaweit tätigen Ingenieurbüros.

Der Rückhalt ist groß

Glücklicherweise stehen die Emdener Lokalpolitik und die hiesigen Landes- und Bundespolitiker fest hinter dem Bunkermuseum. Der politische Wille, das Museum dauerhaft zu erhalten, ist vorhanden. Auch Landesdenkmalpfleger i. R. Hermann Schiefer unterstützt und berät den Verein. Bis eine Lösung gefunden ist, werden während der Öffnungszeiten durch die Stadt Emden Feuerwachen bereitgestellt. Kein Zustand, der von Dauer sein sollte. Die Hoffnung ist groß, dass das Thema Brandschutz mittelfristig erledigt sein wird. Der nächste runde Geburtstag in fünf Jahren soll dann völlig unbeschwert gefeiert werden.

Originale Bunkerbänke: In den Truhen verstecken die Menschen ihre Habseligkeiten.

© Marten Klose



Deutsches Erdölmuseum Wietze

feiert 50-jähriges Jubiläum

Das spätere Museums-gelände im Jahr 1932.

© DEA-Archiv



Dr. Stephan A. Lütger

Leiter Deutsches Erdölmuseum Wietze



Deutsches Erdölmuseum Wietze
Schwarzer Weg 7-9
29323 Wietze

05146 92 34 0
info@
erdoelmuseum.de
www.
erdoelmuseum.de

Inzwischen ist es bereits ein halbes Jahrhundert her, dass das Erdölmuseum in Wietze im Rahmen eines Festakts von der Texaco AG (seit 1966 Mehrheits-eignerin der Deutschen Erdöl AG/DEA) an die Gemeinde übergeben wurde. Seine Anfänge als Firmenmuseum reichen sogar noch weiter zurück, bis an den Beginn der 1960er Jahre, als in dem einst beschaulichen Heideort die seit dem 17. Jahrhundert nachgewiesene Erdölförderung (in vorindustrieller Zeit aus sogenannten Teerkuhlen) ihr Ende fand.

Das Jahr 2020 ist in Wietze aber nicht nur Anlass zum Feiern. Bereits seit einigen Jahren bemüht sich die hauptamtliche Museumsleitung um eine grundlegende restauratorische, gestalterische, didaktische und inhaltliche Neuaufstellung der traditionsreichen niedersächsischen Museumsinstitution.

Die aktuelle verstärkte Diskussion im Hinblick auf eine klimaneutrale, postfossile Gesellschaft bietet zahlreiche „Aufhänger“ dafür. In diesem Zusammenhang rückt auch verstärkt ins Bewusstsein, wie stark das „Petro-Zeitalter“ seit rund 100 Jahren in wachsendem Maße alle Lebensbereiche geprägt hat. Insofern hat sich ein Museum, das sich ausschließlich mit diesem faszinierenden, vielfältigen Rohstoff auseinandersetzt, keineswegs „überlebt“, sondern besitzt, im Gegenteil, mehr Daseinsberechtigung denn je.

Das Erdölmuseum Wietze genießt zudem den besonderen Vorzug, dass es mitten auf dem Kernstück des im späten 19. Jahrhundert erschlossenen alten Wietzer Ölfeldes, auf der sogenannten Teufelsinsel, situiert ist und noch über zahlreiche authentische Fördereinrichtungen der Zeit von 1910 bis 1930 verfügt. Diese in Mitteleuropa einzigartigen Objekte besitzen zweifellos Denkmalwert,

weshalb eine staatliche Unterschutzstellung angezeigt scheint. Eine aktuelle internationale thematische Studie zum Erbe der Ölindustrie des International Committee for the Conservation of the Industrial Heritage/TICCIH im Auftrag des International Council on Monuments and Sites/ICOMOS macht einmal mehr deutlich, welche industriekulturelle Bedeutung dem Gegenstand inzwischen von Denkmalpflegern beigemessen wird.

Das Erdölmuseum war in der Vergangenheit, schon bedingt durch seine Genese, vor allem ein Ort der Vermittlung naturwissenschaftlich-technischer Grundlagen und Methoden der Erdölexploration und -gewinnung („Upstream“). In Zukunft soll nun stärker die sozial- und wirtschaftsgeschichtliche sowie kulturhistorisch-kulturlandschaftliche Dimension der Mineralölindustrie in ihrer Pionierzeit im Fokus stehen. Einer Zeit, in der es Hunderte „ausländischer“ Arbeitskräfte nach Wietze zog, die anfänglich aufgrund fehlender Unterkünfte in recht prekären Verhältnissen leben mussten. Ein großer Fundus historischer Bildquellen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts steht zur Veranschaulichung dieser faszinierenden und äußerst dynamischen Periode zur Verfügung, in der die Bohr- und Fördertürme fast „wie Pilze aus dem Heidesand wuchsen“. Zudem verwahrt das Landesarchiv Hannover zahlreiche historische Dokumente, darunter viele Lebensläufe von Ölarbeitern, die bislang noch keine Beachtung erfahren haben.

In diesem Frühjahr konnte das Museum dank der Förderung der VR-Stiftung und des Lüneburgischen Landschaftsverbandes bereits seinen Webauftritt komplett überarbeiten. Ab dem Sommer steht interessierten Besucherinnen und Besuchern auch eine MultimediaApp zur selbstständigen Erkundung ausgewählter Großexponate auf dem Freigelände sowie der historischen Spuren im räumlichen Umfeld des Museums zur Verfügung.



Luftbild Museumsgebäude.

© 3D WELT Vermessung GmbH

Ein bedeutender Schritt auf dem Weg zur Neuaufstellung ist die Komplettanierung des größten Einzelexponates, eines 54 Meter hohen Bohrturms aus dem Jahr 1961, der im Herbst endlich wieder im Rahmen von Führungen begehrbar sein wird und dann auch als Aussichtsturm dienen soll. Für diese aufwändige Maßnahme stehen jetzt über 600.000 Euro aus Eigen- und Fördermitteln (Trägerverein, Gemeinde, Leader-Programm u. a.) zur Verfügung.

Das wichtigste Ziel ist aber die vollständige Erneuerung und inhaltliche Erweiterung der in die Jahre gekommenen Dauerausstellung, die das Museum gerne bis 2022 umgesetzt haben will. Bislang konnten von den erforderlichen 1,2 Millionen Euro über den Bund und die Erdöl-Erdgas-Branche immerhin schon knapp 800.000 Euro eingeworben werden. Neue historische Erkenntnisse, welche ebenfalls in die künftige Vermittlungsarbeit einfließen sollen, erhofft sich die Museumsleitung auch von einem durch das Land Niedersachsen geförderten Forschungsprojekt zur NS-Geschichte der niedersächsischen Erdölindustrie, für welches das Institut für Didaktik der Demokratie der Universität Hannover gewonnen werden konnte.

Darüber hinaus wurden in jüngerer Zeit zahlreiche kleinere Projekte umgesetzt – neben Pflege- und Restaurierungsmaßnahmen etwa die Freilegung eines historischen Gebäudefundamentes aus der Pionierzeit der Erdölindustrie, welche in der Zusammenschau ein stimmiges Gesamtbild ergeben. Wer das Museum bei seinen vielfältigen Aktivitäten unterstützen möchte, sei herzlich eingeladen, Mitglied im Trägerverein zu werden.

Nähere Infos unter www.erdoelmuseum.de.

Shut Down vs. Kick Off?

Zur Nachhaltigkeit digitaler Aktivitäten der Museen im Zeitalter von COVID-19¹

Dr. Matthias Henkel

Inhaber der Agentur Embassy of Culture, Berlin, Präsident des Internationalen Komitees MPR im Museumsrat ICOM, Gastprofessor für Audience Development an der Central Academy of Fine Arts, Beijing/China

Krise oder Chance?

Kann eine katastrophale Situation wie eine Pandemie die Möglichkeit zu einem Kick-Off bieten? Wann, wenn nicht jetzt, ist die Gelegenheit, Eingefahrenes grundsätzlich zu hinterfragen, neu zu denken? Allerdings – und das mögen die folgenden Zeilen belegen – kann dies nur dann gelingen, wenn die Situation vorab wirklich ganzheitlich in den Blick genommen wurde.

#TheNewNormal

Seit dem 30. Dezember 2019 haben wir eine neue Zeitrechnung. An diesem Tag berichtete der chinesische Arzt Li Wenliang über eine Erkrankung, die wir unter dem Namen COVID-19 kennen.² Wir leben jetzt MIT Corona.

Die Welt hat sich seitdem in einer Tiefe verändert, die bislang nicht vorstellbar war. Wir sollten uns daher in unserem Fühlen, Denken, Planen und Handeln auf #TheNewNormal einstellen. Die Gelegenheit ist günstig, ist doch unser museologischer Werte-Kanon ohnehin gerade im Fluss, wenn man den aktuellen Stand der Debatte um die Museumsdefinition von ICOM betrachtet...

Ein neues Verständnis von Nachhaltigkeit (vgl. Abb. S. 77)

Wir benötigen ein neues Verständnis von Nachhaltigkeit; gepaart mit dem Vertrauen in die institutionelle Wirksamkeit des Museums und der Bereitschaft, ein höheres Maß an Mitverantwortung gegenüber der Gesellschaft zu übernehmen. Museen sollten nicht politisch agieren – sich aber aktuellen Themen und Debatten gegenüber öffnen, um auch künftig als (system)relevant anerkannt zu sein.

Angesichts der globalen Herausforderungen, müssen wir ein spezifisches Profil für #TheNewNormal entwickeln. Neben der digitalen Wende des gesellschaftlichen Lebens gilt es in gleicher Weise, die De-Karbonisierung unseres (Museums-)Alltags in den Blick zu nehmen. Und die Museen haben – vermittelt über die Provenienz- und Ethik-Debatte – das Thema der De-Kolonisierung mitzudenken.³

Bislang wird Nachhaltigkeit als eine Kombination aus dem Sozialen, dem Ökonomischen und dem Ökologischen verstanden; durch Überschneidungen entstehen entsprechende Schnittmengen:

- sozial + ökonomisch = gerecht
- sozial + ökologisch = lebenswert
- ökologisch + ökonomisch = vernünftig

So weit, so gut. Erst wenn wir dieses System in einen übergreifenden kulturellen Layer einbetten, entsteht ein wirklich nachhaltiges und werthaltiges Fundament.

An dieser zentralen Schnittstelle könnten die Museen ihren eigenen gesellschaftlichen Beitrag leisten, könnten ihre interkulturellen, historischen und zeitgenössischen Kompetenzen in neue Zusammenhänge setzen und ihre kulturpolitische Systemrelevanz unter Beweis stellen.⁴

Mit dieser These im Hinterkopf haben wir eine Online-Recherche durchgeführt. Die vorläufigen Schlussfolgerungen lauten:

Ausschließlich Museen, deren Digitale Strategie den gesamten museologischen Kanon bereits vor COVID-19 umfasste, konnten angemessen, kommunikativ und mediengerecht auf den Shut Down reagieren.

Dies trifft keinesfalls nur die Kommunikation und Vermittlung, sondern in gleicher Weise auch auf die anderen Kernaufgaben des Sammelns, Bewahrens und Erforschens. Es geht darum, den gesamten klassischen museologischen Kanon neu zu denken und untereinander neu zu vernetzen.

Vom Besucher zum Visitor

Für die Gestaltung eines Museumsbesuchs von morgen ist es sinnvoll, ein neues Verständnis von Profil unserer Besucher*innen zu entwickeln.



Embassy of Culture
Berlin

030 83 22 38 66
ceo@embassy-of-culture.com
www.embassy-of-culture.com

Den klassischen Besuch 1.0 gibt es nicht mehr. Der Besuch eines Museums ist inzwischen – über annähernd alle Altersgruppen hinweg – zu einem mehr oder weniger hybriden Erlebnis (= Besuch 2.0) geworden:

- Visitor – on site & offline: befinden sich direkt im Museum. Sie genießen einen analogen Besuch und nutzen eventuelle digitale Angebote, die vor Ort eingebaut sind.
- User – on site & onsite: sind Visitor, die zusätzliche digitale Angebote auf der Website des Museums vor Ort nutzen, um sich vertiefende Informationen zu erschließen.
- Surfer – off site & online: Menschen, die außerhalb des Museums eigenständig frei im Internet navigierend Sachverhalte erschließen und dabei mehr oder minder zufällig in Kontakt mit dem Museum stehen.
- Follower – off site & social media: Menschen, die sich außerhalb des Museums aufhalten und über Soziale Medien mit dem Museum in Verbindung stehen.
- Contributor – on site & off site | online & offline: Menschen, die sich partizipativ in die Arbeit des Museums einmischen und in einem gedanklichen oder operativen Austausch mit dem Museum stehen.

Für diese fünf unterschiedlichen Aggregatzustände von Besucher*innen gilt es, jeweils spezifische, auf deren Bedürfnisstrukturen abgestimmte Besuchserlebnisse (= Visitor Journey) zu gestalten. Jede Aktivität sollte von den möglichen Nutzer*innen her konzeptionell gedacht und entwickelt werden, ohne dabei die Bedürfnisse und Notwendigkeiten des Museums außer Acht zu lassen.

Die Visitor Journey – d. h. die Kuratierung des Vorgangs eines Museumsbesuchs – muss neu gedacht, geplant und inszeniert werden, um das Analoge und das Digitale konzeptionell miteinander zu verweben. Erst durch die gegenseitige Ergänzung entsteht ein echter Mehrwert aus Besucher*innen-Perspektive.

Um es anschaulich zu machen: Wenn das Museum in den Sozialen Medien eine Nachricht publiziert, entsteht erst dann ein kommunikativer Mehrwert für das Museum, wenn ein Link eingebettet ist, der zu vertiefenden Informationen auf die eigene Website führt. Auf diese Weise würde aus einem Surfer, der frei im Netz navigiert und nur durch Zufall auf die Aussage des Museums gestoßen ist, ein echter User.

Marke

Wenn die Botschaft des Museums nicht auf die eigene Marke abzielt, entsteht keine nachhaltige Bindung zwischen Museum und Besucher*innen 2.0.

Marke hat in erster Linie nichts mit Marketing zu tun, sondern mit dem Markenkern – d. h. mit der individuellen Kernkompetenz des Museums. Diese gilt es in der Kommunikation in den Vordergrund zu stellen. Aus einer PR Arbeit (= Public Relation) gegenüber einer anonymen Öffentlichkeit sollte eine personalisierte VRM Arbeit (= Visitor Relation Management) werden. Neben der Diversität unserer Museumskundschaft haben wir es auch mit völlig unterschiedlichen Zugängen und völlig neuen Inhalten zu tun. Das ist nicht nur eine große Aufgabe, sondern auch eine wirkliche Chance.

Museen sollten beginnen, Ihre Besucher*innen ernst zu nehmen. Nina Simon formuliert es sehr knackig und kurz: #OfByForAll.⁵ Auch im Kultursektor herrscht Konkurrenz – und sei es um die Zeit und die Aufmerksamkeit möglicher Besucher*innen. Die Formulierung eines klaren Leitbildes, einer Mission und einer Vision sind essenziell. Auf dieser gemeinsam definierten Basis wird dann auch das visuelle und letztlich crossmediale Erscheinungsbild entwickelt.

Konsequent verfolgt würde auf diese Weise ein Museum entstehen, das Joseph Beuys einst als „Ort der permanenten Konferenz“ beschrieben hat. Und um einen solchen Dialog führen zu können, bedarf es der Eindeutigkeit, Wiedererkennbarkeit und letztlich der Einzigartigkeit.

Nur wenige Museen haben diesen strategisch ausgerichteten Weg bislang bereits konsequent beschritten.

Best Practice

Mit dem Hashtag #tussenkunstenquarantaine startete ein prinzipiell sehr einfacher Aufruf⁶:

1. Wähle ein altes Meisterwerk.
2. Nutze drei Requisiten, die Du hast.
3. Stelle das Gemälde mit diesen Requisiten nach.
4. Teile das Bild in den Sozialen Medien.

Dieser Aufruf ging viral und wurde schließlich auch von der Getty Foundation als #Gettychallenge aufgegriffen und bekam dadurch zusätzliche Reichweite. Es entstanden in der Folgezeit wunderbar kreative Kreationen und Re-Interpretationen von Meisterwerken aus Besucher*innen-Hand. Dieser kreativen Aktion einzelner Menschen ging jeweils eine sehr intensive, persönliche Auseinandersetzung mit dem Kunstwerk voraus: Wenn man so will, eine selbst kuratierte, performative Art des Selbststudiums.

Museen sollten bestrebt sein, solche Brücken der Relevanz zur Lebenswirklichkeit ihrer Besucher*innen zu schlagen, neue Zugänge zu schaffen – auch zu neuen Zusammenhängen.

Auf Sendung und auf Empfang

Es bleibt den Museen nichts anderes übrig, als wirklich der Sender ihrer eigenen Botschaften zu werden; zugleich aber müssen sie auf Empfang gehen, um in einen produktiven Dialog mit den Visitors, Users, Surfers, Followers und Contributern gehen zu können. Das kann natürlich Geld kosten – und oft auch die angestammten Kompetenzen des Museumspersonals übersteigen ... Aber, wie wir gesehen haben, ist mitunter die Brillanz des Gedankens entscheidender als das Budget.

¹ Alle hier im Text genannten Links wurden zuletzt am 21.07.2020 abgerufen. Gekürzte Fassung des Vortrages auf dem Online-Symposium der Donau Universität Krems am 7. Mai 2020 www.donau-uni.ac.at/de/aktuelles/news/2020/museen-in-quarantaene-neue-chancen-fuer-sammlungen.

² Vgl. en.wikipedia.org/wiki/Li_Wenliang.

³ Vgl. www.embassy-of-culture.com/project/icom-museum-definition.

⁴ Vgl. #TachelesVideoCast des Jüdischen Museums Frankfurt www.twitter.com/MirjamWenzel/status/1258708576455077888?s=20.

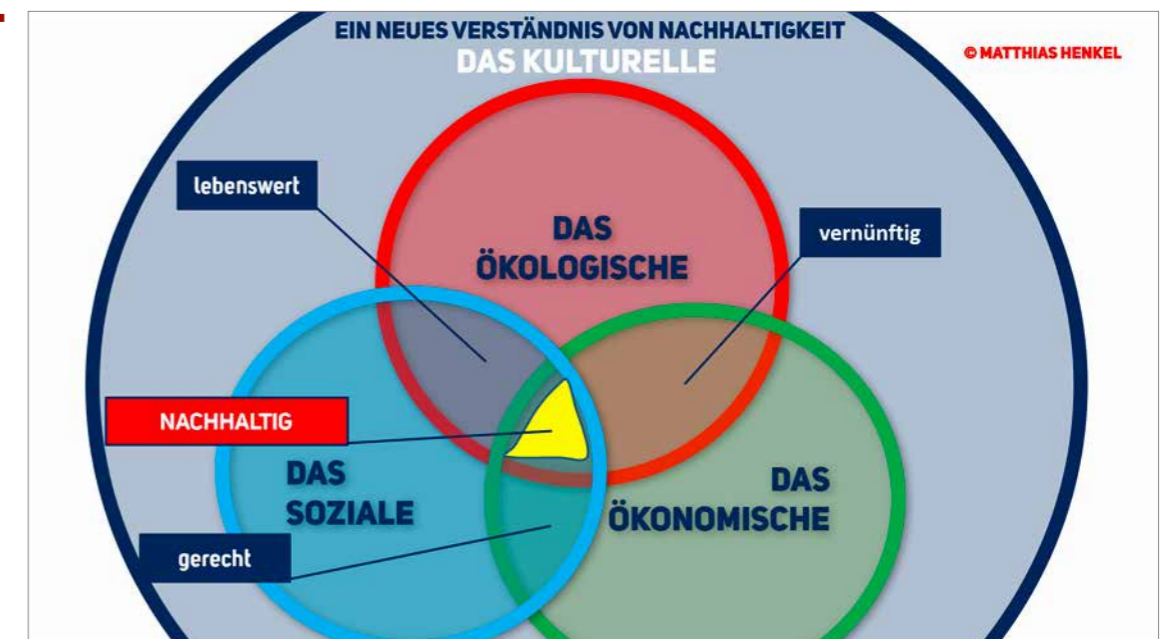
⁵ Vgl. www.ofbyforall.org/.

⁶ Vgl. www.facebook.com/tussenkunstenquarantaine www.instagram.com/tussenkunstenquarantaine.

⁶ Vgl. www.wmagazine.com/story/people-are-re-creating-artwork-with-random-things-they-find-at-home/ Vgl. www.mymodernmet.com/recreate-art-history-challenge.

Ein neues Verständnis von Nachhaltigkeit.

© Matthias Henkel



Impressum

Herausgeber:

Museumsverband Niedersachsen und Bremen e. V.
An der Börse 6 / 30159 Hannover
Tel. 0511 21 44 98 3 / Fax 0511 21 44 98 44
info@mvnb.de / www.mvnb.de

Redaktion:

Oliver Freise, Agnetha Untergassmair

Lektorat:

Giesela Wiese

Technische Umsetzung:

Layout: plan B Werbeagentur GmbH, Unser Lieben Frauen Kirchhof 17, 28195 Bremen

Druck: QUBUS media GmbH, Beckstraße 10, 30457 Hannover

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die zusätzliche Benennung der weiblichen Form in Personen- und Funktionsbezeichnungen verzichtet. Der MVNB versteht und verwendet das generische Maskulinum explizit als geschlechtsneutral.

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht notwendigerweise die Meinung der Herausgeber und der Redaktion wieder.

Die Redaktion hat sich bemüht, die Rechteinhaber der Abbildungen ausfindig zu machen. Sollten geltende Ansprüche nicht berücksichtigt sein, bitten wir um Nachricht an die Redaktion.

Das Einverständnis der Abgebildeten zur Veröffentlichung der Portraitfotos liegt jeweils vor. Alle Abbildungen ohne expliziten Verweis auf bestimmte Bildrechte wurden von den jeweiligen Autor*innen der Beiträge zur Verfügung gestellt. Die Rechte liegen bei diesen Autor*innen.

ISBN: 978-3-948181-05-5

Bildnachweise:

Titelbild: Ian Dooley (Unsplash)
Inhaltsverzeichnis: iSAW Company (Unsplash), iSAW Company (Unsplash), Ioana Cristiana (Unsplash), Christian Fregnan (Unsplash), Christian Fregnan (Unsplash), Deanna J (Unsplash)

© 2020 Museumsverband Niedersachsen und Bremen e. V.

Die Arbeit des Museumsverbandes Niedersachsen und Bremen e. V. wird gefördert durch:





Museumsverband

Niedersachsen und
Bremen e.V.

ISBN: 978-3-948181-05-5

Die Corona-Pandemie zwang uns in diesem Jahr, unsere Jahrestagung kurzfristig abzusagen. Durch die Unterstützung zahlreicher Referent*innen konnten wir den Themenschwerpunkt „Welches Engagement braucht das Museum: Ehrenamt, Freiwillige, Zeitspender?“ dieses Heftes dennoch beibehalten.

Gleichzeitig beleuchten wir in der vorliegenden Ausgabe der museums:zeit die Corona-Krise und ihre Auswirkungen auf die Museen und Kultureinrichtungen im Verbandsgebiet des MVNB aus verschiedenen Perspektiven. Zu Wort kommen unter anderem der niedersächsische Minister für Wissenschaft und Kultur, Björn

Thümmler, aber auch direkt betroffene Akteure aus haupt- und ehrenamtlich geführten Museen.